

26. Sitzung
am Dienstag, dem 18. Juni 2013

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1265
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1265

Fragestunde

1. Fahrradparken am Bremer Hauptbahnhof Anfrage der Abgeordneten Hamann, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 7. Mai 2013	1266
2. Vorkaufsrecht Tanklager Farge Anfrage der Abgeordneten Rupp, Frau Bernhard und Fraktion DIE LINKE vom 7. Mai 2013	1268
3. Kosten der Unterkunft Anfrage der Abgeordneten Frau Wendland, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Mai 2013	1269
4. Ausbildungsplätze für das Berufspraktikum der Erzieherinnen/Erzieher, Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen und Sozialarbeiterinnen/ Sozialarbeiter zum Erwerb der staatlichen Anerkennung Anfrage der Abgeordneten Frau Krümpfer, Möhle, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 14. Mai 2013	1269
6. Arbeitslosigkeit von befristet beschäftigten Lehrkräften in den Sommerferien? Anfrage der Abgeordneten Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 16. Mai 2013	1271

7. Gesundheitspark Lesum	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Schlenker, Saxe, Frau Dr. Kappert-Gonther, Werner, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Mai 2013	1273
8. Schule vor dem Einsturz?	
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Mai 2013	1274
9. Überbauung Kreuzungsbereich Findorffstraße/Admiralstraße	
Anfrage der Abgeordneten Reinken, Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 31. Mai 2013	1276
10. Dauerstau in der Eingangsdiagnostik - Wie sozial ist Bremen?	
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 3. Juni 2013	1278
11. Kontenabfragen bei Leistungsempfängerinnen/Leistungsempfängern	
Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 6. Juni 2013	1280

Aktuelle Stunde

Sanierung statt Finanzspritze - Zukunft der städtischen Kliniken jetzt dauerhaft sichern

Abg. Röwekamp (CDU)	1281
Abg. Brumma (SPD)	1283
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1284
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1287
Abg. Röwekamp (CDU)	1288
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1290
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1291
Abg. Tschöpe (SPD).....	1292
Senator Dr. Schulte-Sasse	1293

Urban Gardening in Bremen fördern

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. April 2013
(Drucksache 18/322 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 21. Mai 2013

(Drucksache 18/333 S)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1296
Abg. Imhoff (CDU)	1297
Abg. Gottschalk (SPD)	1298
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1299
Senator Dr. Lohse	1300

Abfuhr und Entsorgung von Sperrmüll in der Stadtgemeinde Bremen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 19. April 2013
(Drucksache 18/323 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 28. Mai 2013

(Drucksache 18/338 S)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	1302
Abg. Gottschalk (SPD)	1302
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1303
Abg. Imhoff (CDU)	1304
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1305
Senator Dr. Lohse	1306

Bremen darf den Bus nicht verpassen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. Mai 2013
(Drucksache 18/331 S)

Abg. Strohmann (CDU)	1307
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	1308
Abg. Pohlmann (SPD)	1309
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1310
Senator Dr. Lohse	1310
Abstimmung	1312

Fünfter Bericht des Senats der Freien Hansestadt Bremen über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen)

Mitteilung des Senats vom 21. Mai 2013

(Drucksache 18/332 S) 1312

Erhalt der 50 Schulsozialarbeiterstellen sicherstellen

Antrag der Fraktion der CDU

vom 24. Mai 2013

(Drucksache 18/335 S)

Abg. Dr. vom Bruch (CDU) 1312

Abg. Vogt (DIE LINKE) 1314

Abg. Güngör (SPD) 1315

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) 1316

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 1317

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt 1317

Abg. Dr. vom Bruch (CDU) 1320

Abstimmung 1320

Vorschlagslisten für die Wahl der Schöffinnen und Schöffen für die Geschäftsjahre 2014 bis 2018

Mitteilung des Senats vom 28. Mai 2013

(Drucksache 18/337 S) 1320

Ortsgesetz über die Verlängerung der Geltungsdauer des 159. Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal für das Grundstück Lüssumer Straße 105 (Flurstück 421/16, VR Flur 148/1)

Mitteilung des Senats vom 4. Juni 2013

(Drucksache 18/339 S) 1321

Keine weitere Missachtung des Beirätegesetzes!

Antrag der Fraktion der CDU
 vom 11. Juni 2013
 (Drucksache 18/343 S)

Abg. Imhoff (CDU)	1321
Abg. Weigelt (SPD)	1322
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1323
Abg. Frau Hoppe (Bündnis 90/Die Grünen)	1324
Senator Dr. Lohse	1325
Abg. Imhoff (CDU)	1327
Abstimmung	1327

Ortsgesetz zur Änderung der Jahrmarktgebührenordnung

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2013

(Drucksache 18/344 S)	1327
-----------------------------	------

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 19
 vom 12. Juni 2013**

(Drucksache 18/349 S)	1328
-----------------------------	------

Anhang zum Plenarprotokoll	1329
----------------------------------	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Erlanson, Frau Güngör, Gürlevik, Kottisch,
 Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Schön**Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Härtl** (Senator für Gesundheit)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.01 Uhr.

Präsident Weber: Die 26. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe EU-Bürger des Volkshochschul-Kompaktkurses „Sprache und Beruf“, eine Schulklasse der Oberschule Ronzelenstraße/Kurs E-Phase und eine Gruppe des Konzernbetriebsrates der Gesundheit Nord gGmbH unter Leitung des stellvertretenden Konzernbetriebsratsvorsitzenden Herrn Dr. Sommer.

Meine Damen und Herren, seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können. Es wurde außerdem vereinbart, dass eine Behandlung des Tagesordnungspunktes 12, Keine weitere Missachtung des Beirätegesetzes!, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/343 S, in dieser Sitzung sichergestellt werden soll.

Diesem Umdruck können Sie auch den Eingang gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei dem interfraktionell vereinbart wurde, ihn nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich um Tagesordnungspunkt 14, Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 19, Drucksache 18/349 S.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Prekäre Arbeitssituation in der Kindertagespflege
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 6. Juni 2013
(Drucksache 18/342 S)
2. Neue Wohnformen im Immobilienbestand entwickeln, Gewerbegebäude und öffentliche Liegenschaften umnutzen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/345 S)
3. Klare Regelungen für Hundenauslauf in Bremen einführen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/346 S)

4. Hilfs- und Beratungsangebote für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender sicherstellen - bedarfsdeckende Finanzierung des Rat & Tat Zentrums für Schwule und Lesben e. V. gewährleisten!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/347 S)
5. Innenstadtparkhäuser bedarfsgerecht weiterentwickeln
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/348 S)
6. Einrichtung eines Sondervermögens Wohnen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 13. Juni 2013
(Drucksache 18/350 S)
7. Carsharing auf das gesamte Stadtgebiet ausweiten
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 14. Juni 2013
(Drucksache 18/351 S)
8. Lebenssituation für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen verbessern
Bericht der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend
vom 17. Juni 2013
(Drucksache 18/352 S)
9. Bestandsschutz und Beratung bei Mieterhöhung
Bericht der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend
vom 17. Juni 2013
(Drucksache 18/353 S)
10. Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes der Freien Hansestadt Bremen (Stadtgemeinde) für das Haushaltsjahr 2013
Veränderungsnotwendigkeit zwecks Schuldübernahme zur wirtschaftlichen Sanierung des Klinikverbundes der Gesundheit Nord gGmbH
Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013
(Drucksache 18/354 S)
11. Bebauungsplan 2327 für Gebiete im Stadtteil Bremen-Obervieland (Aufhebung von Staffelbau- und Gewerbeplänen)
Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013
(Drucksache 18/355 S)
12. Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013
(Drucksache 18/356 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der August-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des § 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 8. Januar 2013
2. Gefährdung der Hortversorgung durch Umwidmung von Hortplätzen in U3-Plätze
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 4. April 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 21. Mai 2013
(Drucksache 18/334 S)

3. Was wird aus dem Hornbachgelände? Was unternimmt der Senat, um den Verkehrsfluss auf der Neuenlander Straße zu verbessern und die Anwohnerinnen und Anwohner zu entlasten?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 25. April 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 4. Juni 2013 (Drucksache 18/340 S)
4. Bremens Grünanlagen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 30. April 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 4. Juni 2013 (Drucksache 18/341 S)
5. Politische Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund auf Beiratsebene
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 30. Mai 2013
6. Statistische Erfassung der Problemlagen von Langzeitarbeitslosen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 30. Mai 2013
7. Sicherheitsbedingungen während des Bremer Weihnachtsmarktes
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 11. Juni 2013

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 5 für die heutige Sitzung auszusetzen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion der SPD am 10. Juni 2013 eine Wahl des Fraktionsvorstandes durchgeführt hat. Der Fraktionsvorsitzende, Herr Björn Tschöpe, und seine Stellvertreterinnen, Frau Sybille Böschen und Frau Karin Garling, wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Auch die Fraktion DIE LINKE hat zum 1. Juni 2013 eine Neuwahl vorgenommen. Als Fraktionsvorsitzende wurde Frau Kristina Vogt für zwei Jahre, als stellvertretende Fraktionsvorsitzende wurden Herr Cindi Tuncel und Herr Klaus-Rainer Rupp für ein Jahr gewählt.

Die turnusgemäße Wahl des Fraktionsvorstandes der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen fand bereits am 3. Juni 2013 statt. Herr Matthias Dr. Güldner wurde für ein weiteres Jahr als Fraktionsvorsitzender in seinem Amt bestätigt sowie auch die stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Frau Dr. Maike Schaefer und Herr Björn Fecker.

Ich wünsche Ihnen allen alles erdenklich Gute für die Ausübung Ihres Amtes!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 15 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfragen 5 und 15 wurden zwischenzeitlich von den Fragestellern zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Fahrradparken am Bremer Hauptbahnhof**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hamann, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Hamann!

Abg. **Hamann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Anzahl der vorhandenen legalen Fahrradabstellmöglichkeiten am Bremer Hauptbahnhof im Vergleich zur alltäglichen Nachfrage durch Pendlerinnen und Pendler?

Zweitens: Beabsichtigt der Senat eine dauerhafte Ausweitung der Zahl der Fahrradbügel und anderer legaler Abstellmöglichkeiten im direkten Umfeld des Hauptbahnhofs?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, hier kurzfristig Abhilfe zu schaffen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Den 2 250 offiziellen Fahrradabstellmöglichkeiten in der bewirtschafteten Radstation und im Straßenraum im unmittelbaren Umfeld des Bremer Hauptbahnhofs steht eine Nachfrage von im Durchschnitt circa 1 950 Fahrrädern pro Tag gegenüber. Die Anzahl der eingerichteten Abstellmöglichkeiten für Fahrräder ist grundsätzlich

ausreichend. Ein knappes Drittel der genannten Nachfrage wird jedoch außerhalb der Stellplatzangebote in unmittelbarer Nähe der Zugänge zum Bahnhofsgebäude frei abgestellt.

Zu Frage 2 und zu Frage 3: Die Schaffung zusätzlicher unbewirtschafteter Fahrradstellplätze wird geprüft. Ziel ist es, die Zugänge zum Hauptbahnhof von Fahrrädern frei zu halten und das über den Platz verteilte Fahrradparken auf wenige Standorte zu konzentrieren und damit räumlich zu ordnen. Dieses Vorhaben stößt am Zugang Bürgerweide auf enge Grenzen, da die Flächen dauerhaft oder wiederkehrend durch andere Nutzungen belegt sind. Wenn zusätzliche Standorte ausgewiesen werden können, wird eine stufenweise Umsetzung der Einrichtung von weiteren Fahrradparkplätzen im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten zeitnah angestrebt. Gleichzeitig soll die Akzeptanz der bewirtschafteten Stellplätze erhöht werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr, Herr Hamann!

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Senator, die Antworten sind ein bisschen unbefriedigend. Die Situation ist seit Jahren nicht gut, wenn man aus den Ausgängen des Bahnhofs kommt. Wann können wir mit konkreten Umsetzungen rechnen? Gibt es Gespräche mit der Deutschen Bahn und mit den Nahverkehrsunternehmen, die ein Interesse daran haben müssen, dass ihre Kunden vernünftige Abstellanlagen haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich wiederhole noch einmal das, was ich soeben als Antwort des Senats vorgebracht habe. Es gibt Abstellmöglichkeiten, deren Akzeptanz im Moment offenbar gering ist. Wer sein Fahrrad direkt vor dem Bahnhofsgebäude abstellen kann, ohne zu bezahlen, macht das unter Umständen lieber, als 75 Meter weiter zu gehen und für einen Stellplatz zu bezahlen. Bei Autos wäre so etwas heute nicht mehr möglich, da ist die Akzeptanz höher.

Wir können in begrenztem Umfang prüfen, ob wir weitere Stellplätze vor dem Bahnhof schaffen, aber, wie gesagt, mit den Restriktionen, dass die Flächen teilweise anders genutzt werden, zum Beispiel als Wegeverbindung, Flucht- und Rettungswege und dergleichen. Es ist eine komplizierte Gemengelage. Solange jedoch die Radstation am Bahnhofsplatz nur zur Hälfte ausgelastet ist - dort stehen 1 300 Stellplätze zur Verfügung, von denen maximal 650 belegt sind - und die Anlage auf dem Willy-Brandt-Platz auf der anderen Seite zu zwei Dritteln genutzt wird - von 350 Stell-

plätzen sind 210 belegt - kann ein Teil der Lösung nur sein, dass Menschen eben diese Möglichkeiten stärker nutzen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Ich würde gern auf meine soeben gestellte Frage zurückkommen. Gibt es Gespräche mit den verschiedenen Bahnunternehmen, gibt es Gespräche mit der BSAG? Sie müssten doch eigentlich ein Interesse daran haben, dass das dort vernünftig geregelt wird!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich kann dieser Frage gern noch einmal nachgehen. Ich kann aus dem Stand nicht beantworten, wer in letzter Zeit auf welcher Ebene mit wem gesprochen hat. Natürlich führen wir regelmäßig Gespräche. Wir haben gerade im letzten Jahr den Bahnhofsvorplatz umgestaltet, barrierefrei in dem Fall, und wir können es gern noch einmal aufgreifen. Die Frage ist, was man sich von den Gesprächen erhofft. Wenn man die Hoffnung hat, zusätzliche Flächen zu gewinnen, um solche Bügel aufstellen zu können, dann macht das ja unter Umständen Sinn. Ansonsten muss man eben schauen, was man in diesen Gesprächen erreichen will.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Eine Hoffnung wäre für uns als SPD-Fraktion, dass man Lösungen findet, wie man Fahrräder vernünftig abstellen kann. Ich wiederhole mich: Die Unternehmen müssen ein Interesse daran haben, dass ihre Kunden dort vernünftige Anlagen finden. Eine weitere Hoffnung wäre - das haben Sie ja im zweiten Teil beantwortet -, dass sie sich vielleicht auch finanziell beteiligen können. Das war jetzt keine Frage, sondern eine Aussage.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen haben Sie jetzt also nicht, aber, Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Gottschalk! - Bitte Herr Gottschalk!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Senator, wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie damit geschlossen, dass es darum gehen müsse, die bewirtschafteten Angebote attraktiver zu machen. Gibt es schon Überlegungen, wie man sie attraktiver machen könnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich kann es Ihnen jetzt persönlich nicht beantworten. Wir führen beispiels-

weise mit dem ADFC Gespräche, der ja dort das Fahrradparkhaus betreibt und sich natürlich auch eine bessere Auslastung wünscht. Ich denke, wir werden diese Anfrage zum Anlass nehmen, uns auch noch einmal intensiver mit der Problematik zu befassen. Wir hatten vor einigen Wochen, das hat wahrscheinlich auch ein Stück Sensibilisierung hervorgerufen, eine Räumungsaktion, mit der die Fahrräder auch einmal beseitigt wurden. Ich denke, es wird jetzt deutlich, dass wir uns hier noch stärker um Lösungen bemühen müssen, und das werden wir tun.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Saxe! - Bitte sehr!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben schon angesprochen, dass ein Problem die schlechte Auslastung der Radstationen ist. Diese hängt sicherlich auch damit zusammen, dass es keine vernünftige Radverkehrs-anbindung gibt und die Radstation auch nicht sichtbar ist. Können Sie sich vorstellen, dass man die Situation verbessern könnte, auch gerade jetzt, wenn sowieso der ganze Bahnhofsvorplatz umgeplant werden muss?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich denke, da sprechen Sie einen wichtigen Punkt an. Auf welchem Weg die Fahrradstation erreichbar ist, ist für Radfahrerinnen und Radfahrer im Grunde nicht erkennbar, wenn man nicht ganz hinten um den ZOB fahren möchte. Das heißt, die Frage, wie man hier vielleicht eine Lösung schaffen kann, die andere nicht beeinträchtigt, die es aber trotzdem mit der entsprechenden Ausschilderung oder Kennzeichnung ermöglicht, dass diese Radstation eine höhere Akzeptanz findet, erscheint mir auf jeden Fall verfolgenswert.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Vorkaufsrecht Tanklager Farge**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rupp, Frau Bernhard und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist es richtig, dass Bremen ein Vorkaufsrecht für das Gebiet des Tanklagers Farge gehabt hätte?

Zweitens: Wenn ja, zu welchem Preis hätte Bremen das Gebiet des Tanklagers kaufen können?
Drittens: Welche Vorteile und Nachteile hätte ein Erwerb dieser Liegenschaften nach Einschätzung des Senats für Bremen gehabt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1 und zu Frage 2: Für die Fläche des Tanklagers Farge steht weder dem Land noch der Stadtgemeinde Bremen ein Vorkaufsrecht zu. Die Voraussetzungen nach den Paragraphen 24 und 25 Baugesetzbuch sowie nach Paragraph 32 Bremisches Naturschutzgesetz liegen nicht vor.

Der Bund führt Verkaufsverhandlungen mit privaten Interessenten. Unabhängig von gesetzlichen Vorkaufsrechten bietet der Bund den Kommunen in derartigen Fällen den ersten Zugriff an. Der Kaufpreis würde sich nach dem dann zu ermittelnden Verkehrswert des Tanklagers bestimmen. Ein Interesse Bremens an einem Erwerb auf diesem Wege ist nicht geltend gemacht worden.

Zu Frage 3: Der Senat sieht kein öffentliches Interesse an einem Erwerb des Tanklagers. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer! - Bitte!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ich habe aus dem Bericht der Wirtschaftsdeputation gelernt, dass derjenige, der das Grundstück erwirbt, am Ende auch für den Rückbau der Anlagen zuständig ist. Können Sie abschätzen, in welchem finanziellen Bereich sich der Rückbau einer solch riesigen Anlage bewegen würde? Es ist ja nicht nur der Kaufpreis zu entrichten, sondern es sind offensichtlich auch weitere Kosten mit dem Kauf verbunden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Strehl: Es gibt natürlich vonseiten Bremens keine genaue Kostenschätzungen, denn die Liegenschaft befindet sich im Besitz des Bundes. Allerdings kann man davon ausgehen, dass ein Kostenrisiko in einer Größenordnung von höheren zweistelligen Millionenbeträgen besteht. Ich glaube, das Risiko, dafür zuständig zu sein, übernimmt der Senat nicht.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Kosten der Unterkunft**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Wendland, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Schmidtman!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Gibt es analog zur Verwaltungsanweisung zu Paragraf 22 SGB II, Kosten der Unterkunft, auch eine Regelung für Empfängerinnen und Empfänger nach SGB XII?

Zweitens: Wenn ja, sind dem Senat Fälle bekannt, in denen das Amt für Soziale Dienste diese Regelung in der Praxis nicht anwendet?

Drittens: Wie will der Senat sicherstellen, dass diese Regelung in der Praxis durchgehend angewendet wird?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, lieber Herr Schmidtman! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Aktuell gelten die Regelungen der Verwaltungsanweisung zu Paragraf 22 SGB II analog für das SGB XII. Für die Bürgerinnen und Bürger hat die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen einen entsprechenden Hinweis auf ihrer Internetseite veröffentlicht.

Zu Frage 2: In der Stadtgemeinde Bremen sind rund 11 000 Personen auf Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhaltes sowie auf eine Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem SGB XII angewiesen. Dass es bei der Bearbeitung vereinzelt zu Fehlern kommen kann, lässt sich nicht immer vermeiden. Der Senat kennt keine Fälle, in denen Fehler darauf zurückzuführen sind, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Sozialzentren des Amtes für Soziale Dienste die analoge Anwendung der Regelungen zur Verwaltungsanweisung nach Paragraf 22 SGB II nicht bekannt ist.

Zu Frage 3: Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen arbeitet aktuell an einer harmonisierten Verwaltungsanweisung für Bedarfe für Un-

terkunft und Heizung und zur Sicherung der Unterkunft nach Paragraf 22 SGB II sowie Paragrafen 35 und 36 SGB XII. Vorgesehen ist zudem eine entsprechende Anwendung dieser Regelungen für Wohnkosten nach dem Asylbewerberleistungsgesetz außerhalb von Aufnahme- und Gemeinschaftseinrichtungen.

Mit einer gemeinsamen Verwaltungsanweisung für diese Rechtskreise wird gewährleistet, dass es keine Unterschiede gibt hinsichtlich der Höhe der als angemessen anzusehenden Kosten der Unterkunft und Heizung. Dies ist insbesondere auch in Bedarfsgemeinschaften von Bedeutung, in denen sowohl Personen leben, die Leistungen nach dem SGB II beziehen, als auch Personen, die Leistungen nach dem Vierten Kapitel des SGB XII beziehen. Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen plant die Befassung der Deputation für Soziales, Kinder und Jugend mit den harmonisierten Regelungen nach der Sommerpause in diesem Jahr. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Schmidtman!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Erst einmal finden wir es sehr gut, dass es eine harmonisierte Verwaltungsanweisung zum SGB XII und zum SGB II geben wird, sodass es zukünftig keine Unregelmäßigkeiten mehr gibt, die es in der Vergangenheit gegeben hat. Uns würde noch interessieren: Wie kann bis zum Zeitpunkt der Verabschiedung gewährleistet werden, dass auch im Bereich des SGB XII keine Probleme entstehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir werden noch einmal auf die kommende Regelung hinweisen, und wir werden mit einer Rundmail bekannt machen, wie die derzeitige Rechtslage ist. So wollen wir damit umgehen, Herr Schmidtman.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Ausbildungsplätze für das Berufspraktikum der Erzieherinnen/Erzieher, Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen und Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeiter zum Erwerb der staatlichen Anerkennung**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Krümpfer, Möhle, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Krümpfer!

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Erzieherinnen und Erzieher werden am Ende des laufenden Schuljahres voraussichtlich die staatliche Prüfung erfolgreich absolvieren?

Zweitens: Werden alle staatlich zu prüfenden Erzieherinnen und Erzieher einen Ausbildungsplatz für das Anerkennungsjahr bekommen?

Drittens: Wie viele der Absolventinnen und Absolventen des Bereichs Sozialarbeit/Sozialpädagogik werden im Sommer 2013 für das Jahr 2013/2014 einen Praktikumsplatz erhalten, um ihre staatliche Anerkennung zu erlangen, und ist die Gesamtzahl der Plätze ausreichend, um alle Absolventinnen und Absolventen zu versorgen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Krümpfer! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Zum 1. August 2013 werden in Abhängigkeit der Prüfungsergebnisse voraussichtlich insgesamt 283 Erzieherinnen und Erzieher die staatliche Prüfung absolvieren. Diese Zahl teilt sich folgendermaßen auf: Laut Angaben der Bremer Fachschulen für Sozialpädagogik werden dort 221 Erzieherinnen und Erzieher die Prüfung ablegen. Das Paritätische Bildungswerk Bremen wird 62 Auszubildende aus zwei berufsbegleitenden Ausbildungskursen sowie einer Umschulung für Migrantinnen prüfen.

Zu Frage 2: Die Frage, ob alle Erzieherinnen und Erzieher einen Platz für das Anerkennungsjahr bekommen, ist nicht abschließend zu beantworten, da erfahrungsgemäß nicht alle das klassische Anerkennungsjahr absolvieren. Einige Personen können unter besonderen Voraussetzungen bisher erbrachte Tätigkeiten in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern auf das Anerkennungsjahr anrechnen lassen. Ein geringer Teil der Absolventen leistet zudem das Anerkennungsjahr in anderen Bundesländern ab, sodass lediglich das Kolloquium zur staatlichen Anerkennung in Bremen durchgeführt wird. Für das Ausbildungsjahr 2012/2013 wurden insgesamt 85 Plätze bereitgestellt, davon sind 76 Plätze bei KiTa Bremen und 9 Plätze in Grundschulen. Freie Träger haben zusätzlich 104 Plätze zur Verfügung gestellt.

Über die genannten 283 potenziellen Bewerberinnen und Bewerber hinaus werden überdies voraussichtlich zehn Migrantinnen ins Anerkennungsjahr gehen, deren im Ausland erworbener

Abschluss dem Abschluss der „staatlich geprüften Erzieherin“ gleichgestellt wurde.

Zu Frage 3: Im Wintersemester 2012/2013 haben 23 Studenten und 59 Studentinnen ihr Studium der Sozialen Arbeit beendet. Zum 1. April 2013 haben insgesamt 79 Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen mit dem Anerkennungsjahr im Land Bremen begonnen. Im Sommersemester 2013 haben bislang 4 Studenten und 13 Studentinnen ihr Studium beendet. Seitens des Öffentlichen Trägers werden wieder zum 1. April 2014 Stellen für das Anerkennungsjahr der BA-Absolventinnen und -Absolventen ausgeschrieben. Es ist nicht absehbar, ob die angebotene Platzzahl die Nachfrage übersteigen wird. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Krümpfer!

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Frau Senatorin, wenn ich die Zahlen relativ schnell überschlage, die Sie soeben genannt haben, fehlen ungefähr 100 Plätze für das Anerkennungsjahr. Bei der ambitionierten Ausbauplanung der Tagesbetreuung wissen wir alle, dass wir alle Fachkräfte benötigen. Welche Möglichkeiten sehen Sie, diesem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, indem man allen Schülerinnen und Schülern, die in Bremen die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung machen, einen Ausbildungsplatz für die staatliche Anerkennung zur Verfügung stellt? Wie gesagt, wir brauchen die entsprechenden Personen, um bei dem Ausbau letztendlich die Gruppen auch abdecken zu können.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Bislang hatten wir noch kein Problem, den Fachkräftebedarf in Bremen zu decken. Unterjährig treten jetzt Probleme auf, deswegen sind wir bei der Bedarfsfrage sehr wachsam. Wir sind mit den Trägern in ständigem Austausch, ob es unversorgte Absolventinnen und Absolventen gibt. Am Ende des Tages ist es immer eine Frage des Haushalts.

Wir haben jetzt eine bestimmte Geldsumme für die Anerkennungsplätze eingeplant. Ich bin dafür, dass wir uns noch einmal genau anschauen, ob es noch Absolventinnen und Absolventen gibt, bei denen wir ein Interesse haben, sie zu qualifizieren, sie an den Standort Bremen und die einzelnen Einrichtungen zu binden. Dann muss die Bürgerschaft natürlich entscheiden, ob es in dem Bereich eine Aufstockung geben soll. Das müssen wir dann im Rahmen der Haushaltsaufstellung abwägen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Nach meiner Recherche sind insbesondere die Absolventinnen, die einen Migrationshintergrund haben, gerade auf dem Weg, einen Platz zu finden, um das Anerkennungsjahr absolvieren zu können. Gibt es vielleicht andere finanzielle Möglichkeiten, gerade diesen Personen, die ja auch dringend benötigt werden, einen Platz für das Anerkennungsjahr zur Verfügung zu stellen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das müsste man dann noch einmal prüfen. Es gibt ja einige europäische Programme, wie EQUAL, mit denen man vielleicht solche Maßnahmen zeitlich begrenzt unterstützen kann. Das sollten wir in der Deputation noch einmal aufrufen und uns anschauen.

Ich bin sehr stolz darauf, dass wir zehn Migrantinnen gefunden haben, deren Abschlüsse wir anerkennen können. Wir arbeiten gemeinsam mit dem Bildungsressort ganz intensiv daran, dass wir diesen Talenten hier auf dem Arbeitsmarkt eine Chance geben. Das ist eine gute Sache.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage ist inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen worden.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Arbeitslosigkeit von befristet beschäftigten Lehrkräften in den Sommerferien?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Dr. vom Bruch!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele insbesondere für die Stadtteilschule tätige Lehrkräfte haben zurzeit einen befristeten Anstellungsvertrag, und wie werden die Befristungen begründet?

Treffen Berichte zu, wonach diese befristeten Arbeitsverhältnisse regelmäßig vor den Sommerferien enden und dass mit den gleichen Lehrkräften nach den Sommerferien neue befristete Anstellungsverhältnisse geschlossen werden, falls ja, wie viele dieser Kettenarbeitsverhältnisse bestehen?

Hält der Senat diese Praxis für sozial angemessen, und wie bestreiten die betroffenen Lehrerinnen und Lehrer zwischen den befristeten Anstellungsverhältnissen ihren Lebensunterhalt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Zur Vermeidung von kurzfristig drohenden Unterrichtsausfällen werden den Schulen Mittel zur Sicherung der Unterrichtsvertretung zur Verfügung gestellt. Die Schulen sind gehalten, die Vertretungen in Kooperation mit der Stadtteilschule Bremen e. V. zu organisieren, die wiederum hierfür befristete Arbeitsverträge mit geeigneten Personen abschließt. Bei der Stadtteilschule haben im Bereich der Unterrichtsvertretung zurzeit 167 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, davon 118 Frauen und 49 Männer, einen befristeten Arbeitsvertrag. Die Befristungen sind entweder an einen Vertretungsfall oder an das Schuljahr oder das Schulhalbjahr gekoppelt.

Die Verträge bei der Stadtteilschule werden auf der Grundlage des Teilzeit- und Befristungsgesetzes geschlossen. Die Sachbegründung bezieht sich auf den jeweiligen Vertretungsfall. Bei mehreren aufeinanderfolgenden Vertretungsfällen wird auf eine Sachgrundbefristung verzichtet und stattdessen ein Arbeitsvertrag über ein Schulhalbjahr oder ein Schuljahr geschlossen.

Zu Frage 2: Nein, diese Berichte treffen nicht zu! Die Befristung endet in jedem Fall spätestens nach zwei Jahren, gegebenenfalls vorzeitig mit einer Einstellung im öffentlichen Dienst in Bremen oder in anderen Bundesländern. Von den 167 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtteilschule haben lediglich 26 im vorherigen Schuljahr 2011/2012 bereits bei der Stadtteilschule Bremen e. V. gearbeitet.

Zu Frage 3: Der Senat hält das in der Antwort zu Frage 2 beschriebene Verfahren für sozial angemessen. Die Vergütung erfolgt nach dem Prinzip „Equal Pay“, das heißt, die befristet Angestellten werden entsprechend TV-L entlohnt und entsprechend ihrer Qualifikation eingruppiert. Da es sich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtteilschule zumeist um Personen handelt, die noch kein zweites Staatsexamen abgelegt haben - Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen ohne Vorbereitungsdienst und Lehramtsstudierende -, ist eine Übernahme auf eine Lehrerinnen- oder Lehrerstelle im öffentlichen Schul-

dienst nicht möglich. Voll ausgebildete Lehrkräfte werden bei Übernahme in den öffentlichen Schuldienst ohne Beschäftigungslücke eingestellt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Dr. vom Bruch!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben soeben im letzten Teil Ihrer Antwort darauf hingewiesen, dass es auch ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer gibt, die dort im Bereich der Stadtteilschule insbesondere zur Unterrichtsausfallversorgung beschäftigt werden. Ich habe nach wie vor nicht ganz verstanden, warum es überhaupt eine Befristung im Zusammenhang mit diesen Arbeitsverhältnissen gibt.

Ausweislich der Beantwortung unserer Großen Anfrage zum Unterrichtsausfall haben Sie ja gesagt, dass der Unterrichtsausfall schon seit einigen Jahren im Grunde eine relativ gleichförmige Größenordnung hat. Warum werden auf der Grundlage dieser Erfahrungen eigentlich nicht unbefristete Arbeitsverhältnisse in der Regel vorgehalten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wir haben mit der Stadtteilschule eine Organisationsform gefunden, die es uns ermöglicht, außerhalb des Bildungsetats Menschen in den Schuldienst einzubinden. Die Stadtteilschule arbeitet nach dem Prinzip des Teilzeit- und Befristungsgesetzes. Diese gesetzliche Regelung, die dort vorgegeben ist, führt dazu, dass wir zu diesem Verfahren gegriffen haben. Es hat damit zu tun, dass wir auf diese Weise nicht im Bildungsetat fortschreiben müssen und diese Vertretungsmittel an der Stelle nicht bei uns haben, sondern sie sind dann im Etat der Stadtteilschule.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Es scheint aber ja trotzdem so zu sein, Frau Senatorin, dass diese Arbeitsverhältnisse dann in der Regel vor den Ferien enden und nach den Ferien wieder begonnen werden. Glauben Sie nicht, dass das eher eine Finanzierung von Lehrerstellen beziehungsweise von sozialen Unabwägbarkeiten auf Kosten der Bundesanstalt für Arbeit ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Die Anlässe zur Einstellung zum Vertretungsunterricht beziehen sich schlicht und ergreifend auf den Ver-

tretungsfall, und wenn der Vertretungsfall endet, dann endet damit auch das Beschäftigungsverhältnis. Den Zusammenhang, den Sie in Ihrer Frage erneut hergestellt haben, der auch noch einmal auf Kettenverträge abhebt, gibt es so nicht.

Insofern haben wir damit jetzt abgesichert, dass der Vertretungsfall, der für den Zeitraum erforderlich ist, für die Person finanziert ist. Sie kann bei uns arbeiten, sie ist meistens auch relativ zufrieden damit, dass sie bei uns arbeiten kann, und es hat wenig damit zu tun, dass wir die Sommerferien nicht bezahlen und uns damit aus der Verantwortung stehlen wollen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Vogt. - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir haben in den letzten Jahren schon oft genug über die Stadtteilschule gestritten, weil wir ja auch der Meinung sind, dass diese Mittel eigentlich in der Unterrichtsreserve zu verstetigen sind. Ich habe jetzt aber aufgrund Ihrer Antworten noch einmal zwei Nachfragen. Erstens: Aus welchem Haushalt bezieht die Stadtteilschule die Mittel?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Die Stadtteilschule erhält das Geld von der Senatorin für Bildung und Wissenschaft.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Sie haben ja gesagt, die Stellen seien maximal auf zwei Jahre befristet. Gibt es Verträge, die durchgängig zwei Jahre laufen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wenn es dazu kommt, dass eine zweijährige Beschäftigungszeit nachweislich vorhanden ist, münden diese Verträge nach einer Bestenauswahl in ein Beschäftigungsverhältnis bei der Senatorin für Bildung und Wissenschaft, sofern die Beschäftigten es wollen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Dann habe ich mich vielleicht falsch ausgedrückt. Das habe ich so schon verstanden, aber Sie hatten ja gesagt, entweder sind die Verträge für das Schulhalbjahr, das Schuljahr oder den konkreten Vertretungsfall

befristet, oder bei aufeinanderfolgenden Vertretungsfällen - so habe ich Sie soeben verstanden - sind die Arbeitsverträge bei der Stadtteilschule maximal auf zwei Jahre befristet.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja, das stimmt!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ist es so, dass es von Anfang an bei aufeinanderfolgenden Vertretungsfällen absehbar ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Es ist absehbar, dass nach 24 Kalendermonaten die Beschäftigung endet.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich möchte etwas anderes wissen! Wenn Sie sagen, sie sind bei aufeinanderfolgenden Vertretungsfällen in einem größeren Zeitraum befristet, bekommen die Menschen, die bei der Stadtteilschule beschäftigt sind, dann einen Vertrag über zwei Jahre?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sie erhalten immer einen Vertrag bezogen auf den Vertretungsanlass. Bei manchen Vertretungsanlässen, bei denen wir den genauen Zeitraum wissen, also wenn beispielsweise eine Mutterschutzzeit beginnt oder feststeht, dass Erziehungsurlaub geplant ist, werden wir die Befristung auf diesen Zeitraum festlegen. Manchmal kommt es aber während des Halbjahres vor - zum Beispiel Elternzeit, Väter nehmen jetzt häufiger Elternzeit, und das kommt dann relativ spontan für die Schulen -, dass dann sozusagen ein zweimonatiger oder dreimonatiger Zeitraum genommen wird. Die Zeitdauer des Arbeitsverhältnisses hängt immer ein bisschen davon ab, ob wir wissen oder die Stadtteilschule im Vorhinein weiß, wie lange der Zeitraum des Beschäftigungsverhältnisses gesehen werden muss.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich versuche es noch einmal konkreter zu fassen. Zum Beispiel im Fall des Erziehungsurlaubs, bei dem absehbar ist,

dass er über ein Schuljahr geht, läuft der Vertrag dann auch wirklich über die Zeit des Erziehungsurlaubs, oder endet er mit dem Schuljahr und wird dann neu geschlossen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Nein, der Vertrag läuft dann weiter.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Gesundheitspark Lesum**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Schlenker, Saxe, Frau Dr. Kappert-Gonther, Werner, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Schlenker!

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Für welche handwerklichen, produzierenden und vertreibenden Betriebe der Gesundheitsindustrie gibt es konkrete Neuansiedlungsabsichten im Gesundheitspark Lesum?

Zweitens: Für welche Betriebe welcher Branchen der Gesundheitswirtschaft gibt es konkrete Neuansiedlungsabsichten im Gesundheitspark Lesum?

Drittens: Wie viele Ärzte, Verwaltungen und Betriebe werden und sollen innerhalb Bremen-Nords und aus dem Umland in den Gesundheitspark Lesum umsiedeln, wie viele werden in der Region neu angesiedelt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nach Angaben des Projektentwicklers gibt es aus diesen Bereichen der Gesundheitswirtschaft aktuell Ansiedlungsabsichten für ein Sanitärhaus und ein Unternehmen der Orthopädietechnik.

Zu Frage 2: Nach Angaben des Projektentwicklers gibt es aus dem weiteren Bereich der Gesundheitswirtschaft konkrete Ansiedlungsabsichten für ein gesundheitsförderndes Fitnessstudio, eine physiotherapeutische Praxis, eine Praxis für Ergotherapie, ein Yoga-Studio, die Geschäftsstelle einer Krankenkasse, die Geschäftsstelle eines Pflege-

dienstes, eine Apotheke sowie eine Rettungswache. Im geplanten Ärztehaus ist darüber hinaus die Ansiedlung von mehreren Facharztpraxen geplant.

Des Weiteren ist die Ansiedlung eines Handelsunternehmens aus Niedersachsen und eines barrierefreien Verbrauchermarktes beabsichtigt.

Zu Frage 3: Nach Angaben des Projektentwicklers liegen für die vorliegende Bauvoranfrage des Ärztehauses acht unterschriftsreife Mietverträge von Ärzten vor, für die weiteren Bauabschnitte bestehen weitere Ansiedlungsabsichten von Ärzten. Ein wesentlicher Anteil der Praxen, Betriebe und Verwaltungen kommt aus der Region Bremen-Nord. Die Nahwanderung bestätigt die allgemeine Erfahrung bei der Vermarktung von Gewerbeflächen und entspricht der gewünschten Profilierung und gesundheitswirtschaftlichen Stärkung des Standortes.
- Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr, Herr Dr. Schlenker!

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Kann es sein, dass durch den Abzug von Ärzten aus Ortsteilen, zum Beispiel Augenärzten oder Hals-Nasen-Ohren-Ärzten, die medizinische Versorgung in diesen kleinräumigen Ortsteilen leiden wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Das können wir im Moment so nicht beobachten, denn wir wissen ja noch nicht genau, welche Ärzte dort einziehen. Ich glaube nicht, da das Zentrum im Gesundheitspark Lesum sehr verkehrsgünstig liegt, dass es zu einer massiven Abwanderung kommt. Ich muss aber auch sagen, bei solchen Gewerbeflächen kommt es immer wieder vor, dass zunächst einmal vor allen Dingen aus der nahen Umgebung Unternehmen und Freiberufler in eine entsprechende Immobilie ziehen, die die Situation kennen und sich verbessern wollen. Das ist die Voraussetzung für die Ansiedlung weiterer Ärzte.

Ich glaube, es wird insgesamt für Bremen-Nord zu einer Verbesserung der Situation kommen, in Einzelfällen vielleicht auch zu etwas weiteren Wegen, aber wir wollen ja gerade auch die Nahversorgung stärken.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Saxe! - Bitte sehr!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, im Gewerbeentwicklungsplan zum Gesundheitspark Lesum steht Folgendes: Unterstützung des Strukturwandels, Diversifizierung der Wirt-

schaftsstruktur in Bremen-Nord und Generieren beachtlicher Beschäftigungsimpulse. Können Sie eine ungefähre Entwicklungsprognose abgeben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Heseler: Nein! Wir haben keine konkreten Zahlen, und ich glaube, es wäre auch falsch, jetzt konkrete Zahlen zu nennen. Wir sind froh, dass die Entwicklung jetzt begonnen hat. Wir haben hier einen privaten Entwickler, der den Gesundheitspark vorantreibt. Wir haben eine Vielzahl von Ärzten und Dienstleistern aus der Region, die sich dort ansiedeln werden. Wir haben ein Handelshaus aus Niedersachsen, das ist ja auch vorgetragen worden. Wir bekommen auch einen Verbrauchermarkt, nachdem wir uns weitgehend über die Quadratmeterzahl geeinigt haben. Das ist eigentlich die Basis für die weitere Entwicklung. Ich glaube, wir werden beachtliche Beschäftigungseffekte für Bremen-Nord haben, eine kluge und gute thematische Profilierung.

Einerseits ist Friedehorst vorhanden, und andererseits sind es dann private Unternehmen. Das kann sich gegenseitig stärken. Konkrete Zahlen kann ich Ihnen nicht nennen, aber wir sind uns sicher, dass der Gesundheitspark deutlich mehr Arbeitsplätze in Bremen-Nord in einem wichtigen gesundheitswirtschaftlichen Bereich generieren wird.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Schule vor dem Einsturz?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Sperrung des Hauptgebäudes der Oberschule Hermannsburg für den Unterrichtsbetrieb und das Schulleben?

Zweitens: Wie ist das weitere Vorgehen in der Angelegenheit, welche Alternativen werden geprüft, und wie ist der zeitliche Ablaufplan?

Drittens: Gibt es einen sachlichen Zusammenhang zwischen den im Schuljahr 1998/1999 vorgenommenen Arbeiten am Dach des Hauptgebäudes und den Gründen, die nun zur Sperrung geführt haben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der reguläre Unterricht findet wie geplant statt. Inzwischen kann auch der Ganztagsbetrieb wieder erfolgen. Die Schülerinnen und Schüler bekommen bis zu den Sommerferien allerdings zunächst nur ein Lunchpaket als Mittagessen. Eine warme Essensversorgung ist erst wieder nach den Ferien möglich. Da die Werkräume, die Lehrküche, der Musikraum und das Lego education innovation studio gesperrt sind, kann der Unterricht in den entsprechenden Fächern nur sehr eingeschränkt im Klassenraum oder in Differenzierungsräumen stattfinden.

Der Sportunterricht kann seit der Sperrung der Turnhalle im Januar 2013 nicht mehr in der Schulsporthalle stattfinden. Diese Unterrichtseinheiten wurden, soweit möglich, auf Turnhallen der näheren Umgebung verteilt. Aufgrund fehlender Transportmöglichkeiten kann zurzeit kein inklusiver Sportunterricht erfolgen. Die Schüler mit Wahrnehmungs- und Entwicklungsstörungen erhalten zurzeit nur Schwimmunterricht.

Die Verwaltung ist bis zum Schuljahresende im Hausmeisterhaus untergebracht, danach wird sie in die aufzustellenden Container ziehen. Das Lehrerzimmer ist gesperrt, lediglich ein Raum mit Lehrerarbeitsplätzen kann weiterhin genutzt werden.

Zu Frage 2: Die Planungen für ein umfängliches Sanierungskonzept sind inzwischen beauftragt. Mit einbezogen werden die bereits laufenden Planungen zur Gesamtsanierung der Turnhalle. Im Rahmen der Wirtschaftlichkeitsuntersuchung werden die Alternativen Teilsanierung des Daches, Gesamtsanierung des Gebäudes und Neubau zu prüfen sein. Nach Abschluss der Planungsphase können die notwendigen Mittel im Rahmen des Senatsbauprogramms 2014 aufgebracht werden. Die derzeitigen Einplanungen von Mittelabflüssen im Jahre 2014 lassen eine entsprechende Prioritätensetzung zu. Die Finanzierung der Planung erfolgt aus vorhandenen Mitteln des Jahres 2013.

Verwaltung, Mensa und Fachräume werden in der Zwischenzeit in Mobilbauten untergebracht. Alternative Unterbringungsmöglichkeiten dieser Nutzungen wurden geprüft und aus organisatorischen Gründen des Schulbetriebs verworfen. Zu berücksichtigen ist, dass der reguläre Unterricht auch weiterhin in den von der Problematik nicht betroffenen Pavillons stattfindet. Geeignete Bauten für eine an-

dere Unterbringung der von der Sperrung betroffenen Nutzungen stehen nicht zur Verfügung.

Zu Frage 3: Bei den beschädigten Dachplatten, die den Grund für die Sperrung von Teilen des Gebäudes bilden, handelt es sich um Spannbetonhohldielen, in die nur in dafür vorgesehenen Bereichen Bohrungen vorgenommen werden dürfen. Außerdem dürfen nur bestimmte Dübel verwendet werden. Diese Anforderungen sind in der Vergangenheit offensichtlich nicht ausreichend beachtet worden.

Die Schädigungen haben sich anlässlich der Erneuerung der Unterdecken aufgrund eines Brandes zu Beginn des Jahres 2013 herausgestellt. Eine nähere Untersuchung hat zusätzlich ergeben, dass auch bei der Verlegung der Platten Fehler gemacht wurden und Beton und Stahl in zwischen Alterungserscheinungen, Korrosion und Carbonatisierung aufweisen. Die Summe der zu verzeichnenden Schädigungen führen zu einer solchen Beeinträchtigung der Tragfähigkeit, dass das Gebäude gesperrt werden musste. Ob einzelne Schädigungen auf in den Jahren 1998/1999 erfolgte Dachreparaturen zurückzuführen sind, lässt sich im Nachhinein nicht feststellen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr, Herr Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben soeben gesagt, dass Sie jetzt die einzelnen Alternativen prüfen, Herr Staatsrat, und Sie haben auch dargestellt, welche es sind. Besteht die Möglichkeit, diesen Prozess zu beschleunigen? Welche Zielsetzung haben Sie sich vorgenommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Strehl: Ich glaube, an dem Fall kann man sehen, dass Immobilien Bremen in dem Bereich sehr schnell arbeitet. Es wird heute Abend auch noch einmal eine Beiratssitzung stattfinden, in der wir auch vertreten sind und in der auch hoffentlich die schnelleren Schritte angegangen werden können. Ich will nur darauf hinweisen, die Wirtschaftlichkeitsuntersuchung ist natürlich sehr ernst zu nehmen, man muss sehr genau abwägen, was man tut. Das wird heute Abend hoffentlich diskutiert.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe Sie richtig verstanden, dass, egal, für welche der drei Alternativen man sich am Ende des Tages entscheidet, das Geld im Haushalt 2014 im Rahmen

des Senatsbauprogramms zur Verfügung steht? Es kommt also nicht noch zum Ringen um Geld?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Strehl: Es ist ja so, es gibt jetzt einen Etatansatz in den Eckwerten von etwa 26 Millionen Euro, die für solche Maßnahmen zur Verfügung stehen, für den Umbau von Schulen oder auch von anderen Gebäuden von Immobilien Bremen. Die Prioritätensetzung wird der Senat im Frühjahr des Jahres 2014 beschließen, und in dem Rahmen muss man dann sehen, ob das Projekt dabei ist beziehungsweise wie es dabei ist.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ich kenne es so, wenn man als Privatmensch ein Bauvorhaben begeht, dann macht man am Ende des Tages eine Bauabnahme, also man schaut sich sozusagen an, was der jeweilige Betrieb, der beauftragt wurde, eigentlich gemacht hat. Man schaut sich das sehr genau an, und wenn man clever ist, zahlt man dann erst den Rest.

Wie ist im vorliegenden Fall verfahren worden? Ist die Baumaßnahme abgenommen worden? Es hört sich ja nach relativ vielen Fehlern und Mängeln an, die entstanden sind, abgesehen davon, dass dieses Dach schon immer undicht war.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Strehl: Ich muss sagen, ich weiß das jetzt nicht aktuell, aber ich gehe davon aus, dass es damals normales Verfahren war, und zwar so, wie es auch heute üblich ist. Das könnte vielleicht auch noch besprochen werden, zum Beispiel auch heute Abend.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie sagen aber, das übliche Verfahren ist schon, dass man sich anschaut, was gemacht worden ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Strehl: Ja, natürlich!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sagen Sie zu, die Information nachzureichen, ob das in dem Fall auch geschehen ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Strehl: Ja, selbstverständlich!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt den Titel „**Überbauung Kreuzungsbereich Findorffstraße/Admiralstraße**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Reinken, Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Reinken!

Abg. **Reinken** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die im Kreuzungsbereich Findorffstraße/Admiralstraße nach Abschluss der Bauarbeiten am B & B-Hotel entstandene Verkehrssituation sowohl aus der Perspektive der Sicherheit als auch aus der des entstandenen Straßenbildes?

Zweitens: Wie konnte es aus Sicht des Senats zur Genehmigung dieser Bau- und Verkehrssituation durch die zuständigen Behörden kommen?

Drittens: Welche Maßnahmen gedenkt der Senat zur nachhaltigen Verbesserung der Verkehrssituation in diesem Bereich zu ergreifen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Vor dem Hotelneubau beträgt die Gehwegbreite in einem begrenzten Bereich 1,40 Meter, an einer Stelle 1,20 Meter. Damit wird von der grundsätzlich vorgesehenen Gehwegbreite von 1,50 Meter abgewichen. Auswirkungen auf die Verkehrssicherheit ergeben sich daraus nicht, da auch mobilitätsbehinderte Personen diesen Gehwegbereich immer noch benutzen können. Die als unbefriedigend eingestufte Situation für den Radverkehr hat sich durch den Neubau nicht verändert.

Zu Frage 2: Vor Errichtung des Hotelneubaus war der private Vorgarten im westlichen Bereich der Kreuzung Findorffstraße/Admiralstraße gepflastert bis zur Grundstücksgrenze und stand faktisch der Allgemeinheit ergänzend als Gehweg zur Verfügung. Durch den Neubau wurde der Gehweg auf die rechtlich vorhandene öffentliche Verkehrsfläche eingeeengt. Nach dem geltenden Bebauungs-

plan reicht die Bauzone bis an die Grundstücksgrenze zur öffentlichen Verkehrsfläche. Eine baurechtliche Genehmigung für den Hotelneubau konnte daher nicht versagt werden.

Zu Frage 3: Für den Radverkehr sind im Kreuzungsbereich Maßnahmen geplant. Diese sollen im August/September umgesetzt werden. Es wird geprüft, inwieweit eine Verbesserung der Situation auch bezüglich der Gehwegbreite erreicht werden kann. Ob von der erteilten Baugenehmigung abgewichen wurde, befindet sich in der Überprüfung. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Reinken** (SPD): Herr Senator, wie bewerten Sie die Verkehrssicherheit auf dem 1,20 Meter breiten Gehwegstück, wenn man berücksichtigt, dass Kinder bis zum zehnten Lebensjahr eigentlich angehalten sind, mit ihrem Fahrrad den Fußweg zu benutzen und dass ihnen dann der Fußgänger im Gegenverkehr entgegenkommt? Halten Sie an Ihrer Aussage, dass die Verkehrssicherheit nicht beeinträchtigt ist, fest?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das ist natürlich eine etwas knifflige Ecke, wie wir sie in vielen Teilen des Stadtgebietes haben. Die Frage ist, ob Kinder, auch wenn sie den Gehweg mit ihren Fahrrädern benutzen sollen, dann noch auf dem Fahrrad bleiben. Ich sage einmal, ab einer bestimmten Situation muss man auch Kinder dazu anhalten, vom Fahrrad abzusteigen, damit man sich sicher begegnen kann. Ich stimme Ihnen aber zu, dass es natürlich schöner wäre, wenn wir die Normbreite von 1,50 Meter auch an dieser Stelle hätten.

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Reinken** (SPD): Ist die Entstehung dieser Verkehrssituation aus Ihrer Sicht bei der Genehmigung des neuen Bauvorhabens, wir reden ja nicht von einem traditionellen Bauvorhaben, bei dem wir schon immer eine solche Situation hatten, klug und vernünftig gewesen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir müssen jetzt noch einmal abklären, ob wir über die Gehwegbreite oder die Situation des Radverkehrs sprechen. Die Gehwegbreite ist in der Antwort des Senats bereits angesprochen worden. Es gilt hier ein Baurecht, das schon etliche Jahre alt ist, das aber noch nicht sehr alt ist. Das heißt, es ist hier ein Bau-

recht geschaffen worden, nach dem der Bau das Grundstück bis zur Grenze ausschöpfen darf. Bei den letzten Malen, bei denen ich in der Bürgerschaft zu Bauvorhaben Rede und Antwort stehen musste, ging es in der Regel um das Interesse eines Investors, der ein Grundstück voll ausnutzen wollte, und wir haben die Nutzbarkeit des Grundstück ein Stück weit mit Blick auf Nachbarschaftsbelange und öffentliche Belange beschränkt.

Hier haben wir keine Beschränkung vorgenommen. Wir haben die umfassende Ausschöpfung des Baurechts zugelassen, weil der Bebauungsplan es zulässt. Es wäre ein sehr aufwendiges Verfahren gewesen, wenn wir dem entgegengetreten wären. Wir hätten dann möglicherweise eine Veränderungssperre erlassen müssen, hätten eine Teilenteignung von Flächen vornehmen müssen und alle diese Dinge. Dadurch wäre eine immense Verzögerung für das Bauvorhaben eingetreten. Das heißt, wir sehen hier den typischen klassischen Zielkonflikt, der beinahe bei jedem Bauvorhaben besteht. In diesem Fall haben wir dem Antrag des Bauantragstellers entsprochen, der dem Bebauungsplan gefolgt und nicht darüber hinausgegangen ist.

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Reinken** (SPD): Kann man die Genehmigung dieses Bauvorhabens, wie Sie es eben noch einmal geschildert haben, immer dann als ein Präjudiz für künftige Entscheidungen der Bauverwaltung im Stadtteil Findorff sehen, wenn es darum geht, dass private Grundstückseigentümer ihren Vorgarten in Richtung Gehweg mit umfangreichen Wintergärten, Vorbauten oder Veranden überbauen wollen? Nach meiner Kenntnis wird das in der Regel mit der Begründung, es passe nicht dorthin, abgelehnt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir müssen unterscheiden, ob ein geltender Bebauungsplan vorliegt oder ob keiner vorliegt. Das sind ja unterschiedliche Verfahren, insofern würde ich die erteilte Genehmigung nicht als ein Präjudiz ansehen. Die Bauverwaltung schaut sich die Gegebenheiten im Einzelfall an und trifft dann eine Entscheidung nach bestem Wissen und Gewissen. Es gibt ja die einschlägig bekannten Wege - sie werden ja auch genutzt -, wie man Entscheidungen anschließend noch einmal infrage stellen kann, wenn man das möchte. Das geschieht auch vergleichsweise häufig.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hamann!

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Senator, ich will das aufgreifen, was der Kollege Reinken gesagt hat. Die Situation, die haben Sie ja bestätigt, ist an der Stelle nicht befriedigend. Hätte man diese Situation vielleicht auch dadurch umgehen können, dass man die Fahrbahn an der Stelle ein bisschen schmaler gemacht hätte? Ich glaube, dort gibt es ja zwei Fahrstreifen. Es müsste also eine Breite von 6,50 Meter oder 6,80 Meter vorhanden sein. Hat man darüber nachgedacht, dass man die Straße vielleicht ein bisschen schmaler macht, damit Fußgänger etwas bequemer durchkommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Es gibt, das ist richtig, im Moment noch Überlegungen, wie diese Kreuzung insgesamt besser gestaltet werden kann. Wir haben dort eine Geradeausspur und eine Rechtsabbiegespur, und im Moment wird überlegt, ob durch eine Neuaufteilung des Straßenraums diese Stelle dann wieder ein Stück weit entschärft, etwas besser gestaltet werden könnte. Ich verhehle nicht, dass es noch schöner gewesen wäre, wenn wir das beides gleichzeitig umgesetzt hätten. Wir beabsichtigen aber, uns tatsächlich nach dem Sommer diese Ecke wirklich noch einmal genau anzuschauen.

Präsident Weber: Herr Kollege Hamann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Ich gehe davon aus, dass wir das in der Deputation für Bau und Verkehr nach der Sommerpause noch einmal vorgelegt bekommen. Ich bitte darum, dass Sie eine Stellungnahme des Landesbehindertenbeauftragten anfordern, was er von der Situation an der Stelle hält. Vielen Dank!

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Saxe! - Bitte, Herr Saxe!

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich höre die Selbstkritik. Man muss ja auch sagen, drei Viertel dieser Kreuzung sind sehr gut geplant. Ist es auch denkbar, es ist ja die Rechtsabbiegespur dort vorhanden, dass man, was man in Bremen bisher noch nicht gemacht hat, eine gemeinsame Busspur mit Fahrradverkehr einrichtet?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich möchte jetzt möglichen Verbesserungen im Einzelnen nicht vorgehen. Es gibt eine mit dem AK Radverkehr einvernehmlich entwickelte Lösung, wie wir die Situation für die Radfahrer und Radfahrerinnen besser gestalten können. Sie ist im Moment in der Trägerbefas-

sung, das heißt, sie ist relativ weit im ganzen Entwicklungsverfahren vorangeschritten. Die Trägerbefassung ist eingeleitet, und die Maßnahme selbst soll im August/September umgesetzt werden. In diesem Zusammenhang werden wir uns aber tatsächlich auch noch einmal weitergehende Vorschläge anschauen, die möglicherweise auch dazu führen können, dass wir dann den Bordstein noch einmal 30 Zentimeter versetzen, wenn dies erforderlich ist.

Im Übrigen sage ich auch, es gibt ja eine Stelle, an der nicht 1,40 Meter, sondern nur 1,20 Meter im Moment zur Verfügung stehen. Dort überprüfen wir - es handelt sich um Regenfallrohre -, ob tatsächlich von der Baugenehmigung abgewichen wurde. Das könnte zur Folge haben, dass zumindest diese eine Stelle von dem Bauherren unmittelbar entschärft werden muss, wenn er dort tatsächlich von seiner Baugenehmigung abgewichen ist.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage trägt den Titel „**Dauerstau in der Eingangsdiagnostik - Wie sozial ist Bremen?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie lange müssen Eltern derzeit auf einen Termin zur Eingangsdiagnostik für die Frühförderung ihrer Kinder im Kinderzentrum des Klinikums Bremen-Mitte warten, und wie lange dauert es dann, bis sie an eine entsprechende Frühförderstelle weiterverwiesen werden?

Welche Auswirkungen ergeben sich durch eine Verzögerung der Eingangsdiagnostik für die weiteren Hilfen bei den betroffenen Kindern?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um die Eingangsdiagnostik bei der Frühförderung zu beschleunigen und die betroffenen Kinder nicht unnötig auf weitere Hilfen warten zu lassen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Wartezeit für einen Termin zur Eingangsdiagnostik in der Früherkennungsstelle

beim Sozialpädiatrischen Institut beträgt derzeit drei Monate. Im Anschluss an die dort durchgeführte Diagnostik wird der erstellte Förder- und Behandlungsplan in der Regel innerhalb von zehn Werktagen an die Steuerungsstelle Frühförderung bei der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen gesandt. Von dort erfolgt zeitnah nach der Prüfung durch die bewilligenden Stellen die Bewilligung der Maßnahme an die Eltern und die Weiterleitung an die entsprechende Frühförderstelle.

Zu Frage 2: Nach den bisherigen Erfahrungen des Sozialpädiatrischen Instituts werden überwiegend Kinder zur Eingangsdiagnostik überwiesen, die bereits eine vorgeschaltete pädagogische sowie eine medizinisch-therapeutische Behandlung erhalten. Diese läuft grundsätzlich bis zu Beginn der Komplexleistung im Rahmen der vorgesehenen Frühförderung weiter. Insofern werden die Behandlungen auch durch die verzögerte Eingangsdiagnostik nicht unterbrochen.

Zu Frage 3: Im Rahmen der Haushaltsverhandlungen zwischen der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen, den Krankenkassen sowie dem Klinikum Bremen-Mitte wurde für das Jahr 2013 bereits eine Anhebung der Leistungen zur Eingangsdiagnostik vereinbart. Deren Umsetzung hat die Reduzierung der Wartezeiten bis Ende des Jahres zum Ziel. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Herr Senator, sind Sie mit mir der Auffassung, dass gerade für kleine Kinder, die ja auch das Frühförderzentrum aufsuchen müssen, drei Monate eine sehr lange Zeit sind, in der eine Menge bei der Entwicklung verpasst werden kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Eine lange Zeit zweifelsohne, wie viel verpasst wird, wage ich nicht zu beurteilen, aber ich weiß von den Mitarbeitern des Sozialpädiatrischen Instituts, dass sie das zwar auch für eine ungünstige Situation halten, aber nicht alarmiert sind.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Sie sagten, dass die Anhebung der Leistung zum Ziel habe, bis zum Ende des Jahres 2013 die Wartezeiten zu verkürzen. Welcher Zeitraum ist das angestrebte Ziel? Vier Wochen? Zwei Monate?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Das angestrebte Ziel ist eine deutliche Verkürzung. In Zahlen heißt das, dass die Erhöhung der Fälle zur Eingangsdiagnostik von 120 Fällen auf 300 vorgenommen werden soll, und damit sehen Sie schon, dass es mehr als das Zweifache ist.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Was sagen Sie zu dem Hinweis, den wir erhalten haben, die Engpässe seien unter anderem darauf zurückzuführen, dass zu wenige Schreibkräfte im Förderzentrum arbeiten und es da anscheinend einen Engpass gibt? Haben Sie schon davon gehört? Haben Sie irgendwelche Erkenntnisse?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Nein, das ist mir nicht bekannt.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Eine Bitte: Würden Sie dem vielleicht noch einmal nachgehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Aber natürlich!

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Ist es richtig, dass das Sozialpädiatrische Institut Bremen keine Überweisung an weitere Therapeuten oder Ärzte ausspricht, sondern allenfalls die Diagnostik beschreibt und Empfehlungen ausspricht, welche Therapien folgen sollten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ja, das ist das Verfahren, dass dort in der Frühdiagnostikstelle natürlich der Behandlungsplan erarbeitet wird aufgrund der Befunde, die man dort erhebt. Das ist ein interdisziplinäres Team, Sie wissen das besser als ich. Abschließend wird das Ergebnis dieser Frühdiagnostik an die Steuerungsstelle geleitet, die dann die entsprechenden Maßnahmen, auch in Abstimmung mit den Eltern, empfiehlt beziehungsweise ergreift.

Präsident Weber: Frau Kollegin Schmidtke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Die Anfrage der CDU-Fraktion scheint nicht ausgiebig beantwortet zu sein, denn es fehlt mir noch die Antwort auf die Frage: Wie sozial ist Bremen? Ist es richtig, dass ich Ihren Antworten jetzt entnehmen darf, Bremen sei sozial?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Schulte-Sasse: Ich habe gar keinen Zweifel daran, dass die Antwort Ja heißt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage in der Fragestunde verlangt vom Senat Auskunft über die Kontenabfragen bei **Leistungsempfängerinnen/Leistungsempfängern**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: In wie vielen Fällen haben bremische Behörden oder das Jobcenter in diesem Jahr Kontodaten von Hartz-IV-Empfängerinnen/Hartz-IV-Empfängern, BAföG-Empfängerinnen/BAföG-Empfängern oder Wohngeldempfängerinnen/Wohngeldempfängern von den Banken abgefragt?

Zweitens: Welche Daten werden dabei von den Banken ohne Einwilligung der/des Betroffenen an die Sozialbehörden oder das Jobcenter übermittelt?

Drittens: In wie vielen Fällen hat die Kontoabfrage zu einer veränderten Anrechnung von Vermögen oder zur Senkung von Leistungen geführt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Grundsätzlich geregelt ist in Paragraph 93 Absatz 8 der Abgabenordnung, AO, dass bestimmte Behörden das Bundeszentralamt für Steuern, BZSt, um einen Kontoabruf ersuchen können, soweit dies zur Überprüfung der Anspruchsvoraussetzungen erforderlich ist und ein vorheriges Auskunftersuchen an den Betroffenen nicht zum Ziel geführt hat. Dies trifft zu für die Anspruchsvoraussetzungen des SGB II, des SGB VII, des BAföG, des AFBG sowie des WoGG.

Zu Frage 1: Die bremischen Ämter für Ausbildungsförderung fragen grundsätzlich keine Kontodaten für BAföG-Empfänger und -Empfängerinnen bei Banken ab. Für Wohngeldempfänger und -empfängerinnen hat es weder in 2013 noch in den Vorjahren Abfragen von Kontodaten bei den Banken durch die Wohngeldstelle gegeben. Eine laufende Erfassung der durchgeführten Kontenabfragen wird im Jobcenter nicht vorgenommen, sodass keine statistische Erfassung vorliegt.

Zu Frage 2: Im Regelfall werden auf der Grundlage der Abgabenordnung im Zuge der Kontenabfrage über das BZSt folgende Daten übermittelt: die Nummer des Kontos oder des Depots sowie der Tag der Errichtung und der Tag der Auflösung, der Name und bei natürlichen Personen der Tag der Geburt des Inhabers und eines Verfügungsberechtigten sowie der Name und die Anschrift eines abweichend wirtschaftlich Berechtigten.

Zu Frage 3: Wie in Frage 1 ausgeführt, wurden in 2013 weder für BAföG-Bezieher und Bezieherinnen noch für Wohngeldbezieher und -bezieherinnen Kontenabfragen durchgeführt. Daher erfolgte keine veränderte Anrechnung.

Im Jobcenter Bremen sind aktuell vier laufende Fälle bekannt, in denen Bankkonten verschwiegen wurden. In diesen Fällen wird zurzeit geprüft, ob daraus Konsequenzen für die Leistungsgewährung zu ziehen sind. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Habe ich vorhin die Antwort auf Frage 2 richtig verstanden, dass es keine Daten gibt, die Sie über das Jobcenter erfasst haben beziehungsweise dass dem Senat keine derartigen Daten vorliegen, sodass man darüber keine Aussage treffen kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Staatsrat Professor Stauch: Die laufende Kontoabfrage wird nicht erfasst. Ich habe jetzt zu Frage 3 geantwortet, wie viele aktuelle Fälle es gibt, um ein Bild zu vermitteln. Wir haben vier aktuelle Fälle. Bei der großen Anzahl der Leistungsbezieher kann man sich ungefähr die Relation vorstellen. Nach meiner Einschätzung ist es eine sehr geringe Anzahl von Fällen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Bensch, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Sanierung statt Finanzspritze - Zukunft der städtischen Kliniken jetzt dauerhaft sichern!

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde hat ihren Anlass in der Berichterstattung über die bis heute Morgen beabsichtigte und stattgefundene Beratung des Senats über die Zukunft der GeNo.

Wir haben zuletzt im Januar aus Anlass einer aktuellen Liquiditätskrise - im Übrigen nicht zum ersten Mal - die Finanzprobleme des kommunalen Klinikverbunds debattiert. Sowohl in der Debatte als auch im Anschluss an die Debatte haben die CDU-Bürgerschaftsfraktion und ich persönlich dem Senat angeboten, gemeinsam über die Frage der langfristigen Bewältigung dieser finanziellen Krise der kommunalen Kliniken zu sprechen und Gemeinsamkeiten auszuloten.

Der Anlass der Debatte war auch im Januar besorgniserregend. Zwei der vier kommunalen Krankenhäuser bedurften per Eilbeschluss dringend der Unterstützung des Senats und der Bürgerschaft, um den Gang zum Insolvenzrichter zu vermeiden; eine Situation im Übrigen, die wir kennen, weil wir im Dezember 2008 bereits Mittel in Höhe von 70 Millionen Euro zur Verfügung gestellt haben, um den städtischen Klinikverbund vor der drohenden Insolvenz zu bewahren. Diese 70 Millionen Euro haben bis zum Jahr 2012 gereicht.

Schon im Jahr 2011 hat der Klinikverbund - so ergibt es sich aus der heute vom Senat beschlossenen Vorlage - einen Verlust von fünf Millionen Euro produziert. Im Jahr 2012 ist dieser Verlust auf über 30 Millionen Euro gestiegen, und auch für dieses Jahr rechnet die Geschäftsführung des kommunalen Klinikverbunds wiederum mit einem negativen Geschäftsergebnis von mehr als 30 Millionen Euro. Damit steht fest: Der kommunale Klinikverbund liegt auf der Intensivstation, und er

musste in der Vergangenheit schon zweimal wiederbelebt werden.

(Beifall bei der CDU)

Das, was wir jetzt brauchen, muss sich von dem unterscheiden, was wir bisher gemacht haben. Bisher haben die Maßnahmen, die uns zweistellige Millionenbeträge gekostet haben, nur das Leben der Kliniken verlängert, sie haben die Ursachen, die zu diesem dramatischen Ergebniseinbruch geführt haben, weder ausreichend analysiert noch wirksam bekämpft. Deswegen haben wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion die Erwartungshaltung gehabt, dass uns der Senat gemeinsam mit der GeNo bis zum Sommer dieses Jahres ein Konzept vorlegt, wie der kommunale Klinikverbund mit seinen vier Häusern dauerhaft und langfristig existenziell gesichert werden kann. Diese Erwartungen hat der Senat, diese Erwartungen hat die Geschäftsführung der GeNo nicht erfüllt.

(Beifall bei der CDU)

Das, was der Senat heute beschlossen hat, wird wiederum nur dazu führen, das Leben der vier kommunalen Häuser zu verlängern. Nach den eigenen Wirtschaftsplänen und den eigenen Berechnungen des Senats ist eine mittelfristige Sanierung der vier kommunalen Kliniken nicht in Sicht, im Gegenteil, im Jahr 2017, am Ende des Sanierungszeitraums, rechnet der Senat selbst noch mit einem Verlust von 23,7 Millionen Euro. Was ist das eigentlich für ein Zukunftsplan, der prognostiziert, dass auf Dauer diese vier kommunalen Kliniken immer wieder mit negativen Ergebnissen vor der drohenden Insolvenz stehen? Was muten Sie eigentlich den Beschäftigten in diesen Kliniken zu?

(Beifall bei der CDU)

Wir hatten die Hoffnung, dass der Senat den Mut hat, ein langfristiges Sanierungskonzept zu beschließen, und wir hatten auch die Hoffnung, dass die GeNo und der Senat die vergangenen fast zwei Jahre der Krise der GeNo schon dazu genutzt hätten, um erste Erfolge zu präsentieren, aber der jetzt als Zukunftsplan geschilderte Handlungsrahmen der GeNo geht unverändert von den Bedingungen aus, die wir schon vor zwei Jahren in den Kliniken vorgefunden haben. Sie haben in diesen zwei Jahren, seit dem ersten schlechten Jahresergebnis der GeNo, seit Bekanntwerden der Krise, nicht nur wertvolle Zeit für die ersten Maßnahmen zur Sanierung der Krise verloren, Sie haben in zwei Jahren auch noch 70 Millionen Euro laufende Verluste in den Sand gesetzt. Das nenne ich verantwortungslos!

(Beifall bei der CDU)

Ja, wir reden über viel Geld, wir reden sogar über sehr viel Geld, und der Senat hat heute ein Konzept beschlossen, mit dem den vier kommunalen Häusern auch wieder sehr viel Geld zur Verfügung gestellt werden soll. Die Hälfte des zusätzlich beschlossenen Geldes fließt - so wird es erklärt - in das Eigenkapital. Wir alle wissen, dass dieses Eigenkapital durch die Verluste sofort wieder aufgezehrt werden wird. Es ist nur ein vielleicht beihilferechtlich zulässiger Weg der laufenden Verlustabdeckung der Kliniken, aber den Kliniken ist damit, außer dass sie eben den nächsten Tag erleben, in ihrer strukturellen Krise überhaupt nicht geholfen.

Sie geben über 40 Millionen Euro dafür aus, das Leben der Kliniken über den nächsten Wahltermin zu retten. Das ist nicht nachhaltige Politik, das ist verantwortungslos gegenüber den Patientinnen und Patienten, und das ist auch verantwortungslos gegenüber den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kliniken! Es geht nicht darum, Wahltermine zu erreichen, es geht darum, die vier kommunalen Häuser langfristig wirtschaftlich solide aufzustellen. Das ist Ihre Aufgabe!

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen die Investitionsmittel aufstocken, auch das ist aus meiner Sicht vollkommen richtig. Wofür werden aber diese aufgestockten Investitionsmittel reichen? Werden sie einen Beitrag zur wirtschaftlichen Stabilität der Kliniken leisten können? Wenn Sie sich den Zukunftsplan der GeNo genau anschauen und die Senatsvorlage dazu lesen, dann stellen Sie fest, dass dieser, wenn auch erweiterte, Investitionsrahmen ausschließlich dazu reichen wird, die Substanz der Kliniken zu erhalten.

Die Investitionen werden nicht an einer Stelle dazu führen können, die wirtschaftliche Tragfähigkeit, die Einnahmesituation zu verbessern oder den Kostendruck von den Kliniken zu nehmen. Diese Investitionen brauchen Sie, damit Sie die Kliniken weiter betreiben können, aber sie werden keinen Beitrag zur wirtschaftlichen Sanierung der vier kommunalen Häuser zu leisten in der Lage sein. Das ist eigentlich die Aufgabe der Stunde: durch Investitionen sicherzustellen, dass die Kliniken dauerhaft aus ihren eigenen Erlösen ihre Aufwendungen finanzieren können und damit sicherstellen, dass die Investitionen ausreichen, um am Ende auch zu betriebswirtschaftlich ausgeglichenen Ergebnissen zu kommen. Das ist Nachhaltigkeit in der Politik!

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen ist auch bei vielen laufenden Ausgaben der Kliniken viel Zeit verloren worden. Ich empfinde die Analyse im Hinblick auf die Personalkosten als einen richtigen Schritt. Wir haben schon vor einem Jahr, seit dem Ergebnis der Staatsräterunde, gewusst, dass wir im Durchschnitt pro Beschäftigtem mehr ausgeben als im Vergleich der kommunalen Häuser in Deutschland. Damals wurde der Betrag mit 5 000 bis 6 000 Euro beziffert, das waren 25 bis 30 Millionen Euro. Jetzt liegt eine kleine, zeitnähere Analyse vor, die im Übrigen auch ganz bezeichnend ist, so liegt beispielsweise die Abweichung im Bereich des Pflegepersonals nur bei 1,2 Prozent, die Abweichung bei den verwaltungsnahen Tätigkeiten demgegenüber aber bei über 20 Prozent.

Nun hätte ich aber erwartet, dass wir nach zwei Jahren neben der Analyse von Zahlen vielleicht auch einmal den Vorschlag bekommen, wie Sie das denn tatsächlich lösen wollen, doch davon findet sich nichts in dem Papier. Sie beziffern das Problem bei den Personalkosten mit 15 Millionen Euro Minimum, aber Sie schlagen nicht eine Maßnahme vor, wie dieser Nachteil im Vergleich zu allen kommunalen Krankenhäusern in Deutschland behoben werden soll.

Das ist doch nicht nachhaltig, es versetzt die Kliniken doch nicht in die Lage, einen Zukunftsplan bis zum Jahr 2017 zu entwickeln, wenn sie wissen, dass ihre Existenz damit dauerhaft gefährdet ist! Es verunsichert doch wieder nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kliniken, die jetzt die Botschaft vermittelt bekommen, 15 Millionen Euro zu teuer zu sein, und dass sie sich dagegen wehren, dafür habe ich volles Verständnis.

(Beifall bei der CDU)

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben während der Sanierung unter Herrn Dr. Hansen erhebliche Beiträge dazu leisten müssen, dass überhaupt bis zum Jahr 2011 ausgeglichene Ergebnisse erzielt werden konnten. Ihnen jetzt nicht nur eine Zahl zuzurufen, sondern ihnen zu sagen, wie der Senat und die GeNo beabsichtigen, diesen Nachteil in der Wettbewerbsfähigkeit zu beseitigen, dieser Schritt wird von Ihnen wieder nicht getan, er wird wieder vertagt. Man erwartet jetzt, dass die GeNo bis zum Dezember 2013 dazu erste Gespräche führt. Wir brauchen keine Gespräche mehr, wir brauchen zur Rettung der Kliniken Taten, und die lassen Sie bis heute vermissen!

(Beifall bei der CDU)

Ich will deswegen Folgendes abschließend sagen: Der vorgelegte Zukunftsplan der GeNo analysiert aus meiner Sicht die Problemlage zutreffend, er gibt aber nicht die vollständigen Antworten. Die

Senatsvorlage, die Sie heute beschlossen haben, wird das Leben der Kliniken verlängern, nach Ihrem Wunsch wahrscheinlich bis über den Wahltag hinaus, aber sie wird langfristig und nachhaltig nicht zu einer wirtschaftlichen Gesundung der Kliniken führen, und das finde ich verantwortungslos! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist das Thema der Aktuellen Stunde „Sanierung statt Finanzspritze - Zukunft der städtischen Kliniken jetzt dauerhaft sichern!“. Warum beinhaltet der Satz nicht die Worte Sanierung und Finanzspritze, denn eine derartige Sanierung muss auch mit Geld unterlegt werden, aber nicht, wie durch Herrn Berggruen bei Karstadt, zum Nulltarif geschehen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bis in das Jahr 2010 - Herr Röwekamp hat es gesagt - schrieb die Gesundheit Nord noch schwarze Zahlen, bereits im Jahr 2011 war sie mit minus fünf Millionen Euro im roten Bereich, und die Perspektive bis zum Jahr 2017 wird nicht besser, wenn nichts getan wird.

Es ist letztlich eine explosive Situation, das sagen wir auch. Trotz widriger Rahmenbedingungen wollen wir aber an der kommunalen Trägerschaft unserer Kliniken festhalten, denn unser Gesundheitssystem ist auf Dauer ausgerichtet, aber das wollen Sie ja auch. Wir erwarten keine Rendite wie bei den privaten Kliniken von 15 Prozent, sondern wir wollen Gesundheit produzieren. Zukünftig sehen wir gute Chancen für kommunale Kliniken, da sie keinem derartigen Renditedruck ausgesetzt sind wie die Privaten. Sie werden aber Probleme bekommen, wenn die Investitionszuschüsse der Länder aufgrund der Schuldenbremse sinken. Ich bin gespannt, wie es dort weitergeht.

Für uns als SPD-Fraktion darf die öffentliche Daseinsvorsorge, und dazu zählen wir die Gesundheitsversorgung, nicht zum Spielball wirtschaftlicher Interessen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Inzwischen ist die wirtschaftliche Situation der Krankenhäuser in der Bundesrepublik insgesamt verheerend, deshalb haben wir bereits im Oktober

2012 den Senat aufgefordert, im Bundesrat aktiv zu werden und unsere Forderungen nach Personalstandards in der Pflege, voller Kostenübernahme für Fallpauschalen, Abschaffung der Mehrleistungsabschläge und der prozentualen Investitionszuschläge auf die Fallpauschalen zu unterstützen.

Hier scheint es Bewegung zu geben, und es werden einige wenige Gelder wie Versorgungs- und Hygienezuschläge nach Bremen kommen, wie es die Bundesregierung in der letzten Woche, soweit ich weiß, beschlossen hat. Es fehlt auch da die Kontinuität.

Wie geht es nach zwei Jahren weiter? Die Investitionen in der Vergangenheit hätten aus unserer Sicht höher sein können, und wir werden alles daran setzen, dass es zukünftig im Land mehr wird. Die gesamte Investitionsförderung soll für alle Kliniken - das steht im Konzept - um 10 Millionen Euro auf 37 Millionen Euro pro Jahr heraufgesetzt werden, das heißt, für die Kliniken der GeNo bleiben in etwa 5,9 Millionen Euro pro Jahr, und insgesamt summiert sich der Betrag bis zum Jahr 2017 auf 80 Millionen Euro Mittel für Investitionen.

Doch nun noch eines zur GeNo! Sie hat sich in der Vergangenheit einige zu ehrgeizige Ziele gesetzt, die leider auch nicht erreicht wurden. Die zu erwartenden Personal- und Sachkostensteigerungen wurden zu niedrig angesetzt, und die Zusammenarbeit mit den einweisenden Ärzten und Krankenkassen wurde durch den damaligen Geschäftsführer auf eine harte Probe gestellt. Viel Personal wurde abgebaut, allerdings aus meiner Sicht zu pauschal und auch holzschnittartig. Warum ließ man die Häuser, die eine Budgetierung beherrschten, die Budgetierung nicht weiterverfolgen und anwenden? Dann hätte auch die Detailsteuerung besser funktioniert! Es wären auch nie so hohe Kosten für Leasingpersonal und Honorarärzte entstanden. Das muss aus meiner Sicht der Vergangenheit angehören,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn Honorarärzte stellen auch die Arbeitsteilung auf den Kopf, sie operieren temporär, sind teuer, und die angestellten Ärzte müssen die Vor- und Nacharbeit leisten.

Wir stehen vor großen Herausforderungen. Aus meiner Sicht müssen die Belegschaft, potenzielle Patienten und Einweiser neues Vertrauen gewinnen. Organisatorische Maßnahmen bei den Arbeitsprozessen müssen professionell begleitet und kommuniziert werden. Es muss ein professioneller Umgang mit der Hygienevorsorge betrie-

ben werden. Es muss ein Markenkonzept geben, und die Kooperation mit dem Umland muss ausgebaut und verstärkt werden.

Ich weiß, dass sich die neue Regierung in Niedersachsen an dem Bericht ihres Rechnungshofs orientieren will und keine Doppelangebote, die es in Bremen gibt, weiter mit Investitionsgeldern im eigenen Umland unterstützen will. Es müssen medizinische Disziplinen an den einzelnen Häusern überprüft werden, allerdings meine ich nicht schematisch allein nach Deckungsbeitrag, sondern nach Komplementärbeziehungen zu anderen Angeboten im Haus. Doppelangebote sind ebenfalls zu hinterfragen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Zentralisierung des Einkaufs und Rechnungswesens, von IT und Personalwesen muss endlich gelingen, denn hier liegen meines Erachtens die größten Schwachstellen.

Ein entscheidender Bereich der zukünftigen Krankenhauspolitik ist die Gewinnung von Personal. Es muss ein professionelles offenes Weiter- und Fortbildungsprogramm zur Personalgewinnung geben. Veränderte Berufsbilder müssen etabliert werden, allerdings müssen sie durchlässig sein. Familie und Beruf müssen wegen Kinderversorgung und Seniorenunterstützung zueinander passen, das Durchschnittsalter - Sie haben es vorhin genannt - ist vor allem in der Verwaltung viel zu hoch. Hier muss man kreative Lösungen finden.

Wir als Politiker müssen Liquidität in Form von Eigenkapital und Investitionszuschüssen bereitstellen, das wurde heute im Senat beschlossen, und wir unterstützen das. Wir sagen aber auch, die Planung darf nicht im Jahr 2017 enden, sondern muss bis zum Jahr 2020 weitergeführt werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es müssen neben den Planungsgeldern der beschlossenen Sanierung der Intensiv- und Aufnahmestationen im Klinikum Ost weitere Investitionen folgen, denn im Jahr 2020 greift die Schuldenbremse. Insgesamt wird jetzt eine Summe von circa 180 Millionen Euro bis zum Jahr 2017 für die Kliniken bereitgestellt, davon sind 100 Millionen Euro für Investitionen, der Rest dient der Eigenkapitalstützung. Die Kliniken müssen in diesem Sanierungsprozess circa 40 Millionen Euro zusätzlich selbst erwirtschaften. Das ist unter den gegenwärtigen Haushaltsbedingungen für alle eine enorme Herausforderung. Wir wissen aber auch, wie wichtig die kommunalen Häuser mit ih-

ren 7 000 Beschäftigten sind. Ihre Wirtschafts- und Steuerkraft sowie die Gesundheitsversorgung sind für unsere Stadt enorm wichtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bis zum Jahresende 2013 soll es auch eine Überprüfung der gesellschaftsrechtlichen Organisation der Gesundheit Nord geben, wie es im Programm steht.

Als Gesundheitspolitiker hätte ich mir noch eine größere Investitionsförderung gewünscht, aber die Rahmenbedingungen sind schwierig, allerdings geben die neuesten Quartalszahlen der vier Krankenhäuser wieder Anlass zur Hoffnung: Die Fallzahlen steigen, und die Auslastung der Häuser liegt insgesamt im Durchschnitt bei 86 Prozent. Das deutet darauf hin, dass wir die Betten unbedingt benötigen, da sie auch genutzt werden.

Ebenso muss die Kommunikation der Häuser untereinander und in den Häusern besser werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Hygienevorfall und seine medienmäßige Auswälzung haben gezeigt, dass die konkurrierenden Häuser durch diesen Anlass keineswegs bei der Patientenzufriedenheit profitieren, denn außerhalb Bremens wird nicht vom Klinikum Bremen-Mitte gesprochen, sondern nur von den Krankenhäusern in Bremen.

Wir als SPD-Fraktion werden den Sanierungsprozess und die Herausforderung eng begleiten. Wir wollen zufriedene Mitarbeiter und Patienten. Wir werden wie in der Vergangenheit um ein positives Image der kommunalen Kliniken auf Stadt-, Landes- und Bundesebene kämpfen, denn die Qualität unserer medizinischen und pflegerischen Versorgung kann sich überall sehen lassen. Deswegen sage ich, wir stehen zu unseren Kliniken, wir unterstützen den Plan, aber, wie gesagt, es ist ein erster Aufschlag. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Betriebsräte der verschiedenen GeNo-Kliniken! Ja, es stimmt, wir befinden uns in einer enorm schwierigen Situation. Die Situation der Gesundheit Nord ist eines der größten Probleme,

die wir derzeit in Bremen haben, und die Lösung dieses Problems ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Mit der Verabschiedung der heutigen Senatsvorlage und der Gewährung einer beträchtlichen Unterstützung aus der öffentlichen Hand sind wir der Lösung ein Stück näher gekommen, aber die Probleme sind damit noch längst nicht gelöst.

Ich meine, diese Debatte darf sich nicht an Partei- und Profilierungsinteressen Einzelner orientieren, sondern wir müssen alle an positiven Ergebnissen für die medizinische Versorgung interessiert sein, und dazu will ich gern beitragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Herr Röwekamp, in Ihren Ausführungen habe ich nichts zu Ihren wirklichen Vorstellungen gehört, wie es konkret weitergehen soll.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: In Ihren auch nicht!)

Das kommt jetzt! Ich habe gerade erst angefangen, hören Sie einmal zu! Ich habe vor, eine Analyse der Situation und der Ursachen relativ knapp, so, wie es die Zeit erlaubt, vorzustellen und daraus Handlungsvorschläge abzuleiten.

In welcher Situation befinden wir uns? Jährlich werden über 100 000 Patientinnen und Patienten in den vier GeNo-Kliniken stationär und noch einmal genauso viele ambulant behandelt. Das sind 200 000 Patientinnen und Patienten jedes Jahr. Die vier Kliniken der GeNo sichern für Bremen und das niedersächsische Umland die Krankenhausversorgung im Notfall, bei sehr schweren Erkrankungen und bei seltenen Erkrankungen, das ist gemeint, wenn wir von Kliniken der Maximalversorgung sprechen.

Das muss man sich noch einmal vor Augen führen, die GeNo hält das komplette Angebot für die Notfallversorgung von Schwerverletzten, von Schlaganfallpatienten, von Patienten mit Herzinfarkten, von Kindern, von alten Menschen, von körperlich und seelisch Kranken vor, und zwar immer, rund um die Uhr, das ganze Jahr über, ob es gerade einen Notfall gibt oder nicht.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das ist so üblich in Krankenhäusern!)

Das ist eben nicht so üblich in allen Krankenhäusern, das ist üblich in kommunalen Krankenhäusern der Maximalversorgung, und das ist ein ganz entscheidender Unterschied!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Das kostet Geld, und das sollte uns Geld wert sein. Ja, Herr Röwekamp, Kolleginnen und Kollegen in den GeNo-Häusern werden nach Tarif bezahlt, gutes Geld für gute Arbeit, wir meinen, das ist richtig so.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und in den anderen Krankenhäusern in Deutschland nicht?)

Nein, zum Teil nicht, das ist genau richtig!

(Abg. Röwekamp [CDU]: In den kommunalen Krankenhäusern werden sie nicht nach Tarif bezahlt?)

In den kommunalen ja!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist ja der Vergleich! Der Vergleichsmaßstab ist ja kommunal!)

Das ist der Unterschied! In den kommunalen Kliniken wird nach Tarif bezahlt, und es wird die Rund-um-die-Uhr-Notfallversorgung vorgehalten. Das sind unter anderem die Gründe, warum es schwieriger ist, als kommunale Kliniken schwarze Zahlen zu schreiben. Zum Glück benötigen wir keine Gewinne aus den GeNo-Kliniken, aber von der schwarzen Null - da haben Sie recht - sind wir noch viele Millionen Euro weit entfernt. Das muss sich ändern, und deshalb debattieren wir heute auch erneut.

Die Schere zwischen Kosten und Erlösen geht bei unseren Häusern zunehmend stärker auseinander. Die Kosten für Material, Energie und Gehälter steigen ständig, die Erlöse hingegen nicht. Ich sehe auch nicht, dass eine weitere Leistungssteigerung noch möglich ist. Wir können uns keine Patienten backen, und ich will das auch nicht. Ich will, dass Menschen, die krank sind, gut behandelt werden und genau die Behandlung bekommen, die sie benötigen, aber ich will keine zusätzlichen Operationen oder sonstige Behandlungen aus finanziellen Interessen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Allerdings müssen die erbrachten Leistungen natürlich abgerechnet und den Kassen in Rechnung gestellt werden. Das ist die Aufgabe eines zu verbessernden IT-Bereichs. Dass die Erlöse nicht steigen, hat auch etwas mit den schlechten Rahmenbedingungen auf der Bundesebene zu tun, das haben wir soeben schon von Herrn Brumma gehört. Wir können aber hier in Bremen nicht darauf warten, dass sich die Rahmenbedingungen beim Bund ändern, die GeNo-Kliniken müssen aus sich heraus die Strukturen so verändern, dass sie tragfähig wirtschaften können.

Wie kann das gehen? Der viel zitierte Hygienevorfall hat beträchtliche Löcher gerissen, das ist völlig klar. Die Einkünfte fehlen nach wie vor im Klinikum Bremen-Mitte. Das zusätzliche Hygienefachpersonal muss natürlich trotzdem bezahlt werden, und es ist ja auch wiederum gut und richtig, dass Hygiene inzwischen in den GeNo-Häusern viel größer geschrieben wird als in vielen anderen vergleichbaren Krankenhäusern. Das Klinikum Bremen-Mitte baut einen Teilersatzneubau, den sogenannten TEN. Warum? Einfach nur aus Spaß, um möglichst viel Geld zu verbrennen? So wird es ja häufig debattiert. Nein, weil das KBM diesen Neubau braucht, um eine moderne Medizin mit effizienten Strukturen entwickeln zu können und so langfristig die Erlöse auch zu steigern und Verluste zu verringern!

Nun hatte Bremen einmal die Vorstellung, dass das Klinikum Bremen-Mitte diesen Teilersatzneubau aus eigenen Einnahmen von den Krankenkassen finanzieren könnte. Das war damals nicht richtig, und das ist auch heute nicht richtig. Das Land hat sich nun heute verpflichtet, Kredite für diesen Teilersatzneubau zu übernehmen. Wir halten das für den richtigen Schritt, und da sagen Sie, Herr Röwekamp, das Land würde nicht gezielt investieren. Das kann ich überhaupt nicht verstehen.

Das Klinikum Bremen-Mitte wird künftig einen ganz neuen Teilersatzneubau bekommen, und das Land hat heute beschlossen, diese Finanzierung nachhaltig zu unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Also, Bundesrahmenbedingungen, Keimkrise und Teilersatzneubau, ist das schon alles? Nein, wir meinen, auch in den Häusern sind beträchtliche Fehler gemacht worden. Es wurde beispielsweise zu viel Personal im ärztlichen und pflegerischen Bereich abgebaut, bevor die passenden Strukturen etabliert wurden. Die Folge waren Überbelastungen des Personals und Kosten für Leiharbeitskräfte. Aus diesen Fehlern ist bereits gelernt worden.

Ich will abschließend noch aus Sicht der Grünen die notwendigen Schritte für die Zukunft darstellen, mit denen die vier GeNo-Häuser wieder in sicheres Fahrwasser gebracht werden können, damit die medizinische Versorgung der Bevölkerung auch langfristig - das ist ja das Ziel - abgesichert ist.

Das A und O ist die Qualität der Angebote. Die Menschen müssen wissen und spüren, dass sie medizinisch und pflegerisch in den besten Händen sind, wenn sie im Krankenhaus Mitte, Nord,

Ost und Links der Weser behandelt werden. Dazu braucht man Fachkräfte, die in Strukturen arbeiten, die ein gutes Arbeitsklima und effektive Arbeitsabläufe ermöglichen. Das steht so im vorgelegten Zukunftskonzept der GeNo, dort gibt es Schritte in die richtige Richtung, aber das Entscheidende wird natürlich sein, das Zukunftskonzept mit Leben zu füllen, und zwar überall, in allen vier Kliniken, auf allen Stationen. Für meine Begriffe steht der entscheidende Satz aus dem Zukunftsplan aber auf der letzten Seite. Dort heißt es, ich zitiere: „Hier stellt sich beispielsweise die Frage, ob weitere Konzentrationen von medizinischen Leistungen sinnvoll und möglich sind.“

Aus Sicht der Grünen ist es absolut notwendig, genau zu prüfen, welche Doppelstrukturen es innerhalb der GeNo gibt und ob diese in Zukunft sinnvoll gebündelt werden können. Dafür muss entschieden werden, welche Angebote dezentral vorhanden bleiben müssen und welche medizinischen Angebote zentral als einmalige Leistung im Verbund ausreichen, während die Versorgungsqualität für die Bevölkerung erhalten bleibt. Die vier Häuser und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen in einen solchen Prozess mit ihren Ideen einbezogen werden.

Sie haben soeben gesagt, Herr Röwekamp, man sollte nicht mehr reden, man sollte jetzt handeln, ich meine, umgekehrt wird ein Schuh daraus: Wir müssen reden, die Kommunikation in den Kliniken muss sich noch weiter verbessern. Die Ideen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen mit einbezogen werden, damit wir zu vernünftigen Handlungen kommen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Ein solcher Prozess kann aber nur seriös gestaltet werden, wenn wir über die Versorgungslage in der Region Bremen genau Bescheid wissen. Dafür brauchen wir eine eingehende Bedarfsanalyse, und genau das regen wir an. Wir Grünen schlagen vor, dass eine eingehende Analyse vorgenommen wird, welche medizinischen Leistungen in welcher Menge in Zukunft für unsere Region notwendig sein werden, auch unter dem Gesichtspunkt des demografischen Wandels. Löcher zu stopfen ist zu teuer, und wir wollen sinnvolle, zukunftsweisende Investitionen für den Standort Bremen und für alle vier Kliniken, dann ist öffentliches Geld sinnvoll angelegt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Schon heute wissen wir, dass es sinnvoll ist, die Investitionspauschalen zu erhöhen, die Kredite für den Teilersatzneubau als öffentliche Hand zu

übernehmen und Geld für die Planung der so dringend notwendigen Sanierung des Standortes Ost bereitzustellen. So hat es der Senat heute beschlossen, und das halten wir für richtig und sinnvoll.

Als nächster Schritt muss das von der GeNo vorgelegte Zukunftskonzept mit Leben gefüllt werden. Vor allem, ich betone es zum Schluss meines Beitrags noch einmal, brauchen wir eine Bedarfsanalyse und darauf aufbauend ein in die Zukunft gerichtetes medizinisches Zukunftskonzept für alle vier Häuser, dann kann die GeNo wieder zukunftsfähig werden und die medizinische Versorgung in der Region weiterhin absichern. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die aktuellen Entscheidungen und Einschätzungen des Senats zu den kommunalen Kliniken halten wir für einen ersten realitätsbezogenen Durchbruch. Der Senat stellt ja erst einmal eine Reihe von Tatsachen fest, auf die wir schon lange Zeit hingewiesen haben und die wir eigentlich auch während des parlamentarischen Untersuchungsausschusses immer wieder in die Debatte eingeführt haben.

Der Teilersatzneubau kann von der GeNo nicht aus eigener Kraft finanziert werden. Das ist ein ganz interessanter Punkt, einer der wesentlichen überhaupt. Das wurde lange Zeit in Abrede gestellt. Ich kann mich noch sehr gut an eine Anhörung erinnern, als ich den ehemaligen Staatsrat und heutigen Senator für Gesundheit fragte, ob das einmal in irgendeiner Weise im Jahr 2007 überlegt worden ist. Diesen ungläubigen Gesichtsausdruck des damaligen Staatsrats würde ich Ihnen heute gern vorführen. Das halte ich insofern für einen riesigen Fortschritt. Die Finanzierung der Krankenhausinvestitionen ist Ländersache, steht dort, und das halte ich tatsächlich für einen Fortschritt.

Man kann auch die GeNo nicht irgendwie mit den Durchschnittszahlen aller Krankenhäuser vergleichen, sondern es wird bezüglich der Quote für die Personalkosten darauf hingewiesen, dass kommunale Krankenhäuser ab 500 Betten die Grund-

lage sind. Auch diese Zahl war nicht selbstverständlich.

Es gibt bei der GeNo keinen Personalüberhang, das ist eine Feststellung, die wir uns inzwischen auch erarbeitet haben, darauf komme ich noch einmal zurück. Mich freut auch sehr die Tatsache, dass der Keimausbruch nicht für alles Mögliche, was dort falsch gelaufen ist, beziehungsweise für Defizite herhalten muss.

Der Sanierungsplan aus dem Jahr 2008 war unrealistisch und falsch. Man müsste sich fast überlegen, ob die Abfindung von Herrn Dr. Hansen nicht ebenfalls der Senat bezahlen müsste, denn die GeNo müsste sie eigentlich nicht verantworten.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Konsequenzen heute sind richtig, aber halbherzig, sie reichen nicht aus. Mit der Übernahme des Kredits von 110 Millionen Euro, die ja faktisch gut ist, senkt der Senat den Eigenanteil der GeNo an den Kosten für den Teilersatzneubau auf circa 60 Prozent. Das ist immer noch wenig und eine hohe Belastung für die GeNo, aber wenn ich das zum Beispiel bundesweit mit Krankenhäusern in ähnlicher Größenordnung vergleiche - dort liegt der Investitionsanteil dann bei 20 bis 30 Prozent -, ist das aber trotzdem ein Ergebnis, bei dem wir sagen können, wir nähern uns dem Ziel mit richtigen Schritten. Dennoch sind die alten Illusionen nicht vom Tisch, und das behindert den Weg der GeNo weiterhin.

Der Senat identifiziert immer noch die Personalkosten als ein Hauptproblem. Das wurde zum Teil sehr undifferenziert diskutiert, inzwischen wird in Kosten für medizinisches Personal, für Pflegepersonal bis hin zu den Verwaltungskosten aufgliedert. Auf der anderen Seite steht in dem Zukunftskonzept, wir müssten 70 Vollzeitstellen im Verwaltungsbereich abbauen. Die Anforderungen an Verwaltungsprozesse sind aber exorbitant gestiegen, und das wird in diesem Zukunftskonzept sehr deutlich beschrieben. Von der Dokumentation, der Rechnungsstellung bis hin zur Softwareeinarbeitung hängt daran eine ganze Menge. Wir haben ja gerade festgestellt, wo es überall nicht funktioniert hat, sodass das Geld nicht fließen konnte.

Zu der ganzen Wahrheit gehört zum Beispiel auch, dass auf jeden Case-Mix-Punkt im Bundesdurchschnitt 22 Euro kommen, in Bremen sind es 100 Euro Investitionskosten. Ich finde die Aussage von Herrn Röwekamp völlig verkehrt, wir hätten dort ununterbrochen massenhaft Millionen Euro hineingegeben. Das hat die Stadt Bremen eben

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

nicht! Sie fängt damit langsam und allmählich an, und zwar auf einer richtigen, legalen Grundlage, Investitionen zu übernehmen, das muss man einmal sagen. Zu sagen, es müssten Taten folgen, das ist herzerfrischend inhaltsleer, das muss ich ja doch einmal feststellen. Was möchte denn eigentlich die CDU? Das habe ich mich in der ganzen Zeit im parlamentarischen Untersuchungsausschuss gefragt. Die Frage kann ich mir nach wie vor nicht beantworten!

Wenn ich mir jetzt diese Pläne ansehe, dann sage ich, das Krankenhaus Bremen-Ost soll nicht das nächste KBM werden. Dort haben wir nämlich die nächste gewaltige Lücke, es besteht dort ein riesiger Investitionsstau. Die Überlegungen, das Thema dort jetzt zwei Jahre zu vertagen und dann im Jahr 2015 wieder damit anzufangen, darüber nachzudenken, halte ich für einen wirklich gewaltigen Fehler und absolut rückwärtsgerichtet.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen, dass das, was sich so durch die gesamte Diskussion zieht, der GeNo-Geschäftsführung zu sagen, dass sie immer noch entsprechende Defizite auszugleichen habe, dass sie endlich einmal neue Dienstpläne machen und das Personal neu strukturieren solle, von der völlig falschen Haltung getragen ist. Als hätte man eine Bringschuld auf der Ebene der GeNo, inklusive der Beschäftigten, und der Senat müsste das dann irgendwann einmal abfragen und das Thema dann als erledigt ansehen können! Ich glaube, das ist eine falsche Haltung.

Wir sitzen dort alle in einem Boot, und eine Kollegin hat dort zu Recht darauf hingewiesen, dass es einmal von der Herangehensweise nicht nach dem Motto läuft, „das machen wir jetzt einmal, und dann müsst ihr sehen, dass ihr zurechtkommt“. In dem Zusammenhang habe ich auch auf das Krankenhaus Bremen-Ost verwiesen. Die Idee mit dem Notlagentarifvertrag und dass auch die Beschäftigten ja noch einmal ein Opfer bringen müssten, halte ich für die falsche Herangehensweise.

Ich möchte zum Schluss noch einmal auf die Reorganisation von strukturellen Fragen, genannt Einheitsgesellschaft, zu sprechen kommen. Es ist ja nach wie vor nicht klar, was das heißt. Es ist ja nirgendwo definiert, und ich frage mich allen Ernstes: Was würde es uns bringen? Die Probleme, die aktuell auf dem Tisch liegen, werden nicht durch eine Umstrukturierung gelöst. Dort kommen wir kein Jota weiter, und ich frage mich ernsthaft, worin das münden soll. Wenn ich mir das einmal zusammen anschauere, dann haben wir natürlich

Ergebnislücken, aber die haben wir gemeinsam, die hat die GeNo nicht allein. Ich möchte nicht, dass wir genau in dieselbe Schraube noch einmal hineinlaufen.

Es sind Fortschritte gemacht worden, ich finde es auch richtig, dass das Hygieneprogramm, das vorgeschlagen worden ist, tatsächlich umgesetzt wird. Ich möchte aber auf gar keinen Fall, dass die Belastungen in irgendeine Ecke geschoben werden und dieses Damoklesschwert über den Beschäftigten hängen bleibt und die GeNo irgendwie das zu lösen hat, was der Senat nicht zu lösen imstande ist. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Dr. Kappert-Gonther, ich habe gehört, Sie wollen analysieren und reden. Ich muss ganz ehrlich sagen, wir kennen die Krise der kommunalen Kliniken seit mehr als zwei Jahren, seitdem wird analysiert und geredet, es muss irgendwann einmal Schluss sein damit, dass wir uns immer nur über den Tag retten mit der Aussage, wir wollen weiter analysieren, und wir wollen weiter reden. Es war genug Zeit. Kein Unternehmen in Deutschland kann sich bei der Geschäftsentwicklung leisten, zwei Jahre lang ergebnislos zu analysieren und zu reden. Deswegen bleibe ich dabei, es müssen Taten folgen. Geredet und analysiert worden ist genug, wir brauchen keine Bedarfsanalyse!

Wer den Zukunftsplan der GeNo liest, der weiß, dass es eine konzeptionelle Antwort des Klinikverbundes gibt, wie er in den nächsten Jahren die medizinischen Herausforderungen sieht und wie er sie selbst bewältigen will. Wir brauchen dazu keine neue Analyse unter demografischen Gesichtspunkten. Diese Analyse, sehr geehrte Frau Kollegin, liegt vor. Wir müssen die Antwort auf diese Analyse geben, und die sind Sie übrigens in Ihrem Redebeitrag schuldig geblieben!

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen die Analyse aus Sicht der CDU-Fraktion mit drei Maßnahmen begründen, und sie werden uns teilweise auch unterscheiden. Die erste und meines Erachtens notwendigste Maßnahme ergibt sich aus dem aus meiner Sicht unzureichenden Zukunftsplan der GeNo selbst. Wie sollen denn eigentlich all diese neuen medizinischen Versorgungsentscheidungen, die Zentrenbildung, die Investitionsentscheidungen, die Pati-

entenflüsse, die Frage, wie wir uns in den Leistungen in den Häusern untereinander austauschen, eigentlich funktionieren, wenn die grüne Finanzsenatorin nicht endlich ihren Widerstand dagegen aufgibt, dass wir eine Einheitsgesellschaft etablieren, in der am Ende einer, nämlich die GeNo, die Verantwortung für die Zukunft aller vier kommunalen Häuser trägt? Ohne die Einheitsgesellschaft, Frau Dr. Kappert-Gonther, wird es nicht funktionieren.

(Beifall bei der CDU)

Das ist im Übrigen auch ganz klar das Ergebnis der bisherigen Sanierungsbemühungen. Der Zukunftsplan ist ja nicht der erste Sanierungsplan, über den wir bei der GeNo reden. Es ist seit dem Jahr 2009 schon der zweite große Sanierungsplan, der die dauerhafte und nachhaltige Sicherung der Existenz unserer kommunalen Kliniken gewährleisten soll. Es wird nicht funktionieren, wenn wir weiter eine dezentrale Steuerung dieser Häuser haben, und dann nützt es auch nichts, dass wir die Hoffnung auf zentrale Projekte in dezentraler Steuerung legen.

Ich habe mit großer Freude gelesen, dass die Zentralküche wieder ein Thema ist. Ich will auf den betriebswirtschaftlichen Erfolg Ihrer bisherigen Bemühungen zur Zentralküche nicht weiter eingehen. Am Ende hat es uns Millionenbeträge gekostet, weil wir es dezentral organisiert haben und ein Klinikum im Übrigen bis heute noch nicht an die Zentralküche angeschlossen ist.

Ich nehme das Zentral-IT-Projekt „Ein-Mandanten-System“ - es steht in der Vorlage -, das hat uns allein in diesem Jahr bisher sechs Millionen Euro Liquidität gekostet. Wer nach diesen Erfahrungen noch glaubt, dass er zentrale Steuerungsmaßnahmen dezentral in dieser Struktur umsetzen kann, hat ehrlicherweise im Senat nichts mehr verloren.

(Beifall bei der CDU)

Das Problem der Kliniken ist doch eigentlich völlig sichtbar, heute zwar nicht, aber normalerweise sitzt das Problem unserer kommunalen Kliniken auf der Senatsbank, und das ist die Finanzsenatorin, die sich bis heute weigert, die notwendigen strukturellen Maßnahmen der Sanierung in unseren Kliniken erstens sicherzustellen und zweitens auch durchzufinanzieren. Die Kliniken leiden unter dieser Senatorin und ihrer Verweigerung, die notwendigen Entscheidungen zu treffen, wie kein anderer in diesem Bundesland.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen: Prüfen Sie ruhig noch zwei Jahre, ob die Einheitsgesellschaft kommen soll! Ich meine, immerhin hat die Finanzsenatorin jetzt nach zähen Verhandlungen zugestimmt, dass bis zum Ende des Jahres 2013 unter allen Unwägbarkeiten und anzunehmenden, vielleicht noch auftretenden Eventualitäten ein Konzept einer neuen Gesellschaftsstruktur sinnvoll ist. Das meine ich mit Handeln! Wir wissen, dass das, was wir haben, ineffektiv ist, und wir wissen, dass eine Einheitsgesellschaft zwingend erforderlich ist.

Erste Maßnahme, Frau Dr. Kappert-Gonther: Schaffen Sie endlich die Voraussetzungen dafür, dass die GeNo ein richtiger Konzern wird, mit zentraler Verantwortung, mit zentraler Steuerung und zentralem Berichtswesen auch gegenüber dem Senator für Gesundheit, dann hätten Sie schon einen sehr großen Schritt getan!

(Beifall bei der CDU)

Die zweite Antwort, Frau Dr. Kappert-Gonther, liegt auch auf der Hand. Wer den Zukunftsplan liest, der stellt fest, dass die GeNo zurzeit über 20 Millionen Euro für Abschreibungen aufwendet. Nun sind Abschreibungen nicht nur irgendein steuerliches Problem, sondern Abschreibungen sind der Wert des Werteverzehrs der Substanz dieser Kliniken. Die Abschreibungen sollen im Übrigen dazu dienen, dass der Betreiber dazu angeregt wird, in Höhe der Abschreibungen wieder neu zu investieren.

Nun beschließen Sie einen Krankenhausplan, der am Ende 98 Millionen Euro Investitionsmittel bis zum Jahr 2017 für die vier kommunalen Kliniken zur Verfügung stellt. Damit wird es Ihnen gerade gelingen, in Höhe der Abschreibungen Investitionen zu tätigen und die vorhandene Substanz wieder zu investieren. Damit werden Sie den Betrieb fortführen können, eine Sanierung der vier kommunalen Krankenhäuser ist mit diesen Investitionsmitteln aber nicht möglich.

Der Senat hat mit Beteiligung der Grünen beschlossen, dass die GeNo und der Gesundheitsminister bis Mitte dieses Jahres ein priorisiertes Sanierungs- und Investitionsprogramm für die Krankenhäuser der GeNo vorlegen sollen. Eine große Schwäche der heutigen Beschlusslage ist, dass es das nicht gibt. Die GeNo wird jetzt wieder aufgefordert, ein Sanierungs- und Investitionskonzept für 89 Millionen Euro vorzulegen. Wir wissen alle, dass das Klinikum Bremen-Ost, KBO, einen Sanierungsbedarf aufgrund von unterlassenen Investitionen in den vergangenen Jahren hat, der über ein Vielfaches darüber hinausgeht, was jetzt tatsächlich vom Senat beschlossen worden ist.

Deswegen haben Sie mit dem, was Sie sagen, völlig recht, aber machen Sie den Fehler, den Sie beim Klinikum Bremen-Mitte, KBM, gemacht haben, nicht noch einmal! Stellen Sie ein Klinikum nicht wieder vor die Entscheidung, dass es am Ende eine Investition über Hunderte Millionen Euro aus eigenen Mitteln refinanzieren muss! Das hat einmal fast zur Insolvenz geführt, das wird wieder zur Insolvenz führen.

Mein zweiter Vorschlag ist, Frau Dr. Kappert-Gonther, nehmen Sie jetzt Geld in die Hand, um das KBO so aufzustellen, dass es in der Lage ist, nicht nur den Bestand zu schützen, sondern in die Lage versetzt wird, auf Dauer wirtschaftlich sinnvoll zu arbeiten! Dafür wird das Geld nicht reichen, das Sie hier zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN - Glocke)

Einen letzten Satz zu der Personalkostenentwicklung erlaube ich mir noch, Herr Präsident! Man kann auch da weiter analysieren. Es steht doch aber fest, dass der Senat und die GeNo wissen, dass wir 15 Millionen Euro im Vergleich zu anderen kommunalen Krankenhäusern, Frau Dr. Kappert-Gonther, an irgendeinem anderen Standort mehr ausgeben. Ich hätte erwartet, dass der Senat und die GeNo endlich einmal mit den Beschäftigtenvertretern darüber reden, wie es eigentlich kommt und wie man das gemeinsam schaffen kann.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Also doch reden!)

Ja, Herr Dr. Kuhn: Reden! Sie hätten damit aber schon vor zwei Jahren beginnen sollen. Sie kosten dieses Land jedes Jahr 30 Millionen Euro wegen Ihrer Untätigkeit. Das bin ich nicht mehr bereit zu akzeptieren!

(Beifall bei der CDU)

Reden Sie mit den Beschäftigtenvertretern, aber mit Ergebnissen! Ich weiß aus meinen Besuchen, dass sie bereit sind, mit dem Senat darüber zu reden, wie man in Zukunft langfristig die Personalkosten besser steuern und gleichzeitig qualifiziertes Personal binden kann. Solange der Senat aber solche Gespräche verweigert, wird es keine Lösung geben!

Fazit: Erstens, Einheitsgesellschaft, zweitens, Investitionen für die wirtschaftliche Tragfähigkeit, und drittens, fangen Sie endlich an, mit den Beschäftigten gemeinsam ein Personalentwicklungskonzept für die kommunalen Kliniken zu ver-

antworten! Das ist die Antwort der CDU-Fraktion, und das sind Taten, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die interessante Frage, die heute im Raum steht, ist: Sind die jetzt beschlossenen Maßnahmen geeignet, die GeNo nachhaltig zu sanieren, oder bedarf es eigentlich weiterer Maßnahmen, um das zu tun?

Uns liegt im Moment ein Zukunftskonzept vor, das bislang bis zum Jahr 2017 reicht. Nach diesem Zukunftskonzept erwirtschaftet die GeNo im Jahr 2017 noch ein Jahresergebnis von minus 23,7 Millionen Euro. Ich finde, diese Zahl reicht aus, um deutlich zu machen, dass das jetzt beschlossene Konzept nicht ausreicht, um die GeNo nachhaltig zu sanieren, selbst wenn alles so eintrifft, wie man es sich vorgestellt hat. Ein Minus von 23,7 Millionen Euro im Jahr 2017 ist zu viel!

(Beifall bei der LINKEN)

Die Frage, die ebenfalls hier im Raum steht, ist: Muss man jetzt im Wesentlichen an der Art und Weise arbeiten, wie dort „Gesundheit produziert“ wird, also wie in der GeNo gearbeitet wird, oder gibt es andere Probleme? Haben wir also zu viel Personal, eine zu schlechte Ausstattung, kommen zu wenige Patienten, oder sind es andere Probleme? Das Zukunftskonzept sagt und auch die jüngste Vergangenheit zeigt es, dass eigentlich das sogenannte operative Geschäft, also Menschen, die krank sind, wieder gesund zu machen, in der GeNo sehr gut funktioniert. Das heißt, vor den Zinsen und Abschreibungen ist nach dem Zukunftskonzept im Jahr 2017 sogar mit einem Plus von neun Millionen Euro zu rechnen.

Das bedeutet, wir haben es in erster Linie nicht mit einem Problem der schlechten gesundheitlichen Versorgung zu tun, also zum Beispiel eine schlechte Ausstattung, die mag es geben, sondern das wesentliche Problem sind die Zinsen und Abschreibungen. Sie machen das Minus im Jahr 2017 aus, und dieses Minus entsteht in der Tat - das haben wir hier schon mehrfach gesagt - deswegen, weil der wahnsinnige Versuch unternommen worden ist, ein Projekt in Höhe von 300 Millionen Euro aus den Krankenhäusern herauszuschneiden. Die Erkenntnis, die jetzt vorhanden ist, dass das nicht funktioniert hat, ist ein Fortschritt.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Es war vor einem Jahr: Wir haben einen Antrag in die Bürgerschaft eingebracht, der forderte, dass die Senatorin für Finanzen ermächtigt werden solle, Kredite bis zu einer Höhe von 100 Millionen Euro von der GeNo GmbH zulasten des Landes Bremen zu übernehmen und zu prolongieren. Das war vor einem Jahr! Sie haben jetzt einen Senatsbeschluss vorliegen, der nahezu wortgleich ist, bis auf den Betrag, dort stehen jetzt 110,8 Millionen Euro statt 100 Millionen Euro und ein Nachsatz, der das konkretisiert. Wenn es eines Beweises bedarf, dass man mit der Sanierung der Krankenhäuser und mit vernünftigen Maßnahmen zu lange gewartet hat, dann ist es, dass diese Maßnahmen vor einem Jahr genauso sinnvoll waren wie heute. Heute haben wir die Möglichkeit, 100 Millionen Euro Schulden zusätzlich zu machen, und wenn wir sie damals gemacht hätten, wären die Probleme der GeNo schon jetzt nicht mehr so groß, wie sie es heute sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen war es ein Fehler, und deswegen ist es eine Verzögerungstaktik. Deswegen frage ich mich immer wieder, wieso es eigentlich so lange dauert, Probleme zu erkennen und Probleme zu lösen.

Eine letzte Bemerkung zu den 23,7 Millionen Euro Minus im Jahr 2017! Aus dem Zukunftskonzept ergibt sich, dass wir das Minus letztendlich im Bereich der Beschäftigten ausgleichen müssen, also nach dem Jahr 2017, denn irgendwann muss man dieses Minus ja ausgleichen, sonst hat man ein Fass ohne Boden. Haben Sie ernsthaft die Illusion, dass das, was in den letzten zwei Jahren nicht funktioniert hat, ab dem Jahr 2017 funktioniert? Sie brauchen ein Konzept, das im Jahr 2017, spätestens im Jahr 2019 zu einem ausgeglichenen Ergebnis bei der GeNo führt. Dann ist es zukunftsträchtig und nachhaltig. Deswegen bleibt noch einiges zu tun, bis die GeNo wieder auf gesunden Füßen steht. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Röwekamp, Ihre zweite Rede hat mir Spaß gemacht, sie war viel konkreter, darauf gehe ich gern ein. Bevor ich das aber mache: Mich ehrt ja diese ständige Ansprache, aber ich darf Ihnen unseren Gesundheitssenator, Herrn Dr. Schulte-Sasse, vorstellen!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Der ist aber nicht das Problem! Das Problem ist weiter weg! - Abg. Rohmeyer [CDU]: Wo ist eigentlich Frau Linnert?)

Zunächst zum Stichwort Einheitsgesellschaft! Sie sagen, mit einer Veränderung der Gesellschaftsform würde man im Grunde alle Probleme lösen. Diese Sichtweise halte ich für sehr gefährlich. Es gibt eine Reihe von Aufgaben, die man mit und ohne Einheitsgesellschaft, die man mit und ohne Veränderung der Gesellschaftsform gut oder schlecht erledigen kann. Sie müssen so oder so gut erledigt werden. Wenn man nun findet, die Einheitsgesellschaft sei die Lösung für alles, dann versäumt man es, wichtige Veränderungen vorzunehmen, die wir brauchen und die mit der Gesellschaftsform rein gar nichts zu tun haben.

Richtig ist es aber natürlich, standortübergreifend zu denken, und richtig ist es auch, dass die Beschäftigten der einzelnen Abteilungen den besten Überblick über ihren Bereich haben. Für Ihren zweiten Punkt, also mit den Beschäftigten zu reden, die Ideen der verschiedenen Kliniken, der verschiedenen Abteilungen miteinzubeziehen, ist die Tür weit offen, das gebietet schon allein die Vernunft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir benötigen eine gute Kommunikation zwischen zentralen und dezentralen Bereichen. Diese Kommunikation hat nichts mit der Gesellschaftsform zu tun. Es wird aber immer wieder gesagt, dass es bestimmte Abläufe gibt, die in der jetzigen Gesellschaftsform schwieriger seien als in der Gesellschaftsform einer Einheitsgesellschaft. Es ist dann doch richtig, dass in der Senatsvorlage von heute steht, das genau einmal gegenüberzustellen, wirklich einmal aufzuschreiben und aufzuzeigen, was man durch eine Veränderung der Gesellschaftsform verbessern kann und was davon vollkommen unbeeinflusst ist. Es ist doch richtig, das erst einmal gegenüberzustellen und sich anzusehen, bevor man hier vorschnell Entscheidungen trifft.

Drittens: Gezielte Investitionen! Der zentrale Gedanke ist, dass der Staat Steuern erhebt, um gesamtgesellschaftlich wichtige Aufgaben zu erfüllen, und eine gute Gesundheitsversorgung ist fraglos eine solche Aufgabe. Es ist aber doch auch richtig, dass man mit öffentlichen Geldern so sorgfältig umgehen muss - gerade, wenn es sich um solche Millionenbeträge handelt, die natürlich den Spielraum in anderen Haushaltsbereichen verringern -, dass man weitreichenden Entscheidungen eine erneute Analyse voranstellt.

Heute wurde im Senat beschlossen, der GeNo 199 Millionen Euro bis zum Jahr 2017 zur Verfügung zu stellen. Das ist unglaublich viel Geld. Jetzt muss doch Sorgfalt darüber walten, wie die GeNo mit diesen Geldern umgeht. Ich möchte noch einmal betonen, ich halte es für ausgesprochen notwendig, dass wir vom Bedarf in der Bevölkerung ausgehen und nicht immer von dem Angebot, das wir haben, und einem „Weiter so!“.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen doch wissen, welche medizinischen Angebote die Bevölkerung zukünftig benötigt, und diese Angebote müssen abgedeckt werden. Wir und auch die GeNo müssen jetzt die Chance nutzen. Ich weiß, dass es in der GeNo auch die Vorstellung gibt, jetzt standortunabhängig grundsätzlich konzeptionell noch einmal nachzudenken. Das ist doch ein guter Weg.

Ich schließe diesen Beitrag, wie ich ihn begonnen habe: Durch den heutigen Senatsbeschluss gibt es Entwicklungen in Richtung einer Lösung, aber es ist noch nicht die Lösung. Jetzt muss es weitergehen, und dabei hilft es, miteinander zu reden und zu handeln, aber erst in der Kombination wird es richtig gut. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Präsident Weber: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich auf einen Zwischenruf reagieren, in dem die Frage gestellt wurde, wo Frau Bürgermeisterin Linnert sei. Frau Bürgermeisterin und Finanzsenatorin Linnert befindet sich auf der Finanzministerkonferenz in Berlin.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Situation des Klinikverbundes GeNo ist ernst, sehr ernst. Es dürfte wahrscheinlich das größte finanzielle und betriebswirtschaftliche Problem der zweiten Hälfte dieser Legislaturperiode für dieses Gemeinwesen sein. Ich nehme mit Freude zur Kenntnis, alle Fraktionen in diesem Hause lassen keinen Zweifel daran, dass wir vier Krankenhäuser in kommunaler Trägerschaft benötigen. Ich nehme nicht mehr so gern zur Kenntnis, Herr Röwekamp, dass die Ursachen für diese Situation vereinfacht dargestellt werden.

Wir wissen doch alle, dass ein Drittel der bundesdeutschen Krankenhäuser vor der Insolvenz steht. Dies hängt damit zusammen, dass es in der Bundesrepublik Deutschland eine völlig unzureichende Krankenhausfinanzierung gibt. Wir wissen alle,

dass die städtischen Kliniken unter dem gelitten haben, was man allgemein Keimvorfall nennt. Er hat zu einem erheblichen Nachfrageeinbruch geführt. Wir wissen auch alle, dass es erhebliche Managementfehler bei der GeNo gegeben hat. All das ist bekannt, und ich finde es ausgesprochen unredlich, wenn Sie, Herr Röwekamp, sich hierhin stellen und sagen, das Problem der GeNo sei die Finanzsenatorin, Frau Bürgermeisterin Linnert!

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Ich schätze unsere Finanzsenatorin außerordentlich, ich finde, sie erledigt ihre Arbeit kompetent. Ich gestehe, dass ich in Einzelfragen nicht einer Meinung mit ihr bin, und ich finde, das muss auch möglich sein. Es ist auch nachvollziehbar, dass wir uns auf keine Denkverbote geeinigt haben, weil die Situation bei der GeNo so ernst ist, wie sie ist. Es gibt weder zur Finanzierung noch meines Erachtens zur Ausstattung der einzelnen Häuser Denkverbote und auch nicht bei der Frage, welche Disziplinen sie in Zukunft erbringen. Es gibt auch keinesfalls Denkverbote zur zukünftigen gesellschaftsrechtlichen Konstruktion der GeNo.

Ich nehme aber zur Kenntnis, dass die Situation nicht so einfach ist, dass sich Herr Tschöpe, Herr Röwekamp oder Frau Bürgermeisterin Linnert einmal hinsetzen und aufschreiben könnten, wie die optimierte Betriebsorganisation der Krankenhäuser sein sollte, sondern es muss einen Prüfprozess geben, der sehr deutlich abwägt, wie die gesellschaftsrechtliche Konstruktion der GeNo auszusehen hat. Ich habe dazu eine Meinung, und ich glaube auch zu wissen, was aller Voraussetzung nach dabei herauskommt, aber wegen der Verantwortung für 8 000 Beschäftigte müssen wir uns einfach Zeit nehmen.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Röwekamp, Sie haben auch recht! Das Konzept des Senats ist ein erster Schritt. Es ist nicht das Sanierungskonzept, sondern ein Schritt zu einem Sanierungskonzept. Ganz entscheidend hinzukommen muss, das haben Sie ja auch soeben angedeutet: Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die Vorstellung, die es sowohl in meiner Partei als auch bei der LINKEN und, glaube ich, beim Bündnis 90/Die Grünen gibt, man müsse stadtteilbezogen alles vorhalten und es solle am besten eine zu Fuß erreichbare Neurochirurgie geben, in Abwägung mit unserer Verantwortung für 8 000 Arbeitsplätze und eine medizinische Versorgung nicht mehr haltbar ist, wenn nicht völlig klar

ist, wie man die medizinischen Disziplinen auf die Stadtteile und die Häuser verteilt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Zukunftsplan kann man sagen, es sei enttäuschend, dass zwei Jahre Zeit nicht genutzt worden seien oder man es schon vor einem halben Jahr hätte machen können, aber ich glaube, dass der heute vom Senat beschlossene Zukunftsplan sehr kurzfristig zu erstellen ist. Er wird zu Verwerfungen in dieser Stadt führen, das ist doch völlig klar. Wir kennen doch alle die Krankenhauslandschaft. Er wird dazu führen, dass Menschen in einzelnen Stadtteilen fragen, wie es sein kann, dass es ein kommunales Krankenhaus ohne allgemeine Chirurgie gibt, oder sie sagen, dass in ihrem Stadtteil dieses und jenes nicht mehr angeboten wird.

Dazu muss man einfach sagen: Wer zu einem kommunalen Verbund mit vier Krankenhäusern steht, in welcher Gesellschaftsform auch immer, der muss auch Abstriche machen und sagen, dass er die vier Krankenhäuser betriebswirtschaftlich als Ganzes vernünftig aufstellen will. Das ist auch meine Anforderung. Herr Senator Dr. Schulte-Sasse weiß es, wir haben uns darüber auch schon mehrfach unterhalten.

Das ist für mich die ganz klare Aufforderung an den Senat, dieses Konzept zusammen mit der GeNo sehr zeitnah vorzulegen. Warum? Man kann über Investitionen reden und sagen, es wäre schön, jetzt den Sicherheitsabstand zu nutzen oder die Eigenkapitaldecke um 50, 100 oder 150 Millionen Euro zu erhöhen, um Investitionen zu ermöglichen. Es ist doch aber Unsinn, eine Investitionsentscheidung zu treffen, wenn ich nicht weiß, wie die vier Krankenhäuser im Jahr 2016 oder 2017 konzeptioniert sein sollen. Wenn diese Entscheidung nicht vorgechaltet ist, dann kann ich auch keine zielgerichtete Investitionsentscheidung treffen. Deshalb muss die medizinische Planung zeitnah erfolgen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin wieder ganz nah bei Ihnen.

Ich finde es auch unbefriedigend, dass wir zurzeit einen Zukunftsplan haben, der nur bis zum Jahr 2017 reicht und noch nicht das Problem Klinikum Ost und übrigens - und da bin ich ganz nah bei Ihnen - auch nicht die bilanzielle Situation des KBM mit dem Teilersatzneubau bewältigt hat. All das sind Dinge, von denen ich glaube, dass der Senat sie sehr kurzfristig nachliefern muss. Wenn ich Schwächen des Zukunftsplans feststelle, dann

hilft es doch nichts, den ersten Schritt nicht zu gehen, beleidigt stehen zu bleiben und zu warten, bis der Senat in aller Ausführlichkeit ein ausgefeiltes Konzept vorträgt. Ich glaube, es ist richtig, dass wir uns auf den Weg machen müssen. Die Situation der Kliniken ist ernst.

Der Senat ist heute einen vernünftigen Schritt gegangen, der aber nicht die gesamte Distanz abdeckt. In diesem Sinne kann ich ankündigen, dass die SPD-Fraktion den Senat konstruktiv und kritisch begleiten wird. Herr Röwekamp, vielleicht wären etwas mehr Konstruktivität und weniger Kritik der Sache angemessen! - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mich beeindruckt immer wieder, wie man auf der Basis von im Grunde gleichen Tatsachen doch sehr unterschiedliche und zum Teil sogar sich widersprechende Geschichten über die Realität erzählen kann. Ich habe wenig Differenz - eigentlich gar keine - in der Tatsachenbeschreibung, aber das, was ich daraus erzähle, wie sich mir die Realität auch in der Abfolge darstellt, welche Probleme ich sehe und was ich meine, tun zu müssen, unterscheidet sich dann doch erstaunlicherweise immer wieder von der Wahrnehmung und der Zusammenfügung der Tatsachen bei anderen.

Es beginnt schon mit der Frage, wer eigentlich wem Gespräche angeboten hat. Nach meiner Erinnerung habe ich Herrn Röwekamp am Rande der Bürgerschaftssitzung im Januar eine solche kontinuierliche Gesprächssituation angeboten, er hat sie angenommen, und es ist gut gelaufen. Er hat heute gesagt, er hätte sie angeboten, aber das ist im Grunde unwichtig. Ich kann nur feststellen, dass wir eine gute Kooperation und eine gute Gesprächsführung mit Herrn Röwekamp über die Monate hinweg gehabt haben. Wir haben den Versuch unternommen, ihn immer auf dem Laufenden zu halten, welche einzelnen Schritte im Reifeprozess des gesamten Produktes, das auch heute im Senat entschieden worden ist, wir jeweils unternommen haben.

Die Unterschiedlichkeit macht sich aber auch darin bemerkbar, wie man das, was wir im Jahr 2008 gemeinsam beschlossen hatten, beurteilt. Im Jahr 2008 ist ein Sanierungskonzept vorgelegt worden, das einerseits bestimmte Annahmen und Prognosen für die weitere Entwicklung enthielt und andererseits auch die Grundlage für eine Bürgerschafts-

bewilligung für den Teilersatzneubau am Standort Mitte darstellte.

Die Voraussetzung für die Erteilung dieser Bürgerschaft war eine externe gutachterliche Bewertung des - wie man es nennt - Businessplans der GeNo, des Sanierungskonzepts, durch PricewaterhouseCoopers. Wenn es damals durch die externe Begutachtung nicht die Bewertung gegeben hätte, dass das Konzept zwar sehr ehrgeizig sei, aber die Ziele erreicht werden könnten, dass es nicht vollständig unmöglich sei, dann hätte das Parlament die Bürgerschaft gar nicht gegeben und auch gar nicht geben dürfen. Das heißt, im Jahr 2008 haben nicht nur der damalige Senat oder das Parlament - nicht nur in der Mehrheit, sondern eigentlich alle -, sondern auch ein externer Gutachter diesen Weg für realistisch gehalten.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wir nicht!)

Sie vielleicht nicht!

Die Frage ist: Warum ist es anders gekommen als damals prognostiziert? Auch diese Frage lässt sich aus meiner Sicht relativ leicht erklären, trotzdem ist meine Geschichte wiederum eine andere als die, die ich heute im ersten Beitrag gehört habe. Wir haben damals nämlich angenommen, dass die städtischen Kliniken im Hinblick auf ihre Leistung eine bestimmte Entwicklung durchlaufen: mehr Patienten, mehr Erlöse, mehr Umsatz! Wenn wir uns die Umsatzentwicklung der GeNo vom Jahr 2008 bis heute anschauen, dann hat sie die damaligen Prognosen jeweils jährlich übertroffen. Das heißt, auf der Umsatzebene hat das Sanierungskonzept aus dem Jahr 2008 in der realen Entwicklung die Prognosen erfüllt.

Allerdings hat sich die Entwicklung auf der Kostenseite nicht erfüllt. Dort hatten wir eine Entwicklung, die damals tatsächlich von uns nicht vorausgesehen war - übrigens auch nicht von PricewaterhouseCoopers -, und auch nicht von vielen anderen Krankenhäusern in Deutschland. Diese Entwicklung ist im Übrigen heute auch eines der Grundprobleme der wirtschaftlichen Schwierigkeiten so vieler Krankenhäuser in Deutschland, nämlich die Entwicklung der Personalkosten.

Wir hatten allein bei der GeNo - und nur darauf will ich mich jetzt beziehen - in den Jahren 2009 bis 2012 einen Rückgang der Vollkräfte um sieben Prozent. Trotz dieses Rückgangs stiegen die Personalkosten um vier Prozent. Das heißt, wir hatten letztendlich viel mehr für das Personal aufzuwenden, als jeder sich vorher vorstellen konnte. Davon ist nicht nur die Ersparnis durch den Abbau der Vollkräfte aufgezehrt worden, sondern es ging noch weit darüber hinaus.

Diese Kostenentwicklung war nicht vorhersehbar, dasselbe gilt im Übrigen auch für die Energiekosten. Das ist ein Problem, das nicht nur die Bremer Krankenhäuser oder nur die kommunalen Krankenhäuser hatten, sondern alle Krankenhäuser in Deutschland.

Damit bin ich bei einer der zentralen Ursachen für die Probleme, die wir bei der GeNo haben. In jedem anderen Unternehmen in Deutschland würde eine solche Entwicklung auf der Kostenseite bei der Preisgestaltung seinen Niederschlag finden. Das passiert auch bei den ehemaligen Staatsbetrieben wie der Deutschen Bahn. Bei unserem Krankenhausunternehmen ist dies allerdings durch eine politische Entscheidung, deren Orientierungsprinzip die Beitragssatzstabilität der GKV-Versicherten ist, gesetzlich ausgeschlossen. Die Krankenhäuser haben auch vor drei Jahren zur Sicherung der Finanzen der gesetzlichen Krankenversicherungen noch mit einem zusätzlichen Abschlag, um den Gesundheitsfonds zu füllen, rechnen müssen, der ihnen über mehrere Jahre, auch nachdem der Gesundheitsfonds wieder gut ausgestattet war, nicht erlassen worden ist. Akteur in dieser Situation ist die Bundesregierung und nicht die Landesregierung.

Wenn ich dies sage, will ich damit nicht gleichzeitig sagen, das war es. Die Geschichte geht weiter. Es kann niemand bestreiten, dass die Geschäftsführung der GeNo und insgesamt unser eigenes Krankenhausunternehmen selbst, die Aufgaben, die es eigentlich hätte erledigen müssen, nicht in dem Maße und in der Weise erledigt hat, wie man sich das vorstellt. Wir haben die von uns selbst gesetzten Ziele ebenfalls in weiten Bereichen verfehlt. Damit ist klar, mit dem Verweis auf die Bundessituation ist es überhaupt nicht getan. Wir müssen unsere eigenen Aufgaben erledigen. Welche Aufgaben sind das? Das wird im Zukunftskonzept, und dort gebe ich es gern zu, in weiten Teilen noch auf der Ebene der Konkretisierung der Überschriften abgehandelt. Es fehlt noch die konkrete Umsetzung einzelner Maßnahmen.

Das gilt allerdings nicht für alle Bereiche, denn eine ganze Reihe von einzelnen Maßnahmen sind bereits umgesetzt und haben dazu geführt, dass das erste Quartal dieses Jahres gut abgelaufen ist, entsprechend der optimistischen Planung, die wir aufgesetzt hatten. Das macht erst einmal Hoffnung, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Auf der anderen Seite allerdings bin ich auch felsenfest davon überzeugt, dass wir heute eigentlich nur eine Zwischentappe haben und dass die große Aufgabe noch vor uns liegt. Die große Aufgabe heißt genaue Konkretisierung und Umsetzung aller dieser Ziele, die in der Sache alle rich-

tig sind. Damit können wir die Geschäftsführung der GeNo nicht alleinlassen, sondern wir werden vonseiten der Behörde, aber auch vonseiten des Aufsichtsrates diesen Prozess der Geschäftsführung viel enger, als wir das in der Vergangenheit gemacht haben, begleiten müssen.

Ich will es einmal so sagen, wir müssen viel intensiver an das operative Geschäft heranrücken, als das bisher der Fall war. Das ist nicht ganz unkritisch, denn wenn man keine selbstständige kommunale Einheit betreiben möchte, sollte man doch gleich in die Welt der Eigenbetriebe zurückgehen. Mit den Eigenbetrieben war die Welt ja noch in Ordnung.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hatten wir ja!)

Das hatten wir früher, es hat aber leider auch nicht geklappt!

Das heißt also, man sollte bei einer privatrechtlich organisierten kommunalen Einheit ein zentrales Grundprinzip nicht infrage stellen, dass es im Grunde eine klare Verantwortung gibt, nämlich die der Geschäftsführung. Allerdings dürfen sich bei den Zielvorgaben und auch bei der Begleitung weder die Gesundheitsbehörde noch der Aufsichtsrat, vor allem auch der nicht, aus der Verantwortung stehlen, und deshalb werden wir in den nächsten Wochen und Monaten diesen Prozess der Begleitung auch sehr eng gestalten.

Meine Damen und Herren, wenn man sich das gesamte Konzept anschaut, dann kommt man oder muss man aus meiner Sicht zu einem anderen Schluss kommen als zu dem, der heute im ersten Redebeitrag vorgetragen wurde. Ja, wir haben die Möglichkeit der Sanierung der GeNo deutlich verbessert, wir haben die Chancen deutlich erhöht. Ich bin persönlich davon überzeugt, das ist zu schaffen, aber natürlich ist das kein Selbstläufer, und es kann sein, ich schließe das auch gar nicht aus, darüber ist sich der Senat im Übrigen auch einig, dass wir uns im Jahr 2015, vielleicht auch schon vorher, über die Erfolge dieses Weges sehr klar sein müssen und gegebenenfalls auch noch weitere Maßnahmen ergreifen müssen.

Wir werden die Kliniken auf diesem Weg nicht alleinlassen. Sollte es aber nötig sein, und dieser Senat hat sich zum Ziel gesetzt, alles zu tun, um das gerade nicht Realität werden zu lassen, dass die Beschäftigten eigene Beiträge über diejenigen hinaus, die sie bisher erbracht haben - Stichwort Arbeitsverdichtung - , leisten müssen, dann darf das kein Tabuthema sein. Ich will Ihnen dazu nur

ein Beispiel geben: Würden wir einen Notlagentarifvertrag à la Theater Bremen und keinen anderen, just den des Theaters Bremen, bei den Kliniken anwenden, dann würde das für die GeNo ungefähr 15 Millionen Euro weniger Aufwandskosten bedeuten. Wenn man davon ausgeht, dass der wahlkampfbedingte Beschluss des Bundestages vom Freitag der GeNo vermutlich noch einmal neun Millionen Euro bringen würde, dann wären wir schon wieder deutlich im positiven Bereich, auch im Hinblick auf den Jahresabschluss.

Wenn ich das sage, will ich damit nicht sagen, die Beschäftigten sollen sich darauf einstellen, dass die 15 Millionen Euro, die ich gerade bei der Übertragung oder Analogrechnung zum Notlagentarifvertrag Theater genannt habe, auch auf die GeNo zukommen. Nein, das wollen wir nicht! Deshalb glauben wir, dass wir durch weitere Maßnahmen der Sanierung, weitere Maßnahmen, die ergebniswirksam sein werden, diese Situation vermeiden können. Das setzt aber voraus, dass alle, wirklich alle, auch die Beschäftigten - jeder Einzelne - an diesem Thema aktiv mitarbeiten und niemand sich diesen Weg versperrt, sodass wir am Ende auch erfolgreich sind. Ich selbst glaube, dass das zu schaffen ist. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist damit geschlossen.

Urban Gardening in Bremen fördern

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 17. April 2013
(Drucksache 18/322 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 21. Mai 2013

(Drucksache 18/333 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Lohse, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 18/333 S,

auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute die Mitteilung des Senats auf unsere Große Anfrage zum Urban Gardening. Urban Gardening, also das Gärtnern in der Stadt, wird immer beliebter, und zwar jenseits der Kleingartenkultur. Die Kleingärten, auch gerade die Kleingärten in Bremen, haben eine sehr wichtige Funktion, aber daneben gibt es auch in Großstädten vermehrt Urban-Gardening-Projekte. Das sind Vorzeigeprojekte in Städten wie Kassel, Nürnberg, Wuppertal und Berlin.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Sie zeigen, dass städtische Freiflächen und private Grünzellen im städtischen Raum zu Nutzgärten umfunktioniert werden, und sie ermöglichen den Menschen, die Lust auf das Gärtnern haben, dies dort zu tun und sich für den persönlichen Bedarf mit selbst gezogenen Lebensmitteln zu versorgen.

Teile unserer Fraktion waren im letzten Jahr in Kopenhagen. Wir haben dort nicht nur den Fahrradverkehr bewundert, sondern auch die hervorragenden Urban-Gardening-Projekte gesehen.

Diese Urban-Gardening-Projekte haben positive Nebeneffekte. Sie wirken klimatisch ausgleichend, sie bringen vor allem aber auch Menschen verschiedener Kulturen zusammen. Sie fördern den Gemeinsinn, weil gemeinsam angepflanzt wird. Sie sparen Energie und vermeiden Treibhausgase, weil das Obst und das Gemüse, das geerntet wird, nicht erst lange Transportwege hinter sich hat. Sie sind dadurch Vorreiter eines neuen Urbanitätsverständnisses, dass sie nämlich die Trennung zwischen der Stadt und dem Land ganz neu interpretieren und die industrialisierte Nahrungsmittelproduktion für den eigenen Konsumbereich zur Diskussion stellen. Für mich ist Urban Gardening eine neue städtische Lebenskultur, und aus diesem Grund, finde ich, sollte sie unterstützt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade Menschen, die keinen eigenen Garten besitzen oder keinen Garten mitnutzen können, die in Wohnblocks wohnen und allenfalls einen Balkon haben, können beim Urban Gardening ihr Obst und Gemüse oder Blumen selbst anpflanzen, am besten natürlich mit Nachbarn zusammen. Das städtische Gärtnern fördert daher den Gemeinsinn und bedarf auch einer kollektiven Verantwortung für das Projekt.

Hier in Bremen, dies wird in der Mitteilung des Senats auch aufgezählt, gibt es verschiedene Urban-Gardening-Projekte in den verschiedensten Stadtteilen. Nicht genannt ist zum Beispiel das Projekt „Gemüsewerft“ in Gröpelingen, ein großartiges Projekt, wie ich finde. Insofern freue ich mich, dass der Senat die Vorteile des Urban Gardening erkennt und auf die interkulturellen Gärten in Großstädten verweist.

Ein wichtiger Aspekt ist die kontinuierliche Pflege der bepflanzten Flächen durch die Akteure. Das heißt, die Nutzung dieses öffentlichen Grundes ist mit der Übernahme von Verantwortung verbunden, und darum geht es, meine Damen und Herren! Es geht um bürgerschaftliches Engagement für das eigene Umfeld, das heißt, man wartet nicht, dass öffentliche Institutionen Verkehrsinseln oder andere öffentliche Flächen bepflanzen, sondern man macht es einfach selbst, und zwar nach eigenen Vorstellungen. Ich würde es sehr gut finden, wenn der Senat öffentliche Flächen für Urban-Gardening-Projekte ausweist, auch gern Gewerbeflächen oder Flächen für eine gärtnerische Zwischennutzung.

Für mich ist auch klar, die Voraussetzung ist zum einen die Verlässlichkeit der Akteure, wie es auch in der Mitteilung des Senats benannt ist, aber zum anderen auch, dass die bepflanzten Flächen dann erhalten bleiben, und nicht, wie es jüngst - und da schaue ich meinen Kollegen Herrn Saxe an - auf dem Remberti-kreisel passiert ist, auf dem in einem Urban-Gardening-Projekt, das sogar genehmigt war, ein Hochbeet bepflanzt und trotz der Genehmigung am Ende die Bepflanzung wieder herausgezogen und durch langweiligen Rasen ersetzt wurde. Das darf nicht passieren, diese Urban-Gardening-Projekte müssen geschützt sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war auch noch Wein!)

Es war Wein, es waren wunderschöne Weinreben!

Es bedeutet für mich eine Akzeptanz und ein Umdenken der städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für die Grünpflege zuständig sind, weil Urban Gardening bunt ist. Die Pflanzen stehen vielleicht nicht immer in Reih und Glied, aber das macht gerade ihren Reiz aus, und deswegen ist das Motto: Lasst die Pflanzen stehen, reißt sie nicht heraus, und ersetzt sie durch pflegeintensive, aber oftmals auch langweilige Rasenflächen! Urban Gardening lebt gerade von der Vielfalt und kann daher einen zusätzlichen Beitrag zur biologischen Vielfalt leisten und der Förderung von Bienen und anderen nützlichen Insekten dienen. Deswegen sind gerade auch Stauden, Sommerblumen, Wildkräuter, Blumen, Gemüsepflanzen und Küchenkräuter geeignet.

Warum nicht auch Gemeinschaftsbeete anlegen, zum Beispiel in Kleingartengebieten, die brachliegen? Ich denke an den Bremer Westen. Ich glaube, dass sich gerade diese Gebiete für Urban Gardening eignen. Wer kann mitmachen? Jeder!

Die Mitteilung des Senats auf die Große Anfrage weist darauf hin, dass eine gezielte finanzielle Förderung einzelner Ideen und Wünsche aufgrund der Haushaltslage derzeit nicht möglich ist. Dies ist ein wichtiger Hinweis, aber, meine Damen und Herren, bunt muss auch nicht teuer sein. Deswegen glaube ich, dass dies dem bürgerschaftlichen Engagement nicht entgegensteht.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Das Allerwichtigste ist, dass zum einen die Flächen zur Verfügung gestellt werden und es zum anderen, das ist eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung von Urban Gardening-Projekten, eine tolerante und offene Grundhaltung aller Beteiligten gibt. Der Sommer ist noch jung, lassen Sie uns die Stadt begrünen und Flächen für Urban Gardening nutzen! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Urban Gardening ist ein Begriff,

(Abg. Tschöpe [SPD]: Englisch!)

den ich nicht gut finde. Man hätte das Ganze auch Stadtpflanzer nennen können, das wäre doch viel

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

innovativer, viel norddeutscher und viel heimischer gewesen, aber in Ordnung, bleiben wir bei Urban Gardening.

Den kleinen Trend des Urban Gardening finde ich sehr gut, denn häufig fehlt großen Teilen der Stadtbevölkerung ein Bezug zu unserer Umwelt, zu unseren Tieren und zu unseren Pflanzen. Jeden Ansatz, der das Verständnis für unsere Natur wieder fördert, kann man eigentlich nur gutheißen.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Leider steht bei den Lebensmitteln viel zu häufig der Preis im Vordergrund und nicht, woher sie kommen, nicht, wann sie reifen, und auch nicht, wie viel Mühe es kostet, Lebensmittel zu erzeugen; nur eines wissen die meisten, billig soll es sein. Deswegen ist jede auch noch so kleine Nische förderlich, die das Urbewusstsein in unseren Köpfen wieder fördert.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Allein die Debatten hier im Haus, zum Beispiel zu den Themen „Bremer essen regional“ oder „bienenfreundliches Bremen“, oder auch die Debatten über Tierhaltung zeigen uns, dass es mittlerweile wieder ein größeres Bewusstsein gibt, diese Themen anzusprechen und dass diese Themen auch ein bisschen an Bedeutung gewinnen. Das können wir nur gutheißen, und deswegen finden wir das Urban Gardening, für mich die Stadtpflanzer, sehr gut.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn zum Beispiel eine junge Studentin in einem kleinen Beet den ganzen Sommer über ihre Tomaten züchtet und sie nach der vielen Arbeit bei Aldi durch die Regale läuft und sieht, dass eine 500-Gramm-Schale nur 69 Cent kostet, macht sie sich vielleicht doch Gedanken, dass da irgendetwas nicht ganz so in Ordnung sein kann. Deswegen gilt es, diese Bewusstseinsveränderung zu fördern.

Mir gefällt allerdings auch, dass auf diese Weise unser Straßenbegleitgrün etwas aufgebessert werden könnte.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Wenn wir zurzeit den Wildwuchs in unserem öffentlichen Raum anschauen, dann besteht hier eindeutiger Handlungsbedarf. Sie wissen, das ist mein Lieblingsthema. Das meterhoch stehende

Straßenbegleitgrün und die verunkrauteten Verkehrsinseln sind aus unserer Sicht eine unhaltbare Situation. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass die Anwohner durch Pflanzaktionen unsere Stadt schöner machen. Der Senat hat in seiner Antwort auf die Große Anfrage auch zum Ausdruck gebracht, dass gerade Sommerblumen - das hat Frau Dr. Schaefer soeben auch gesagt -, Stauden et cetera dafür infrage kommen. Allerdings kann das natürlich nicht der Weisheit letzter Schluss sein, und es kann auch nicht die Lösung für all unser Grün sein, der Umweltbetrieb Bremen muss natürlich seiner Aufgabe nachkommen und weiterhin unser Straßenbegleitgrün pflegen.

Es gibt noch zu sagen, dass die Finanzierung klar ist. Die Finanzierung solcher Projekte kann nicht aus Haushaltsmitteln erfolgen. In einem Haushaltsnotlageland können wir uns nur die Pflicht und nicht die Kür leisten, insofern kann ich das unterstützen, das hat der Senat mittlerweile auch eingesehen. Sie sehen, wir finden das Urban Gardening, die Stadtpflanzer, gut. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn Herrn Imhoff gerade der Begriff so neu vorkommt, denke ich, die Kollegin Frau Dr. Schaefer hat schon angedeutet, dass Urban Gardening oder zumindest große Teile davon eigentlich nichts gänzlich Neues sind.

(Abg. Imhoff [CDU]: Nicht neu! - Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Er hat nur gesagt, der Begriff gefällt ihm nicht!)

Der Gartenbau in der Stadt hat eine lange Tradition in Deutschland und insbesondere auch in Bremen. Er hatte von Anfang an auch die Funktionen und die Zielsetzungen, die jetzt auch in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage dem neuen Urban Gardening zugesprochen werden, nämlich ein Stück weit hin zur Eigenverpflegung. Es geht um zusätzliche Freiräume für Entspannung und Erholung, und es geht um soziale Treffpunkte, um Orte der Begegnung und der Gemeinschaft. Diese Tradition ist in Bremen nach wie vor sehr lebendig, das belegen und leben circa 17 000 Mitglieder, die sich in Kleingärtnervereinen organisiert haben. Für die soziale Kultur in unserer Stadt und auch für die Pflege unserer Grünzonen sind diese Urban Gardeners eine große Bereicherung, und sie sind deshalb zu Recht stets von der Stadtgemeinde unterstützt worden.

Neben diesen traditionellen städtischen Kleingärtnern treten jetzt in jüngster Zeit neue Formen des Urban Gardening. Diese neuen Formen sind bunter, oft spontaner, sicherlich weniger reguliert und insgesamt auch vielfältiger. Die Begrifflichkeiten reichen dann von Urban Farming bis hin zu Guerilla Gardening, also eine ganze Palette von Formen. Wir sehen diese Bewegungen, diese neue Pluralität auch im Bereich des städtischen Kleingärtnerwesens mit Sympathie, wir begrüßen sie grundsätzlich, und wir gehen auch im Grundsatz davon aus, dass man sie unterstützen sollte.

Wir sehen natürlich folgende Situation: Bei einem Teil dieser Bewegung ist es etwas fraglich, ob die Betreffenden überhaupt eine städtische Unterstützung erhalten wollen. Wenn ich mich Guerilla Gardener nennen würde, würde ich sicherlich auf eine kommunale Unterstützung verzichten, sie käme mir ziemlich unpassend. Ich denke aber, daneben gibt es sicherlich sinnvolle Hilfe und Unterstützung, und zwar insbesondere in der Hinsicht, dass es darum geht, Räume zu öffnen, Zugänge zu schaffen und unnötige Hindernisse und Barrieren abzubauen, um diesen Bewegungen, diesen neuen Lebensstilen Raum zu geben. Hier sollte die Politik helfen, und ich denke, hier kann sie es auch.

Ich denke, da sind wir uns alle einig, komplizierter würde es, wenn es darum gehen würde, diese Unterstützung auch mit finanziellen oder personellen Ressourcen zu unterlegen. In Zeiten knapper Kassen - das wird hier häufig genug gesagt - müssen wir Prioritäten setzen, wir müssen abwägen, und wenn wir dann auf unsere Stadt und auf das gesamte Bild des städtischen Grüns schauen, dann steht für uns jedenfalls die Bewirtschaftung des städtischen Grüns im Vordergrund. Wir sind dort - das wurde auch in anderen Beiträgen diskutiert - insbesondere mit zwei großen Herausforderungen konfrontiert. Zum einen stehen wir davor, die Verkehrssicherheit zu gewährleisten. Hier haben wir es mit einer wachsenden Aufgabe zu tun, bei einer gleichzeitig schrumpfenden Personaldecke. Die personellen Ressourcen sind hier auf jeden Fall schon äußerst angespannt. Wir können in dem Bereich sicherlich nichts abziehen.

Die zweite große Herausforderung ist, auch das städtische Grün strategisch weiterzuentwickeln im Hinblick auf die Herausforderungen, die der Klimawandel mit sich bringt. Ich glaube, dass diese Herausforderungen, insbesondere auch die letzte, Priorität für uns haben sollten. Ich denke aber auch, wenn sich diese Herausforderungen sinnvoll mit einer Unterstützung der neuen Form des Urban Gardening kombinieren lassen, dann wäre das eine Win-win-Situation. Jedenfalls sollten wir

in dieser Perspektive das Thema Urban Gardening auch weiter im Blick behalten. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren die Große Anfrage der Grünen zum Urban Gardening in Bremen und wie der Senat es findet. Die Antwort ist: Urban Gardening gibt es, und der Senat findet es nett. Dagegen ist erst einmal nichts einzuwenden. Man muss aber vielleicht doch noch - das haben meine Vorrednerinnen und Vorredner auch getan - den Begriff erklären.

Ich habe mich informiert, so etwas gibt es schon seit Jahrhunderten. Insbesondere zu Zeiten, in denen frische Lebensmittel keine langen Transportwege zurücklegen konnten, weil sie unterwegs verdorben wären, gab es praktisch in allen großen Städten Europas Landwirtschaft. Bremen hat Kleingärten und vergleichsweise relativ viel landwirtschaftliche Fläche. Das alles lässt sich aber nicht unter diesem neuen Begriff Urban Gardening zusammenfassen.

Unserer Meinung nach ist es zunächst eine soziale Bewegung, die sich Räume zurückholen will, die im Moment noch nicht oder nicht per se für den Anbau von Blumen, Lebensmitteln, Pflanzen und Ähnlichem geeignet sind oder zumindest nicht oder anders genutzt werden. Es ist im Kern eine gute Idee, wenn sich die Menschen aufmachen, sich bestimmte Räume einer Stadt wieder anzueignen, sie zu gestalten und vor allem sie so zu gestalten, dass sie für alle offen sind.

Im Unterschied zu den Kleingärten ist es dann so, dass die Menschen, die Urban Gardening betreiben, um ihr Areal nicht erst einen zwei Meter hohen Zaun ziehen und keinen anderen Menschen hineinlassen, sondern es sind in aller Regel offene Projekte, bei denen jeder, der Lust hat, mitmachen und mitgestalten kann. So gesehen ist es etwas anderes als die Kleingärten.

Zu schauen, ob es Flächen, Dächer, Balkone, Verkehrsinseln oder Randstreifen gibt, die man in irgendeiner Weise nutzen kann, um diese soziale Bewegung und diese sozialen Grundsätze zu fördern, finde ich in Ordnung, aber ich gestehe auch, dass es aus unterschiedlichen Gründen nicht meine Priorität ist.

Ich bin sehr skeptisch, ob das Ziel, damit einen relevanten Beitrag zur Versorgung mit gesunden Nahrungsmitteln zu leisten, erreicht werden kann. In der Antwort des Senats und auch in der Großen Anfrage fehlt, also wie viel Fläche es in Bremen für Urban Gardening gibt und ob man dort Äpfel oder Gurken oder Kartoffeln anbauen kann. Wie hoch wäre der Ertrag, und welcher Beitrag wäre das zur Nahrungsmittelversorgung? Wenn man das ernsthaft als eine gesellschaftliche Perspektive begreift, dann muss man auch sagen, für wie viele Menschen das gelten kann und wie viele Menschen davon satt werden, wenn wir das machen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war auch nicht angedacht, eine hundertprozentige Versorgung!)

Ich will jetzt nicht hören, wenn ich im Supermarkt keine gesunden Lebensmittel bekomme: Mach doch Urban Gardening, und bau dir deine Kartoffeln selbst an! Ich möchte auch die Lebensmittelindustrie und die Bauern nicht aus der Verantwortung lassen, gesunde Lebensmittel zu produzieren, mit einem Verweis auf Urban Gardening.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war auch nicht intendiert!)

Ich habe nicht gesagt, dass es schon intendiert ist, ich befürchte nur, weil ich ähnliche Prozesse kenne, dass dann sehr leicht solche Argumente kommen.

Man kann gern schauen, ob man die Randstreifen und den Rembertiring für solche Projekte nutzt, aber ich sage ganz deutlich, das ist kein Ersatz für den Umweltbetrieb Bremen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war nicht angedeutet!)

Das ist kein Ersatz für die berufsmäßige und professionelle Arbeit bis hin zu dem Totholzschnitt, das darf alles kein Ersatz sein. Urban Gardening soll keinen Beitrag zur Haushaltssanierung leisten, sondern es muss ein soziales Projekt bleiben und nicht mithelfen, den Haushalt zu sanieren, indem man Urban-Gardening-Projekte fördert und den Umweltbetrieb Bremen kleinhält, so kann es nicht funktionieren. Ich warne nur davor, es so zu machen.

Letztendlich glaube ich auch nicht, dass man eine Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln, die gut und schön ist, abgesehen davon, dass sie unter Umständen an Stellen angebaut werden, an denen sie von Straßenverkehr belastet und damit nicht gesünder sind als Lebensmittel, die man im

Supermarkt kaufen kann, als einen Beitrag zur Armutsbekämpfung ansieht. Wenn das damit intendiert ist, dann, finden wir, darf man es nicht fördern. Wenn es ein soziales, ein emanzipatorisches Projekt bleibt, das im Wesentlichen dazu dient, Menschen zusammenzuführen, die das sonst nicht machen, wenn es in erster Linie dazu dient, bestimmte Flächen zu verschönern und vielleicht einen kleinen Beitrag zur Verhinderung einer Klimakatastrophe zu leisten, dann ist das alles in Ordnung, dann kann man es auch fördern, dafür Flächen zur Verfügung stellen und die Menschen unterstützen, solche Projekte zu realisieren.

Die Frage ist: Wie wird es konkret? An welcher Stelle wird nun festgelegt, in welcher Weise wir das fördern? Darüber würden wir gern noch diskutieren und darüber, ob es ein Ersatz für Armutsbekämpfung und gesunde Lebensmittel ist oder ein soziales Projekt bleibt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, mit der Debatte, die wir gerade geführt haben, haben wir einen neuen Begriff zum ersten Mal in dieses Haus eingeführt: das Urban Gardening! Man hat den Vorrederinnen und Vorrednern durchaus anhören können, dass dieser Begriff noch ein bisschen diffus ist und man vielleicht die Diskussion weiterführen sollte, was man genau darunter versteht. Wir haben auch darüber gesprochen, wie das Ziel verfolgt werden könnte, solche Aktivitäten zu fördern. Ich möchte Ihnen aus meiner Sicht kurz eine Darstellung geben, wie wir im Ressort dazu stehen.

Wir selbst haben den Begriff Urban Gardening als Oberbegriff auf verschiedene Aktivitäten heruntergebrochen, die man folgendermaßen differenzieren kann. Es gibt Gemeinschaftsgärten als Gärten, die kollektiv von Menschen in Gruppen betrieben werden. Es können Nachbarschaften, politische Gruppen, Kirchen oder Schulen sein, die einen solchen Gemeinschaftsgarten betreiben.

Eine besondere Form sind die interkulturellen Gärten, von denen ich selbst außerordentlich viel halte. Ich kenne sie aus anderen Städten, und ich weiß, dass es sie auch hier in Bremen gibt. Sie sind eine sehr gute Form, um Menschen gerade auch unterschiedlicher Nationalitäten zusammenzuführen, wenn sie sich in ungewohnten Nachbarschaften wiederfinden, kann das auch helfen. Das geht so weit, dass man bestimmte Traumata

aufarbeitet, indem man diesen Tätigkeiten gemeinsam nachgeht, und es kann tatsächlich auch ein Stück weit der Nahrungsmittelerzeugung dienen. Ich glaube aber, dass die Quantität in vielen Fällen nicht an erster Stelle steht.

Schließlich gibt es so etwas wie City Farms und Kinderbauernhöfe. Diese Kinderbauernhöfe haben wir auch hier in Bremen. Kinderbauernhöfe sind auch eine Form, die ich für sinnvoll halte, wo nicht nur Gartenbau betrieben wird, sondern auch Nutztiere gehalten werden. Schließlich ist von den Vorrednerinnen und Vorrednern auch schon das Guerilla Gardening angesprochen worden, um ein bisschen das Spektrum aufzuzeigen.

Wenn man jetzt darüber diskutieren möchte, dass wir Urban Gardening hier in Bremen fördern wollen, dann muss man ein bisschen präziser werden, welche dieser Formen man tatsächlich fördern will und was das Ziel ist, mit dem man es jeweils fördert.

Es ist angesprochen worden, ein Thema kann auch die Förderung des regionalen Anbaus von Nahrungsmitteln sein. Es ist aber in Zweifel gezogen worden, ob es quantitativ den Haupteffekt ausmachen wird. Ich habe meine Zweifel, denn das mag für bestimmte, spezielle Kreise gelten, aber insgesamt glaube ich nicht unbedingt, dass der Beitrag zur Ernährung an erster Stelle steht.

Viel eher geht es, glaube ich, darum, dafür zu sensibilisieren, wie die Nahrungsmittel überhaupt gewonnen werden, welchen Wert die Nahrungsmittel haben, unter welchen Rahmenbedingungen ökologische Nahrungsmittel wachsen, bis hin zur Wertschätzung derjenigen, die den Anbau dieser Nahrungsmittel als Hauptberuf betreiben, und auch zu mehr Gefühl für angemessene Preise, die man für Nahrung auch bereit sein sollte aufzuwenden, wenn man weiß, welche Mühen damit verbunden sind. Wir wissen, dass die Deutschen im europäischen Vergleich relativ wenig Bereitschaft zeigen, für gutes Essen auch gutes Geld auszugeben. Vielleicht kann man sie damit auch ein bisschen fördern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Das Thema soziale Begegnungsorte ist, glaube ich, sehr wichtig. Wir haben verschiedene Stadtteile, in denen dies genutzt wird, auch der kulturelle Austausch in den interkulturellen Gärten. Man kann dort voneinander lernen, von unterschiedlichen Anbaumethoden bis hin zu unterschiedlichen Kochrezepten, die man dann vielleicht ausprobieren kann. Ich glaube, es ist auch ein wichtiger Lernort für Kinder und Jugendliche, wenn man

solche Orte schafft, denn bei ihnen ist die Entfremdung teilweise besonders groß. Sie wissen überhaupt nichts über landwirtschaftliche Produkte, sondern kennen sie nur noch in Verpackungen, die man im Supermarkt sieht. Den Kindern und Jugendlichen hier wieder solche Lernorte zu ermöglichen, halte ich für außerordentlich wichtig.

Wenn wir jetzt schauen, auf welchen Flächen es stattfinden soll, dann fällt mir an erster Stelle unmittelbar ein, dass wir sehr viele Kleingartenflächen hier in Bremen haben. Ich würde mir wünschen, dass ein Teil dieses Impulses, wieder stärker Gartenbau zu betreiben, sich wieder auf die Kleingartenflächen konzentriert, die im Moment brachliegen und denen es gut tun würde, wenn sie wieder sinnvoll genutzt würden. Ich glaube, das ist ein Teil, den man durchaus im Blick haben sollte.

Natürlich gibt es auch Flächen im Zentrum der Stadt - sie sind teilweise angesprochen worden -, das können Verkehrsinseln oder Randstreifen, kleine Flächen in den Quartieren oder sogar Balkone sein, über deren Nutzung man diskutieren kann. Wichtig ist natürlich, wenn man solche Aktivitäten beginnt, dass man sich auch erkundigt, ob die Fläche frei zur Verfügung steht, und nicht einfach die Fläche betritt. Es muss das Einverständnis der jeweiligen Besitzer eingeholt werden, das ist ja auch schon in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage geschrieben worden.

Mir ist auch sehr wichtig, dass verantwortungsbewusst gegärtnert wird, das heißt, dass man nicht irgendwelche Neophyten, eingeschleppte Pflanzen, nur weil sie schick oder modern aussehen, auf Flächen pflanzt, auf die sie nicht gehören. Es gehört außerdem dazu, dass man nicht nur einmalig anpflanzt, sondern sich dann auch weiter um die Flächen kümmert und sie pflegt.

Wenn wir nun schauen, was wir vom Ressort oder der öffentlichen Hand dafür tun können, dann muss ich sagen, dass ich alles, was mit der Finanzierung zusammenhängt, außerordentlich zurückhaltend sehe. Wir haben genügend Probleme. Es ist angesprochen worden, dass das öffentliche Grün mit den Personalmitteln und den finanziellen Mitteln gepflegt werden soll, die wir zur Verfügung haben. Natürlich können wir etwas tun, um Projekte anderweitig zu fördern, um sie überhaupt zu ermöglichen und auch zu mehr Toleranz zu kommen.

Wir hatten am 1. und 2. Juni mit dem Markt der Grünen Branche eine ganz wichtige Aktivität, auf dem ja auch ein spezieller Kongress zum Urban Gardening stattgefunden hat. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg mit großer Resonanz. Von 52 Ausstellern hatten sich 18 in dem Projektzelt Urban Gardening in Bremen versammelt, das

heißt, es ist ein Thema. Es ist auch ein Thema, das es zu verfolgen lohnt. Wir hatten hierzu speziell einen Kongress mit 95 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, an dem die Staatsrätin an einer Podiumsdiskussion teilgenommen hat, es gab Fahrradexkursionen, sowohl in den Osten als auch in den Westen Bremens, und noch 14 Tage lang die Sonderausstellung „Hands-On Urbanism“.

Das heißt, das Thema ist neu, und es ist jetzt auch damit gesetzt, dass wir es hier debattieren. Ich denke, wir werden weiter an dem Thema bleiben und schauen, welche der verschiedenen Formen, die ich genannt habe, wir dann wirklich mit den Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, zukünftig fördern oder zumindest ermöglichen wollen. Insofern, glaube ich, kann dies einen Beitrag dazu leisten, dass die Stadt sich weiterhin lebenswert und bunt entwickelt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/333 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Abfuhr und Entsorgung von Sperrmüll in der Stadtgemeinde Bremen

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 19. April 2013
(Drucksache 18/323 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 28. Mai 2013
(Drucksache 18/338 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Lohse, dass Sie die Antwort des Senats, Drucksache 18/338 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht hätte der Senator sie vorlesen können, denn so lang sind die Große Anfrage und die Antwort des Senats darauf nicht gewesen.

(Senator Dr. Lohse: Ich kann das nachholen! - Abg. Güngör (SPD): Lesen Sie sie doch vor!)

Für uns hat es zwei interessante Erkenntnisse gegeben, die wir im Wesentlichen auch herausfinden wollten. Erstens, die Sperrmüllmenge in Bremen sinkt, und zweitens, trotzdem erhöhen sich die Kosten. Wir sind auf dem Weg zu schauen, warum es so ist.

In der Antwort des Senats steht, dass der Anteil der Kostensteigerungen im Bereich Sperrmüll angeblich acht Prozent des geplanten Gebührenmehrabbedarfs beträgt. Das ist für mich ein Zeichen dafür, dass bei sinkender Sperrmüllmenge offensichtlich die Kosten steigen. Wir würden gern wissen, warum der Anteil der Kostensteigerungen im Bereich Sperrmüll acht Prozent beträgt, denn wenn die Sperrmüllmenge nicht steigt, dürfte der Sperrmüll keinen Anteil an dem Gebührenmehrabbedarf haben, aber er hat mit acht Prozent einen Anteil an dem Gebührenmehrabbedarf. Das kann man aber ja vielleicht im Zuge der Debatte noch aufklären.

Wir halten es für bedenklicher, dass der Senat keine Kenntnis über die Menge giftiger und gefährlicher Stoffe hat, die dem Sperrmüll offen und verdeckt beigestellt werden. Angeregt wurde dieses Thema durch einen Artikel im „Weser-Kurier“, in dem der zuständige Müll-Sheriff sagt, dass er innerhalb des letzten Jahres 30 Anzeigen wegen illegal beigestellter Gefahrstoffe gemacht hat. Das ist ein Widerspruch, denn meiner Meinung nach darf man die Gefahren, die von solchen illegal beigestellten Stoffen ausgehen, nicht unterschätzen. Es handelt sich um Energiesparlampen, Batterien, Farben, Lacke, also alles Stoffe, die im Sperrmüll nichts zu suchen haben, aber die offensichtlich, zumindest laut Artikel im „Weser-Kurier“ und nach Aussage des Müll-Sheriffs, sehr häufig beigestellt werden.

Wie man damit umgeht, wird von den zuständigen Betrieben so beantwortet, dass normalerweise ein Sonderfahrzeug zur Verfügung steht. Wenn man also Müll entdeckt, der kein Sperrmüll ist und Gefahrstoffe enthält, dann kommt dieses Fahrzeug, der Müll wird in Behälter getan und dann abtransportiert. Das ist die Theorie. Meiner Meinung nach reicht ein Schadstoffmobil für ganz Bremen nicht aus, abgesehen davon - das ist die eigentliche Krux -, dass unserer Meinung nach nur speziell ausgebildete Fahrerinnen und Fahrer diese Fahrzeuge fahren dürfen, nämlich diejenigen, die im Umgang mit Gefahrstoffen ausgebildet sind.

Es gibt das Europäische Übereinkommen über die internationale Beförderung gefährlicher Güter auf der Straße, eine französische ADR-Richtlinie, glaube ich. Ich habe geschaut, wie sie auf Deutsch heißt, aber das ist zu lang, um es zu erklären. Auf jeden Fall handelt es sich um den Transport von Gefahrgütern auf der Straße. Diese Richtlinie legt fest, dass es speziell ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter braucht, um solche Gefahrstoffe zu transportieren, und wenn man sie in ein Schadstoffmobil stellt und sie zur Mülldeponie fährt, ist es ein Transport. Bei den Unternehmen, die hier in Bremen für den Abtransport des Sperrmülls verantwortlich sind, gibt es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit solchen Qualifikationen nicht.

Es gibt mindestens auf zwei Ebenen Handlungsbedarf, was die gefährlichen Stoffe angeht. Ich finde, man muss es deutlicher erfassen, und man muss sicherstellen, dass die Gefahrstoffe den Richtlinien gemäß und von qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entsorgt werden, die es offensichtlich bei den jetzigen Unternehmen nicht gibt. So gesehen, denke ich, hat die Große Anfrage viele Fragen aufgeworfen, die wir beantworten müssen. Wir tun gut daran, insbesondere die illegal beigestellten Gefahrstoffe im Sperrmüll genauer unter die Lupe zu nehmen und zu schauen, ob wir dort eigentlich genug getan haben oder nicht. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der LINKEN enthält einige Informationen, die ich so noch nicht kannte, insbesondere was auch die Zahlen angeht. Danke deshalb an den Senat für die ausführliche Antwort, danke aber auch an die Kolleginnen und Kollegen der LINKEN für die Große Anfrage, die sie gestellt haben!

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Herr Rupp, zum grundsätzlichen Tenor Ihrer Großen Anfrage möchte ich trotzdem ein paar kritische Vorbemerkungen machen. In Ihrer Einleitung heißt es, dass die Abfallentsorgung im Jahr 1998 privatisiert worden sei, und es wird dann ein Spannungsverhältnis erzeugt zwischen einer sorgfältigen Abfallentsorgung auf der einen Seite und einer Abfallentsorgung auf der anderen Seite, die nach betriebswirtschaftlichem Kalkül organisiert und durchgeführt werde. Wichtig ist, dass wir das in der weiteren Diskussion im Kopf behalten.

Richtig ist, dass die Abfallentsorgung in Bremen nach wie vor von einer öffentlichen Einrichtung betrieben wird, und zwar vom Senator für Umwelt, Bau und Verkehr als zuständiger Stelle. Das muss einfach klargestellt werden, denn privatisiert worden sind einige Leistungen, und dazu gehören auch die Abfuhr und die Entsorgung des Sperrmülls.

Dies klarzustellen ist deshalb nötig, weil die Verantwortung und die Aufsicht über die Abfallentsorgung nach wie vor bei der Stadt Bremen liegt. Diese Aufsicht wird nach meinem Eindruck und meinen Beobachtungen bislang sorgfältig wahrgenommen. Es wird kontrolliert - das kommt auch in der Antwort des Senats zum Ausdruck -, ob die privaten Unternehmen die Pflichten aus diesen Leistungsverträgen einhalten, ob sie sie erfüllen, und das ist offensichtlich bislang der Fall, denn mir sind jedenfalls keine gravierenden Missstände in diesem Bereich bekannt. Diese Leistungsverträge werden auch in anderer Hinsicht kontrolliert und lösen eigentlich, so wie ich es sehe, keine gravierenden Bedenken aus. Wir werden, anders als Sie es angedeutet haben, nicht mit galoppierenden Preisen und einer stürmischen Preisentwicklung konfrontiert.

Es ist richtig, dass in den letzten Jahren Preissteigerungen zu beobachten sind, aber Sie haben vergessen, darauf hinzuweisen, Herr Rupp, dass wir im Jahr 2008 einen deutlichen Einschnitt hatten, denn diese Leistungsverträge sind nicht ohne größeres Nachdenken abgeschlossen worden. Sie enthalten Preisüberprüfungsklauseln, und diese intensiven Überprüfungen haben im Jahr 2008 und den folgenden Jahren dazu geführt, dass die Zahlungen, die Entgelte für die Sperrmüllabfuhr deutlich gesenkt worden sind.

In den Zahlen kommt nicht zum Ausdruck, dass wir gleichzeitig in der Folge dieser Überprüfung auch Rückzahlungen von den privaten Unternehmen erhalten haben, die in das Sondervermögen eingestellt worden sind. Ihre Erwartung, dass wir hier tatsächlich eine dramatische Entwicklung haben, trifft, denke ich, nicht zu.

Aus meiner Sicht ist es so, dass Sie sich an dem Problem der illegalen Entsorgung von Gift- oder

Gefahrstoffen sehr stark abgearbeitet haben. Meine Sicht auf die Sperrmüllsituation in dieser Stadt ist, dass unser akutes Problem eigentlich in einer anderen Form der Privatisierung der Sperrmüllabfuhr liegt, und zwar in einer grauen Privatisierung, die darin besteht, dass große Teile dieses Sperrmülls gestohlen werden, insbesondere die Elektrogeräte, und dass dann große Teile der Reste in illegalen Kanälen verbleiben bis hin zu illegalen Transporten und Exporten des Elektroschrotts in Entwicklungsländer.

Das ist aus meiner Sicht eines der großen Probleme und eine der akuten Herausforderungen, die wir hier im Bereich des Sperrmülls haben. Wir müssen sehen, dass diese illegalen Praktiken wieder beseitigt werden. Die dringendste Herausforderung dabei ist, dass wir die kommunale Kontrolle über diese Abfallfraktionen zurückgewinnen. Das ist die erste Herausforderung.

Wenn wir über eine weitergehende Anforderung von Kommunalisierung oder Rekommunalisierung sprechen sollten, dann werden wir das auch tun. Ich denke nur, wir können sie nicht allein anhand der Frage „Privat oder öffentlich?“ besprechen, sondern wir müssen immer auch die inhaltlichen Herausforderungen mit im Blick haben. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! DIE LINKE hat eine Große Anfrage zum Thema Sperrmüllentsorgung in Bremen gestellt, und ich finde, dass dieses Thema sehr wichtig ist. Allerdings schließe ich mich Herrn Gottschalk an: Ich teile nicht in Gänze den Tenor des Vorspanns ihrer Großen Anfrage, weil man herauslesen könnte, dass die Privatisierung der Abfallentsorgung automatisch mit dem Verlust des sorgfältigen Umgangs mit dem Abfall einhergehen würde, da alles nur nach betriebswirtschaftlichen Kriterien organisiert sei.

Zum Schluss hat Herr Gottschalk auf die Frage der Rekommunalisierung hingewiesen. Ich finde, dass man, egal ob privat oder öffentlich organisiert, Sorgfalt in der Tätigkeit genauso erwarten kann wie Betriebswirtschaftlichkeit. Ich finde, dass sich das Thema Sperrmüll nicht dafür eignet, hier jetzt die Frage der Rekommunalisierung, die uns ja in den nächsten fünf Jahren in der Tat beschäftigen wird, zu diskutieren. Dafür sollen wir uns das Ganze dann mit mehr Ernsthaftigkeit anschauen und unter

einem eigenen Tagesordnungspunkt debattieren.

Was lernen wir aus der Antwort des Senats? Die Gesamtmenge des abgeholt Sperrmülls hat im Laufe der letzten Jahre abgenommen und, das kann man der Tabelle auch entnehmen, die Kosten für die Abholung und die Entsorgung des Sperrmülls haben sich entsprechend jährlich reduziert auf insgesamt 6 413 204,19 Euro.

Eine Frage zielt auf das Problem ab, ob die gefährlichen Abfälle - Chemikalien, Lacke, giftige Substanzen - fachgerecht entsorgt werden oder ob sie einfach nur in diese Pressfahrzeuge gelangen. „Nach Auskunft der beauftragten Unternehmen“, wie man der Antwort des Senats entnimmt, „werden gefährliche Abfälle getrennt vom Sperrmüll aufgenommen, auf einem Begleitfahrzeug zum Sperrmüllsammelfahrzeug in geeigneten Gefäßen erfasst und taggleich an für die Annahme dieser Abfälle zugelassenen Anlagen abgegeben.“

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Das eine ist die Theorie, das andere ist natürlich die Praxis.

Ich unterstelle erst einmal keinem Mitarbeiter, fahrlässig mit seiner eigenen oder der Gesundheit seiner Mitmenschen oder der Umwelt umzugehen, aber wenn es Erkenntnisse über solche Vorfälle geben sollte, dann muss man diese entweder der Gewerbeaufsicht oder der Umweltbehörde ordnungsgemäß melden, damit diesen Vorwürfen nachgegangen werden kann. Die Mitarbeiterqualifikationen sollte man, finde ich, in der Tat prüfen und ihr nachgehen.

Mich hat die hohe Anzahl der wilden Müllkippen erschreckt. Im Jahr 2012 wurden circa 1 500 Fälle von unzulässigen Abfallablagerungen registriert, und die Kosten für deren Entsorgung treffen am Ende die Allgemeinheit. Sicherlich sind Umweltbildung und Umweltaufklärung wichtige Bausteine, um auch dem unsachgemäßen Umgang mit Abfall und Sperrmüll zu begegnen, aber ich bin davon überzeugt, dass wir noch sehr viel mehr machen müssen, um zum Beispiel das illegale Einsammeln der Wertstoffe durch die Sperrmüllsammelwagen - Sie kennen sicherlich alle die weißen Lieferwagen, die abends durch die Straßen fahren, um Altmetall, aber auch Elektroschrott einzusammeln - zu unterbinden.

Zum Thema Elektroschrott - wir haben hier die illegalen Transporte nach Afrika diskutiert - möchte ich nur darauf hinweisen, dass es gut wäre, nachdem Elektroschrottmaterialien eingesammelt wurden, nicht nur im Hafen zu kontrollieren. Es gibt Gewerbegebiete, zum Beispiel das Gewerbege-

biet Steindamm in Bremen-Nord, und wenn man dort entlangfährt, sieht man schon die kaputten Kühlschränke auf dem Gelände stehen. Ich würde es gut finden, wenn man, bevor sie in die danebenstehenden Container gestellt werden, dort kontrollieren würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, es ist spannend zu sehen, welches Ergebnis bei dem Pilotprojekt herauskommt, das in Bremen-Nord durchgeführt werden soll, und mit dem versucht wird, Sperrmüll direkt aus dem Haus abzuholen. Auch hier gibt es natürlich ein Für und Wider, wobei ich sage, gerade für ältere Menschen, die nicht mehr selbst ihren Sperrmüll, zum Beispiel das Sofa, hinaustragen können, kann es ein sehr sinnvolles Angebot sein. Bei der Direktabholung kann man auch noch eher schauen, wo es sich lohnt, noch etwas wiederzuverwerten.

Stichwort Gebrauchtwarenkaufhäuser: Viele geworfene Gegenstände, zum Beispiel Möbel, die auf dem Sperrmüll landen, sind durchaus noch brauchbar. Es kann so auch - und das wirft auch eine Frage der LINKEN auf - die unsachgemäße Entsorgung giftiger Substanzen verhindert werden. Der Sperrmüll kann viel sortenreiner getrennt werden, wenn man ihn zu Hause von Fachleuten abholen lässt, die sehen, was man wiederverwerten, was thermisch verwertet werden kann und was speziell entsorgt werden muss.

Das Thema Sperrmüllentsorgung ist sicherlich aus abfallwirtschaftlicher Sicht spannend, aber ich finde, es eignet sich hier heute nicht als Aufhänger für die Diskussion der Rekommunalisierung. Diese müssen wir sorgfältig abwägen, da wird es viele Diskussionen geben. Lassen Sie uns schauen, wie wir zukünftig gerade die von Ihnen aufgeworfenen Probleme der Sperrmüllentsorgung gut angehen können! - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, DIE LINKE hat auf ihre Fragen heute andere Antworten erwartet. Sie haben wahrscheinlich erwartet, in den Antworten zu lesen, dass der ENO ein schlechtes Zeugnis ausgestellt wird. Sie haben wahrscheinlich auch erwartet, dass dem Schreckgespenst der Privatisierung schlechte Noten erteilt und bei der Sperr-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

müllentsorgung katastrophale Verhältnisse herrschen würden. All das ist aber nicht eingetreten, und die Noten für die Leistungserbringer ENO und Nehlsen fallen ausgesprochen gut aus.

Seit der Privatisierung dieser Leistungen haben sich die Kosten für die Sperrmüllentsorgung mehr als halbiert. Die circa 1 500 im Jahr 2012 aufgetretenen Fälle unzulässiger Abfallablagerung wurden zügig jeweils innerhalb von bis zu fünf Tagen erledigt. Darüber hinaus konnten seit der Privatisierung der Leistungen neue sichere Arbeitsplätze bei den Unternehmen geschaffen werden, denn insgesamt stieg die Anzahl der Mitarbeiter von 845 im Jahr 1998 auf 947 im Jahr 2013. Diesen Mitarbeitern wird auch der Mindestlohn gezahlt. Die Entlohnung aller Beschäftigten erfolgt nach Tarifverträgen, die sogar deutlich über dem tariflich vereinbarten Mindestlohn liegen. Von Entlassungen kann hier auch keine Rede sein, und von unverhältnismäßigen Belastungen der Mitarbeiter habe ich persönlich noch nichts gehört.

Darüber hinaus hat die Privatisierung der Leistungen nicht zu Kostensteigerungen geführt, denn seit 17 Jahren herrscht in Bremen Gebührenstabilität bei der Abfallentsorgung. Auch im Umweltbereich ist die Entsorgung in Bremen - man kann schon fast sagen - vorbildlich mit einem erheblichen Ausbau der ökologischen Standards gelaufen. Investitionen in verbrauchsarme und emissionsreduzierte Fahrzeugtechnik wurden getätigt, Maßnahmen zur Reduzierung des Energieverbrauchs wurden eingeleitet, und es hat ein Ausbau der Recyclingaktivitäten stattgefunden. Für mich steht ganz klar fest, dass die Privatisierung dieser Leistungen im Bremer Abfallbereich ein Erfolgsmodell ist.

Wir werden Ihnen hier heute nicht auf den Leim gehen, denn Sie haben diese Große Anfrage in Wirklichkeit nur deshalb gestellt, weil Sie gern hier den ersten Schritt machen möchten, um Gründe zu finden, damit alles rekommunalisiert wird. Wir können über Rekommunalisierung reden, aber bitte nicht so, sondern ehrlich und mit Fakten! - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man kein Haar in der Suppe findet, dann kann man eines hineinwerfen.

(Abg. Imhoff [CDU]: Darin sind Sie Meister!)

Erstens gestatte ich mir zu sagen, dass wir diesen Antrag heute nicht gestellt haben, um über die Rekommunalisierung zu diskutieren,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Aber dann ist der Vorspann sehr irreführend!)

sondern im Wesentlichen deswegen, weil wir auf die Missstände bei der Entsorgung giftiger Abfälle aufmerksam gemacht worden sind.

Zweitens beurteilen wir die Frage, ob die Privatisierung dieses Bereichs ein Erfolg war und wer den Erfolg bezahlt hat, deutlich anders als Herr Imhoff. Ja, es gibt dort jetzt einige Arbeitsplätze mehr als zuvor. Bei der ENO waren es einmal 470, jetzt sind es noch 350, und bei der ENO bekommt ein Fahrer circa 36 000 Euro im Jahr, bei Nehlsen 26 000 Euro.

Wir können gern ins Detail gehen, an welcher Stelle dieses gute Zeugnis eigentlich noch greift, wer am Müll verdient und so weiter. Das können wir gern an anderer Stelle machen, aber ich verspreche Ihnen, dass Sie dann anhand dessen, was wir beantragen oder fragen, wesentlich leichter erkennen werden können, was wir vorhaben. Wir brauchen solche vermeintlichen Umgehungen nicht.

Ich mache darauf aufmerksam, dass zwei Fragen, die hier sehr konkret gestellt und sehr konkret beantwortet wurden, offen sind, und auf diese möchte ich eine Antwort. Erstens möchte ich eine Antwort auf die Frage, warum man in der Antwort des Senats auf diese Große Anfrage nicht weiß, dass es ein illegales Abstellen von Gefahrgut beim Sperrmüll gab, aber weiß, dass es einen Müll-Sheriff gibt, der das anzeigt. An welcher Stelle klafft da die Lücke? Wenn es einen Müll-Sheriff gibt, der diese Fälle anzeigt, dann müsste man doch mindestens diese Fälle hier dokumentieren können, aber das kann man offensichtlich nicht. Ich weiß nicht, warum, aber ich möchte es gern wissen.

Zweitens möchte ich wissen, warum es in Bremen ein Sonderfahrzeug für diesen Müll gibt, das offensichtlich nicht von genügend qualifizierten Menschen gefahren wird. Das ist rechtswidrig oder verstößt zumindest gegen die Richtlinie. Ich möchte wissen, warum dies so ist, und ich möchte wissen, wann es abgestellt wird.

Das hat mit der Rekommunalisierung nichts zu tun, sondern es geht darum, diese Missstände abzustellen. Es geht darum, dafür zu sorgen, dass illegal als Sperrmüll abgestellte Gefahrstoffe hier in Bremen richtliniengemäß und vernünftig abtransportiert werden. Da helfen auch keine Aus-

flüchte, diese Frage muss man beantworten! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es sind viele Nachfragen zu der Antwort des Senats gestellt worden, die ich versuchen will, jetzt zu beantworten.

Zunächst möchte ich deutlich betonen, das ist auch schon von meinen Vorrednern gesagt worden, dass die Verantwortung für die Sperrmüllsammlung und -verwertung weiterhin bei der Stadtgemeinde liegt. Wir haben beauftragte Unternehmen, nämlich die Unternehmen ENO und Nehlsen, die bestimmte Dienstleistungen in diesem Bereich erbringen. Es sind Entsorgungsfachbetriebe, die im Übrigen auch Mitglieder unserer „partnerschaft umwelt unternehmen“ sind, das heißt, es sind Unternehmen, die durchaus auch kontinuierlich an ihrer eigenen Umweltsleistung arbeiten.

Die Fragen zu den Kosten- und den Mengenentwicklungen ist gestellt worden. Herr Rupp, Sie haben danach gefragt. Ich habe mir selbst die Daten für die Jahre 2007 bis 2012 berechnet. Wir hatten auf der einen Seite in diesen fünf Jahren bei den Mengen einen Rückgang von 13 Prozent und bei den Kosten einen Rückgang von 19 Prozent. Das heißt, es ist in diesen Jahren überproportional günstiger geworden. Mit früheren Jahren will ich es jetzt nicht vergleichen.

Warum ist es günstiger geworden? Weil man aufgrund der rückläufigen Mengen erfolgreich mit den Unternehmen die Leistungsentgelte für die Sperrmüllentsorgung nachverhandelt hat! Das zeigt, wie auch mein Ressort darauf achtet, dass die Gebührensahlerinnen und -zahler nicht über Gebühr belastet werden, wenn ich das einmal so sagen darf. Auf der anderen Seite ist es in den Jahren 2010 bis 2012 wieder zu einem vierprozentigen Kostenanstieg gekommen. Das heißt, es sind keine Konstanten, sondern es fließen verschiedene Faktoren ein.

Sie haben danach gefragt, welche Faktoren das sind. Auch die Sperrmüllsammlung ist an der geplanten Gebührenerhöhung beteiligt. Das hat einen ganz einfachen Grund, wir haben allgemeine Kostensteigerungen, wie zum Beispiel bei den Energiekosten, die auch für die Fahrzeuge, die den Sperrmüll transportieren, von Bedeutung sind. Wir haben Gehaltssteigerungen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wir haben zum Teil auch Entwicklungen bei den geforderten Aufbereitungs-

und Entsorgungsverfahren. In dem Maße, wie die Umweltstandards steigen, müssen wir zum Teil die Aufbereitungs- und Entsorgungsverfahren anpassen. Auch das verursacht Kosten, und daher ist das auf der einen Seite überhaupt keine erstaunliche Entwicklung, wenn wir jetzt die Sperrmüllsammlung mit acht Prozent an der geplanten Gebührenerhöhung beteiligt haben. Wenn wir auf der anderen Seite sehen, welchen Kostenrückgang wir in der Vergangenheit hatten, heißt das, es sind wirkliche Effizienzgewinne realisiert worden.

Gut gefallen hat mir der Begriff, wenn auch nicht die Aktivität als solche, der grauen Privatisierung, mit der wir es hier zu tun haben. Das ist in der Tat eines der größten Probleme, die wir mit der Sperrmüllsammlung im öffentlichen Straßenraum haben. Ein an der Straße bereitgestellter Sperrmüllhaufen verändert im Laufe des Abends und bis zum nächsten Morgen vielfach seine Gestalt. Er nimmt an Volumen ab, er nimmt auch wieder zu, er nimmt in der Regel an Fläche zu, das heißt, er wird ausgebreitet. Es werden auf der einen Seite Gegenstände weggenommen, die vermeintlich brauchbar sind, seien es Metallschrott oder Elektrogeräte. Auf der anderen Seite werden Gegenstände hinzugesetzt. All das ist nicht zulässig, aber auch nicht vollständig zu verhindern bei 40 000 Sperrmüllanmeldungen im Jahr.

Wenn Sie jetzt fragen, Herr Rupp, warum das Ressort nicht weiß, dass diese Dinge stattfinden, dann können wir einen kleinen Exkurs machen. Es gab von dem früheren amerikanischen Verteidigungsminister Donald Rumsfeld einmal eine interessante Einlassung über die Theorie des Nichtwissens: Es gibt Dinge, von denen wir wissen, dass wir sie wissen. Es gibt Dinge, von denen wir nicht wissen, dass wir sie nicht wissen, das sind die ganz gefährlichen. Diese Dinge sind nicht so gefährlich: Wir wissen, es gibt Dinge, die wir nicht wissen. Das war damals im Zusammenhang mit bestimmten Waffenproduktionen, dieses Problem haben wir hier zum Glück nicht. Wir wissen aber durchaus, dass es dort Dinge gibt, die wir nicht wissen. Wir wissen sie nicht im Detail, aber wir wissen, dass solche Dinge stattfinden, und um darauf vorbereitet zu sein, fährt ja das zweite Fahrzeug hinterher, damit dort diese Gefahrgüter dann separat vom Sperrmüll aufgenommen und geordnet einer Entsorgung zugeführt werden.

Die Qualifikation des Personals! Ich gehe davon aus, weil die Unternehmen ENO und Nehlsen Entsorgungsfachbetriebe sind, dass sie über entsprechend geschultes Personal verfügen. Wenn Sie das in Zweifel stellen, bin ich gern bereit, mich zu erkundigen und dieser Sache nachzugehen, aber es ist natürlich die Pflicht der Unternehmen ENO

und Nehlsen, dass hier die gesetzlichen Bestimmungen, was die Qualifikation des Personals betrifft, eingehalten werden. Im Übrigen wird das auch von uns kontrolliert, und nach allem, was ich bisher weiß, sind diese Kontrollen bisher immer so ausgegangen, dass dort keine Verstöße vorliegen.

Sorgen machen mir die wilden Abfallablagerungen in der Stadt, das möchte ich überhaupt nicht verhehlen. Ich habe sowohl letztes Jahr als auch dieses Jahr bei dem Aktionstag „Bremen räumt auf“ mitgemacht. Wenn man dann in bestimmten abgelegenen Gegenden umhergeht, findet man dort wirklich unschöne Dinge, die dort abgelagert werden, das ist teilweise erschreckend. Wir können nur versuchen, dem durch Aufklärung und Erziehung auf der einen Seite und möglicherweise Kontrollen auf der anderen Seite nachzugehen.

Ich bin auch gespannt auf die Ergebnisse des Pilotversuchs Direktabholung von Sperrmüll. Ich weiß, dass andere Städte dies haben, allerdings nicht unbedingt mit der Folge, dass das Problem mit dem Elektronikschrott tatsächlich kleiner wird, wenn man den Sperrmüll direkt abholt. Das heißt, wir müssen auch noch einmal schauen, wie wir da mit anderen Methoden vorankommen.

Zum Abschluss möchte ich zusammenfassen und betonen, dass die Sperrmüllsammlung in Bremen nach unserer Beobachtung trotz aller Widrigkeiten, über die wir hier gesprochen haben, in der täglichen Praxis der Entsorgung zuverlässig, sicher und serviceorientiert durchgeführt wird. Insofern habe ich da volles Vertrauen in die beteiligten Akteure. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/338 S, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Bremen darf den Bus nicht verpassen!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. Mai 2013
(Drucksache 18/331 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Golasowski.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Fährt man dieser Tage durch die deutschen Lande, wird man einen Trend wahrnehmen: Es sind mehr Reisebusse unterwegs, und nicht nur für Kaffeefahrten, sondern auch für Fernreisen. Mittlerweile ist der Markt relativ gut besetzt. Wenn Sie in Tageszeitungen schauen, sehen Sie die Werbung für kostengünstige Fahrtangebote quer durch Deutschland. Die Liberalisierung der Fernbuslinien greift um sich, und Busunternehmen bieten Fernreisen an.

Uns beschäftigt nun die Frage: Wie wird in Bremen diese Entwicklung wahrgenommen, geht diese Entwicklung vielleicht an Bremen vorbei - vielleicht ist es ja auch gewollt? -, und wie gehen wir mit den infrastrukturellen Voraussetzungen um, die wir in Bremen zur Verfügung haben?

Schaut man sich einmal unseren ZOB an, muss man die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Man muss ehrlicherweise sagen, unser ZOB am Breitenweg ist einfach eine Katastrophe, und einer Großstadt wie Bremen wird er nicht gerecht. Es ist leider so, ich weiß, wir waren da nicht ganz unschuldig, aber Wahrheit muss Wahrheit bleiben, auch wenn es manchmal wehtut. Wenn man sich das einmal anschaut: Bei Regen gibt es keine Unterstellmöglichkeiten, es gibt keine Toiletten, es kommt ständig zu Konflikten mit den Fahrradfahrern. Diese Verhältnisse sind nach wie vor inakzeptabel.

Nun müssen wir schauen, wie in naher Zukunft die Entwicklung aussieht, wenn zahlreiche Fernbusse an- und abfahren. Ich kann mir das im Moment nicht so richtig vorstellen, aber ich glaube schon, dass Fernbusreisen ein touristisches Potenzial für Bremen bieten und diese Entwicklung auch aufgenommen werden muss. Wir müssen uns so oder so - die Entwicklung wird kommen - über den Bremer ZOB Gedanken machen, und ein völlig neues Konzept muss erarbeitet werden.

Ich glaube auch, dass wir unbedingt einen neuen Standort finden müssen, denn so, wie der ZOB am Breitenweg jetzt gerade ist, ist er nicht tragbar, es ist jetzt schon sehr problematisch. Wenn jetzt noch ein paar Buslinien hinzukommen sollten, würde es noch katastrophaler. Wir hatten schon im Jahr 2011 diesen Punkt angesprochen mit einem Antrag in die ähnliche Stoßrichtung, seitdem ist leider nichts passiert, weder im Verkehrs- noch im Wirtschaftsressort sind Lösungen aufgezeigt worden.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Ich freue mich aber trotzdem, so habe ich die Signale verstanden, dass die Kolleginnen und Kollegen der Regierungskoalition angekündigt haben, diesen Antrag in die Deputation für Umwelt, Bau Verkehr, Stadtentwicklung und Energie zu überweisen. Ich sage Ihnen aber auch, wenn Sie nicht wollen, dass etwas passiert, dann lehnen Sie ihn heute lieber ab, als dass wir noch die übliche, sage ich einmal, Beerdigung zweiter Klasse über die Schleife der Deputation für Umwelt, Bau Verkehr, Stadtentwicklung und Energie machen, dann können wir uns das lieber schenken!

Mir ist dieses Thema sehr wichtig. Herr Saxe, man kann ja grundsätzlich sagen, wir wollen das nicht, aus welchen Gründen auch immer, wir wollen es nicht, wir halten diese Entwicklung für problematisch, wir setzen auf die Bahn, wir wollen keine Fernbuslinien.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer sagt das?)

Ich habe wenn gesagt! Bitte, Herr Dr. Güldner, zuhören! Ich habe es zu Herrn Saxe gesagt, und er hat mich richtig verstanden. Keinen Streit, Herr Dr. Güldner, nicht aggressiv werden!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich kann Streit nicht ertragen!)

Es ist immer so harmonisch bei uns!

Eines ist auch klar, wenn wir uns entschließen, das noch einmal in der Fachdeputation zu bereeden, dann erwarte ich auch, dass da Ansätze und Konzepte entwickelt werden. Mir ist sehr wichtig, und es liegt mir am Herzen, dass wir das gemeinsam mit der Seniorenvertretung besprechen, weil das die Zielgruppe ist, die diese Busverkehre nutzt, und sie hat natürlich große Sorge. Es gibt schon Überlegungen, zum Beispiel zum Güterbahnhof. Es muss natürlich auch barrierefrei und seniorengerecht sein, keine Frage, es muss Licht vorhanden sein. Das alles muss betrachtet werden, aber zumindest haben Sie uns an Ihrer Seite, lassen Sie uns einfach anfangen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind ziemlich d'accord, Herr Strohmann. Es ist nicht so, dass wir diese Fernreisebusse nicht wollen, sondern sie sind natürlich auch ökologisch

sinnvoll, das muss man ja sagen. Wenn in solch einem Fernreisebus 50 Personen unterwegs sind, die ansonsten mit dem Auto unterwegs wären, dann ist das natürlich vernünftig, auch ökologisch und sozial vernünftig, dass wir uns mit dem Thema befassen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt ja auch Menschen, die die Bahn nicht mehr bezahlen können!)

Ja, genau! Das ist auch eine Sache, die klar sein muss. Diese Fernbusreiselinien sind ein Angebot für die Menschen, für die die Deutsche Bahn zu teuer ist. Daher brauchen wir dieses Angebot, und niemand hat etwas dagegen.

Die Analyse zum ZOB teile ich vollkommen, das freut mich auch als jemand, der sich für die Fahrradhauptstadt Bremen einsetzt, weil es natürlich völlig unglücklich für eine Fahrradhauptstadt ist, wenn Touristen dort aussteigen und als Willkommengeste mit Fahrradfahrern kollidieren. Daher müssen wir daran etwas ändern.

Man kann nicht sagen, da teile ich vielleicht die Argumentation nicht ganz, dass zwischenzeitlich nichts passiert wäre, denn ich glaube, das Problem ist erkannt worden. Wir entwickeln zurzeit das Innenstadtkonzept Bremen 2025, das wissen Sie auch, und im Zuge dessen wird das zentral abgeprüft werden. Wir erarbeiten zurzeit einen weiteren Verkehrsinfrastrukturplan, den Verkehrsentwicklungsplan Bremen 2025, und wir haben ja auch gemeinsam - Sie sind ja auch im Beirat - verabredet, dass das ein Problem ist, für das wir Lösungen finden müssen.

Ich glaube, es ist vollkommen klar, an dem Standort geht es nicht mehr weiter. Es ist zu erwarten, dass es mehr Busse werden. Sie haben in Ihrer Antragsbegründung das Beispiel Hamburg genannt, das kann man, denke ich, nicht eins zu eins übertragen. Bei 150 Buslinien stellt sich immer die Frage, zu welchem Zeitpunkt sie denn eigentlich dorthin kommen.

Klar ist, wir befinden uns in einem Stadium, in dem die verschiedenen Beteiligten den Markt beobachten und schauen, wo Buslinienanbindungen wirtschaftlich vernünftig sind, und dann tätig werden. Daher dürfen wir diesen Markt nicht verpassen, es gibt gute Beispiele für Omnibusbahnhöfe, wie zum Beispiel den ZOB in München, der sehr gut ist, es gibt abschreckende Beispiele, die sehr trist sind, wie zum Beispiel den ZOB in Köln. Man muss eigentlich konstatieren, dass die meisten Städte bislang diesen „Zug“ verpasst haben, die Omnibusbahnhöfe sehr wenig einladend sind und keine Wertschätzung gegenüber dieser Reiseform

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

darstellen. Ich denke, da müssen wir besser werden.

Über Standorte ist schon viel resümiert worden. Der Güterbahnhof ist eine Möglichkeit. Sie wissen selbst, eine Bahnlinie verläuft auf dem Gelände, und 50 Prozent des Tages steht man eigentlich vor den Schranken und wartet. Man wird genau hinschauen müssen, dass man einen Standort findet - Sie haben die Senioren genannt -, bei dem es dann so ist, dass die Menschen dieses Angebot vom Hauptbahnhof auch zu Fuß erreichen können. Ich glaube aber, es ist vollkommen klar, so, wie es ist, wird es nicht bleiben, und das ist auch gut so.

Ich möchte noch zwei Anregungen einbringen. Wir haben ja auch die Regio-S-Bahn, ich kann mir vorstellen, neben einem guten Angebot mitten in der Stadt kann man darüber nachdenken, ob man nicht auch Angebote zum Beispiel in Mahndorf schafft, wo man dann besonders schnelle Sachen hinbekommt, die dann kombiniert noch schneller sind. Ich glaube, das müssen wir uns einfach noch einmal neben diesem zentralen Ort genau anschauen.

Wenn wir schon einen neuen ZOB-Standort planen, dann wünsche ich mir, dass wir ihn intermodal planen, also dass man das mit Taxis, mit Leihfahrrädern, mit Pedelecs, mit Elektromobilität verknüpft und auch gut mit dem öffentlichen Nahverkehr abstimmt,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn Folgendes ist auch klar: Ein gut integrierter Fernbusverkehrsstandort ist eine Chance zur Verknüpfung mit unserem ÖPNV und damit zur Stärkung des öffentlichen Nahverkehrs.

Es gibt also genug abschreckende Beispiele solcher Omnibusbahnhöfe, machen wir es besser, denn unserer soll hell und einladend sein und eine gute Aufenthaltsqualität haben, die unsere Gäste erfreut! Da wir jetzt neu planen, besteht auch die Chance, dass man das wirklich zentral beachtet, dass es diese - Willkommenskultur wollte ich nie wieder sagen - Willkommensgäste an unsere Gäste wirklich gibt, dass sie hier herzlich willkommen sind und sich mit anderen Verkehrsmitteln in dieser Stadt weiter fortbewegen können, und das auch ganz einfach.

Da wir also munter in den Planungsprozessen stecken - das Innenstadtkonzept Bremen 2025 wird es im Herbst schon geben -, gehört das Anliegen der CDU in die Deputation. Wir teilen zwar das Anliegen, aber manches, was in der Antragsbegründung steht, nicht. Ich denke, wir werden im

Innenstadtkonzept und auch im Verkehrsentwicklungsplan eine gute Lösung zusammen, gemeinsam, einvernehmlich abbilden können. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann (SPD)**^{*)}: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zwei Punkte vorweg! Ich möchte betonen - das ist ja zwischendurch angeklungen, als der Kollege Strohmann das vorgelegt und seinen Antrag begründet hat -, es ist insgesamt darüber verkehrspolitisch nachzudenken, wie die Preisgestaltung der Deutschen Bahn ist, das nehme ich für mich auch in Anspruch. Ich glaube darum, dass es sinnvoll wäre, darüber nachzudenken, wie hoch die Folgekosten des Individualverkehrs oder auch der Busreisen für die Gesamtgesellschaft sind, auf wie vielen Straßen das stattfindet und wie hoch die Umweltbelastungen sind. All das, glaube ich, muss an anderer Stelle diskutiert werden.

Ein bisschen ist es in der Antragsbegründung zu lesen, und der Kollege Herr Strohmann hat es hier auch gesagt, um Bremen machen die Busse einen Bogen. In der Vorbereitung dieser Debatte habe ich selbst noch einmal mit einigen gesprochen und recherchiert. Fakt ist, dass wir in Bremen zurzeit fast 40 Direktverbindungen haben, unter anderem wichtige Verbindungen nach Ostfriesland und Schleswig-Holstein.

Wir haben Verbindungen über Oldenburg nach Groningen, das kennen viele, das ist der absolute Renner. Wir haben weitere, wie das Unternehmen Flixbus, die über Bremen, Münster, Düsseldorf und Köln fahren. Der Discounter Aldi plant, den Standort Bremen mit Hamburg und dem Ruhgebiet zu verbinden. Das sind wichtige Dinge, deshalb kann ich das, was Sie hier darstellen wollten, nämlich dass die Busse einen Bogen um Bremen machen, überhaupt nicht nachvollziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Fast 40 Direktverbindungen, das ist die Realität!

Ich komme zu dem Punkt, bei dem wir uns hier alle einig sind, nämlich dass der ZOB, ob jetzt mit 40 Direktverbindungen oder ohne, sanierungsbedürftig ist und umgestaltet und weiterentwickelt werden muss. Ich sage es noch einmal, da sind wir uns alle einig. So, wie er jetzt da steht, ist er in den Zeiten der Großen Koalition entstanden. Das

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

ist so gewesen, dort wurde auch Geld in die Hand genommen. Wir haben das weiter behandelt.

Berechtigterweise hat insbesondere die Seniorenvertretung darauf immer wieder hingewiesen. Sie hat ja auch oft nachgehakt und daran festgehalten. Ich erinnere mich an die öffentlichen Diskussionen in der Deputation. Ich glaube, wir sind uns alle einig. Darum bin ich auch dafür, dass dieser Antrag überwiesen wird, weil wir die Zusammenhänge über alle Fraktionsgrenzen hinweg mit Fachleuten beraten, auch einen Verkehrsentwicklungsplan. Es wird die Innenstadtentwicklung diskutiert, deshalb die Überweisung.

Ich will einen weiteren Punkt ansprechen. Die Deutsche Post plant in Zusammenarbeit mit dem ADAC ein deutschlandweites Netz, und in deren Planungen ist der Standort Bremen enthalten.

Ich fasse zusammen: Wir sind nicht vom Bus abgekoppelt, sondern im Gegenteil! Man kann nicht nur einfach sagen, in Hamburg werden zusätzliche Busverbindungen erwartet - so steht es ja in der Antragsbegründung der CDU -, in Bremen nicht. In Bremen haben wir 40 Verbindungen. Damit müssen wir uns auseinandersetzen, und wir haben uns darauf einzustellen, dass es eher mehr werden. Deshalb soll über die Perspektive von Standorten nachgedacht werden, insbesondere auch unter verkehrspolitischen, aber auch unter städtebaulichen Aspekten.

Es ist auch eine Frage der Innenstadtgestaltung. Ich habe persönlich viel Sympathie dafür, darüber nachzudenken - das hat der Kollege Herr Saxe gesagt -, ob es uns auch an anderen Stellen gelingt, nicht unmittelbar in der Innenstadt, aber in der Verbindung mit anderen Verkehrsträgern, dann wieder eine enge Anbindung an die Innenstadt zu bekommen. Lassen Sie uns gemeinsam darauf schauen!

Wir wissen, es gibt die Überlegung, den ZOB - das ist eine ganz tolle Idee gewesen - unterhalb des neuen Gebäudes auf dem Bahnhofsvorplatz zu verlegen. Man kann sich ja vorstellen, was das für Beträge sind. Ich glaube, wir sehen, dass uns räumlich und auch kostenmäßig Grenzen gesetzt sind.

Zusammenfassend möchte ich Folgendes sagen: Bremen ist nicht abgekoppelt, sondern wir haben schon 40 Verbindungen, da haben der Kollege Herr Strohmann und die CDU recht, das teilen wir ausdrücklich, wir werden sogar noch mit mehr Anfahrten zu rechnen haben. Wir sind gefordert. Wir haben die Beratungsebenen, und wir werden mittelfristig in diesem Jahr erste Schritte einleiten. Deshalb auch einen herzlichen Dank für den An-

trag! Ich glaube, wir sind in den richtigen Zusammenhängen, und in diesem Sinne bitte ich um die Überweisung! - Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vollständig unstrittig ist, dass man den Zentralen Omnibusbahnhof in Bremen in einen Zustand versetzen muss, in dem Busse vernünftig halten können, Passagiere vernünftig ein- und aussteigen können, auch Menschen mit Behinderungen richtig Platz finden und es nicht zu Konflikten mit anderen Verkehrsteilnehmern kommt. Daher ist das Ansinnen richtig, dort zu schauen, was wir machen müssen und können. Einer Überweisung dieses Antrags würden wir zustimmen.

Dass man den ZOB ausschließlich und insbesondere für Fernbuslinien optimieren muss und es zu dieser Entwicklung keine Alternative gibt - wir tun gut daran und werben auch dafür, dass Bremen ein Teil des Fernbusliniennetzes wird -, dem stehen wir noch eher skeptisch gegenüber. Der Liberalisierung des Fernbuslinienverkehrs stehen wir skeptisch gegenüber, weil ich befürchte, dass wir eine Tendenz zu Dumpingreisen bekommen und langfristig die Bahn darunter leiden wird. Es ist meines Erachtens keine gute Idee, wenn man Verkehrsträger auf diese Weise gegeneinander ausspielt oder in einen Preiswettkampf zwingt. Das ist aber jetzt nicht das Thema dieser Debatte, die müssen wir an anderer Stelle führen.

Ich wollte nur sagen, dass wir die Aussage, es sei Klasse, Fernbuslinien zu haben, nicht vorbehaltlos unterstützen, sondern dass wir dem eher skeptisch gegenüberstehen. Darüber, dass man den ZOB vernünftig ausbauen muss, gibt es keinen Streit. Ich denke, deswegen ist es richtig, den Antrag zu überweisen. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, es ist allen klar, dass wir es im Bereich der Fernbuslinien mit neuen Entwicklungen zu tun haben, auch dynamischen Entwicklungen, die noch keineswegs abgeschlossen sind. Deswegen ist es gut, dass wir uns mit

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

der Thematik beschäftigen, wie wir uns mit unserer Infrastruktur darauf einrichten müssen und auf die Veränderungen, die durch die bundesgesetzlichen Änderungen, dass diese Fernbuslinien nunmehr möglich sind, jetzt eintreten werden.

Momentan ist es so, Herr Pohlmann, Sie sprachen von 40 Linien, mir ist aufgeschrieben worden, dass wir sogar 96 Fernlinien hier in Bremen haben, wahrscheinlich nicht täglich, aber ich nenne sie summarisch: 14 internationale Fernlinien mit dem Ausgangspunkt Bremen, 73 internationale Fernlinien mit einem anderen Ausgangspunkt, vier innerdeutsche Fernlinien, die es schon vor dem 1. Januar 2013 gab, das ist zum Beispiel die Strecke nach Berlin, und schließlich noch fünf neue innerdeutsche Fernlinien mit einem anderen Ausgangspunkt.

Wir stellen fest, es gibt verschiedene Anbieter, neue treten auf den Plan und probieren das Geschäftsfeld aus. Es gibt Fernlinien, die eröffnet und auch wieder geschlossen werden und so weiter. Das heißt, es ist ein Feld, bei dem wir abschließend noch gar nicht sagen können, wie es sich entwickeln wird. Es mag sein, dass hier auf diese Weise auch ein Zuwachs im Städtetourismus entstehen wird. Das heißt, dass es sich auch nicht um konkurrierende Verkehre zur Deutschen Bahn handelt.

Eine Frage, die sich für mich immer stellt, ist, ob sie wirklich alle immer in das Zentrum der Städte fahren wollen. Wenn das Fernlinien sind, die Bremen en passant streifen, könnte es auch sein, dass man für bestimmte Fernlinien auch über andere Übergabepunkte beispielsweise auf den ÖPNV nachdenkt. Das ist, glaube ich, ein Thema, das lohnt, noch einmal vertieft zu werden. Dafür müsste man sich die einzelnen Fernlinien anschauen, vielleicht auch einmal den Kontakt mit den Unternehmen aufnehmen, ob das wirklich immer dazugehört, in das Zentrum hineinzufahren, denn es bedeutet natürlich auch erhebliche Fahrzeitverluste, wenn Bremen eine Zwischenstation auf einer Fernlinie ist. Möglicherweise könnte es auch andere Konzepte geben.

Zum vorhandenen ZOB selbst! Ich denke, es ist völlig unstrittig, dass der jetzige ZOB eine Reihe von Konfliktpunkten aufweist. Es hat in den letzten Jahren schon punktuelle Verbesserungen gegeben, ich denke, die sollte man auch nicht verschweigen. Wir haben einen witterungsgeschützten Fahrgastunterstand, sicherlich nicht für alle Menschen, die dort warten, aber immerhin haben wir einen errichtet. Die Aufstellflächen sind jetzt erweitert worden, aber natürlich ist der Standort nicht ideal.

Es ist keineswegs richtig, Herr Strohmann, dass in den letzten zwei Jahren nichts geschehen ist, sondern es hat eine verkehrliche Untersuchung gegeben im Zusammenhang mit dem Diskussionsprozess um das Innenstadtkonzept Bremen 2025, das in meinem Hause zusammen mit dem Wirtschaftssenator - den hatten sie auch als untätig bezeichnet, das muss ich hier zurückweisen - behandelt worden ist.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Es verteidigt Sie aber nicht!)

Er ist jetzt nicht hier, deshalb muss ich das ja tun! Sie bringen mich jetzt ganz durcheinander, Herr Kastendiek! Lassen Sie mich reden, dann werden wir schneller fertig!

Es ist eine verkehrliche Untersuchung durchgeführt worden, die zum Ergebnis hat, dass im Bereich des alten Güterbahnhofs tatsächlich Potenziale bestehen. Die Entfernung zum Hauptbahnhof ist 30 Meter kürzer als vom jetzigen ZOB am Breitenweg, das eine sind 270 Meter, das andere sind 300 Meter. So wurde es ausgemessen, das hängt wahrscheinlich davon ab, wo genau ich den Zollstock ansetze, aber es ist zumindest vergleichbar. Es wurde nachgewiesen, dass sich die Größe der vorhandenen Fläche eignet und eine Erschließung über die Bürgermeister-Smidt-Straße erfolgen kann. Nach ersten Abschätzungen hätte man Platz für 16 Bussteige, die man dort errichten kann.

Damit Sie glauben, dass wir wirklich nachgedacht und gearbeitet haben, man hat sogar über eine Kiss-and-Ride-Anlage nachgedacht, das ist eine Kurzzeitparkzone, und über eine WC-Installation. Das heißt, man ist schon ziemlich ins Detail gegangen. Man kann das auch noch um Taxistände, Fahrradabstellanlagen und dergleichen erweitern, all das, was für einen modernen intermodalen Umsteigepunkt erforderlich ist.

Es ist geplant, das Innenstadtkonzept nach der Sommerpause in den politischen Gremien zu beschließen. Deswegen unterstütze ich auch, dass wir uns diesem Thema in der Deputation weiter zuwenden, dann ist der richtige Zeitpunkt, dass wir uns mit der Machbarkeit eines solchen Standortes und der Berechnung von Planungs- und Baukosten beschäftigen.

Ich sage Ihnen aber auch, weil Sie diese Frage gestellt haben, ich selbst bin nicht grundsätzlich dagegen, dass wir diesen Busfernverkehr hier in Bremen zulassen. Wir müssen ein bisschen schauen, wie es sich auf die Deutsche Bahn auswirkt. Sie ahnen, dass ich auch Wert darauf lege, welche Busse in die Innenstadt fahren, nämlich die,

die mit einer grünen Plakette die entsprechenden Umweltstandards erfüllen. Daher, glaube ich, haben wir hier ein Thema, das wir miteinander gut und konstruktiv voranbringen können. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie beantragt.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Fünfter Bericht des Senats der Freien Hansestadt Bremen über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen)

Mitteilung des Senats vom 21. Mai 2013
(Drucksache 18/332 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/332 S, Kenntnis.

Erhalt der 50 Schulsozialarbeiterstellen sicherstellen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. Mai 2013
(Drucksache 18/335 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Kück.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir führen heute eine Debatte, oder man müsste eher sagen, wir führen eine Debatte fort, die eigentlich kaum ärgerlicher sein könnte. Es ist eine Debatte, in der mangelnden vorausschauenden Initiative, ewig gleichen Begründungen wie kein Geld,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die alle völlig ausgedacht sind, denn eigentlich ist ja Geld da!)

plumpes Zeigen auf andere und vor allem hauptsächlich Halbwahrheiten eine Rolle spielen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Es ist eine Debatte zur Fortsetzung der verstärkten Sozialarbeit an Schulen, bei der Sie vor allem eines tun, Irreführung der Öffentlichkeit und Ablenken von der eigenen Verantwortung, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Dabei scheint mir der Hintergrund der Debatte eigentlich gar nicht strittig.

Die Beurteilung der Arbeit der in den Schulen tätigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter wird, so glaube ich, von allen als dringend notwendig betrachtet. Aus unseren Schulen hört man, dass sie unverzichtbar geworden sind, insbesondere unter den Bedingungen, unter denen Schule heutzutage gerade in sozial und gesellschaftlich schwierigen Bereichen der Stadt stattfindet, und dass sie eine geradezu zwingend notwendige Begleitung des schulischen Alltags sind, einerseits zur Unterstützung benachteiligter Jugendlicher, aber andererseits auch zur Entlastung der Lehrkräfte, die sich auf den Unterricht konzentrieren können müssen.

Es ist im Übrigen ein Projekt, in dem Kontinuität und längerfristige Anlage zu den Grundbedingungen des Erfolgs gehören. Gerade wer hier immer wieder wie Sie behauptet, sozialen Ausgleich zu wollen, angeblich für Chancengerechtigkeit zu stehen und Integration voranbringen zu wollen, der entlarvt sich an dieser Stelle als das, was er eigentlich ist; Sie sind eine Koalition der Lippen-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

bekanntnisse, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Wenn es auf Sie ankommt, wenn Handeln gefragt ist, bleibt es meistens nur beim Schulterzucken und mit dem Finger auf andere zeigen. Deshalb lohnt sich ein Blick auf die Fakten.

Gerücht Nummer eins, die Finanzierung der Schulsozialarbeiter sei Bestandteil des Bildungs- und Teilhabepakets und könne, wenn der Bund nur etwas mehr wollte, fortgesetzt werden. Tatsache ist, die Beschlussfassung erfolgte zwar in diesem Zusammenhang, hat mit dem Gesetz zum Bildungs- und Teilhabepaket selbst aber gar nichts zu tun. Richtig ist vielmehr, dass der Bund die Kommunen in den Jahren 2011 bis 2013 bei den Kosten der Grundsicherung für Arbeitsuchende um jeweils 400 Millionen Euro entlastet hat, mit dem im Übrigen gar nicht bindenden Ziel, dass die Kommunen in diesen Jahren Schulsozialarbeit auf- beziehungsweise ausbauen können. Schon jetzt in Wahrheit ein finanzpolitischer Umweg, dabei war allen klar, es handelt sich um eine Förderung beziehungsweise Anschubfinanzierung!

Eine direkte und dauerhafte Finanzierung durch den Bund verbietet schon das Kooperationsverbot, das - das ist hier im Haus ja auch Konsens - durch das Grundgesetz zurzeit zwar vorgeschrieben wird, wogegen wir uns aber alle gemeinsam gewandt haben. Im Moment ist dies allerdings eine unüberwindliche Tatsache, deshalb ist sie politisch und rechtlich klar und wird auch durch morale Krokodilstränen Richtung Bund und Öffentlichkeit nicht besser. Sie sind am Zuge, meine Damen und Herren!

Gerücht Nummer zwei, der Bund unterstütze und entlaste die Kommunen nicht, damit sie die Tätigkeit der Schulsozialarbeiter für die Zukunft absichern könnten. Tatsache ist, nach den genannten Vereinbarungen bis Ende des Jahres 2013 entlastet der Bund die Kommunen an anderer Stelle ab dem Jahr 2014 finanziell in weitaus noch größerem Maße, nämlich durch die vollständige Übernahme der Kosten der Grundsicherung im Alter und bei der Erwerbsminderung nach SGB XII. Eine vergleichbare Entlastung hat es im Übrigen noch nie gegeben.

(Beifall bei der CDU)

Sie sind frei zu entscheiden, ob sie dadurch frei werdende Mittel - wahrscheinlich allerdings nur einen kleineren Teil - für die Schulsozialarbeit einsetzen wollen. Bei Ihnen verschwindet aber alles im schwarzen Loch. Sie sind nicht zu einer wirkli-

chen Schwerpunktsetzung im Bildungsbereich fähig und in der Lage.

Gerücht Nummer drei, Sie seien irgendwie nennenswert aktiv geworden. Tatsache ist, Sie haben sich entschieden, eine Bundesratsinitiative - beziehungsweise von anderen - zu unterstützen. Großartig! Sie sind originär zuständig, Ihr Handeln ist gefordert. Es geht um die Fortsetzung der Arbeitsverhältnisse in einem wichtigen Kontext, im Übrigen von qualifizierten Menschen, die einen Anspruch auf Perspektive haben und auf dem Arbeitsmarkt zunehmend rarer werden. Rechtzeitiges und offensives Zugehen auf den Bund, den Sie in der Pflicht sehen: Fehlanzeige! Eventuell zumindest teilweise haushalterische Vorsorge im Haushaltsentwurf der Stadt zu treffen: Fehlanzeige! Sie haben mit Blick auf die Haushaltslage schon im Vorgriff aller möglichen und notwendigen Bemühungen resigniert und Ihre eigene Rechtfertigungsstrategie gestrickt. Stattdessen hätten Sie frühzeitig intern und nach außen alle Chancen ausloten können und müssen, und das haben Sie offensichtlich nicht getan.

Stattdessen haben Sie wie ein Kaninchen die Schlange angestarrt und gehofft, dass es keiner merkt. Sie ergehen sich in wohlklingenden Grußadressen an die Betroffenen, deren Arbeit Sie wortreich und blumig loben, wofür sie sich allerdings am Ende des Tages nichts kaufen können. Als Nebelkerze für die Öffentlichkeit taugt es aber vielleicht immer noch. Mit großer Geste und traurigem Blick werden Sie auf die Finanzen Bremens verweisen und nichts tun, als sie alternativlos darzustellen. Meine starke Vermutung ist, das werden Sie auch hier und heute tun.

Dass das gleichwohl Gerücht Nummer vier ist, zeigt ein Blick auf unsere Schwesterstadt, deren Haushaltslage nicht im Ruf steht, wesentlich besser zu sein als die hier in Bremen. Dort ist die Fortsetzung der Beschäftigung der Sozialarbeiter im Haushaltsentwurf sehr wohl vorgesehen. Offensichtlich hat man dort einen realistischeren und zukunftsbezogeneren Blick auf notwendige Schwerpunkte.

Deshalb unser Appell an Sie: Machen Sie nicht das, was Sie reflexhaft ansonsten immer tun, nämlich Oppositionsanträge einfach so abzulehnen! Uns geht es um die Sache, uns geht es um die Frage, wie für diesen Bereich eine Lösung gefunden werden kann. Hier sind Sie aber am Zuge. Wer kämpft, kann verlieren, aber wer nicht kämpft, der hat schon verloren, und Sie kämpfen zurzeit nicht. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bund und Länder hatten sich im Februar 2011 im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets darauf verständigt, dass der Bund den Kommunen in den Jahren 2011 bis 2013 zusätzliche Mittel in Höhe von 400 Millionen Euro pro Jahr unter anderem für die Schulsozialarbeit zur Verfügung stellt. Die umfassende Kooperation der Jugendhilfe und der Schule fördert die soziale und berufliche Integration junger Menschen und trägt dazu bei, die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler positiv zu unterstützen und Schulabbrüche zu vermeiden.

Die Schulsozialarbeit hat sich auch in Bremen bewährt. Sie ist ein professionelles sozialpädagogisches Angebot und ist dauerhaft im Schulalltag verankert. Die Mittel des Bundes waren auf zwei Jahre befristet, sie laufen also zum 31. Dezember dieses Jahres aus. In Bremen wurden 50 Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter aus diesen Mitteln eingestellt, aktuell sind es allerdings nur 45 Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, glaube ich. Die Mittel werden vom Sozialressort bereitgestellt, die Einstellung und Einsetzung der Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter läuft über verschiedene freie Träger. Inzwischen liegt eine Evaluation der Koordinierungsstelle Schulsozialarbeit vor. Die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter arbeiten an 58 Bremer Schulen.

Die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter gehören dem ZuP an, dem Zentrum für unterstützende Pädagogik. Die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter in Bremen bieten Beratung und Unterstützung für Schülerinnen und Schüler in besonderen Problemsituationen an. Sie sind tätig im Bereich der Intervention, bei Konflikten in der Familie, in der Schule und mit Lehrkräften. Die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter in Bremen fördern individuelle und soziale Entwicklungen der Schülerinnen und Schüler vor allem dann, wenn sie Lernschwierigkeiten haben, sich auffällig verhalten oder unter einer besonderen psychischen Belastung stehen.

Außerdem sind die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter in Bremen eng mit anderen Trägern und sozialen Einrichtungen vernetzt. Die Liste der Kooperationspartner ist lang, sie reicht von Schattenriss und dem JungenBüro über das Kinderzentrum Bremen und Therapeuten bis hin zum Jugendamt, den Bürgerhäusern und den

Quartiersbildungszentren. Zudem erarbeiten die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter präventive Angebote wie Arbeitsgemeinschaften und Nachhilfeprojekte.

Die Evaluation belegt, dass Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter dafür sorgen, dass Schulen verlässlich handlungsfähig sind, weil sie eine wichtige beziehungsorientierte und vor allem kontinuierliche beratende Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern, den Eltern, aber auch mit den Lehrerinnen und Lehrern leisten und dabei das sozialräumliche Umfeld der Schulen einbeziehen. Ich habe mit einigen Lehrerinnen und Lehrern in der Vergangenheit gesprochen, die mir mitteilten, sie könnten sich nicht mehr vorstellen, wie ihre Schulen vor der Einstellung der Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter überhaupt funktioniert haben. Soweit zu den Fakten!

Es ist also unbestritten, dass die Schulsozialarbeit einen wichtigen Beitrag einer inklusiven Schule leistet und die Schülerinnen und Schüler in Problemlagen individuell fördert. Es ist daher auch unbestritten, dass diese Stellen den Schulen erhalten bleiben müssen, und zwar genau so, wie sie jetzt eingerichtet sind, denn die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter sind eingearbeitet und kennen ihre Schule und das jeweilige Umfeld genau. Ein Wegfall dieser Stellen wäre eine Katastrophe.

Was passiert aber nun? Dieser wichtige Beitrag für die Förderung der Schülerinnen und Schüler wird zum Zankapfel im Bundestagswahlkampf. Dazu muss man wissen, dass diese zusätzlichen Mittel für die Schulsozialarbeit und das Hortmittagessen die SPD vor drei Jahren dazu bewogen haben, dem Bildungs- und Teilhabepaket insgesamt zuzustimmen.

Derzeit ist seitens der Länder Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein eine Bundesratsinitiative anhängig, mit der die dauerhafte Finanzierung der Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter aus Bundesmitteln sichergestellt werden soll. Der Bundesrat hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die entsprechende Änderung im SGB II zum Inhalt hat, die Bundesregierung hat diesen in einer ersten Stellungnahme abgelehnt. Das heißt also, vor dem 22. September 2013 entscheidet sich nichts.

Für die befristet angestellten Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter bedeutet es aber, dass sie sich jetzt bereits nach anderen Stellen umsehen. Mir ist von einer Schule mitgeteilt worden, dass eine Schulsozialarbeiterin, die auch noch Schulpsychologin war und an dieser Schule

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

dringend benötigt wird, gekündigt hat. Ich habe diese Rückmeldung auch aus anderen Schulen erhalten, und genau das ist unerträglich. Diese Situation ist deswegen unerträglich, weil Schwarz-Gelb und Rot-Grün im Wahlkampfgetöse sind und damit die betroffenen Kolleginnen und Kollegen und die Schulen im Ungewissen lassen.

(Glocke)

Ich komme dann auch zum Schluss!

Wir unterstützen daher die Forderung der Personalversammlung der Lehrerinnen und Lehrer vom 30. April 2013 nach einer unbefristeten Übernahme der angestellten Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter aus dem Bildungs- und Teilhabepaket. Deswegen werden wir dem CDU-Antrag auch zustimmen.

Weiterhin habe ich dem Senat in der letzten Woche einen Vorschlag unterbreitet und auch in der Bildungsdeputation gesagt, dass sich die Stadtgemeinde Bremen an Nordrhein-Westfalen beziehungsweise der Stadt Dortmund orientiert und den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern wenigstens eine Übernahme für das gesamte Schuljahr sichert, damit sich nicht noch mehr Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter woanders bewerben, denn ein Schuljahr ist eine längere Perspektive als ein halbes Jahr.

Ich hoffe, dass wir zu dieser Einigung kommen, dass Sie zu dieser Einigung kommen, auch wenn ich denke, dass das noch keine richtige Lösung ist, denn die müssen wir noch erarbeiten. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit Januar 2012 sind nach meinen Informationen an 48 Schulen Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter in einem befristeten Arbeitsverhältnis tätig. Die Befristung, das wurde hier schon gesagt, begründet sich durch die Finanzierung des Bundes. Die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter machen eine gute Arbeit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie wirken an der Betreuung, Erziehung, Beratung und Begleitung orientiert an den individuellen

Problemlagen der Schülerinnen und Schüler mit. Die Arbeit ist wichtig und gehört zu einer guten Schule und vor allem zu einer guten Ganztagschule dazu.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insbesondere auf Stadtteilebene ist es den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern inzwischen gelungen, eine gute Vernetzung zwischen der Schule, dem Elternhaus und zum Beispiel den außerschulischen Einrichtungen zu installieren. An dieser Stelle ist auch zu erwähnen, dass es Schulsozialarbeiter natürlich auch außerhalb des Bildungs- und Teilhabepakets an den Schulen gibt, aber Bremen hat mit den 48 zusätzlichen Stellen stark von diesem Programm profitiert, und jetzt geht es darum, wie diese Stellen abgesichert werden können.

Die CDU-Fraktion macht es sich mit dem Antrag wie bei vielen anderen Themen viel zu einfach, finde ich. Sie werfen dem Senat vor, die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter im kommenden Haushalt noch nicht finanziell abgesichert zu haben. Das zeigt, dass Sie es Richtung Berlin auch schon aufgegeben haben, für eine Finanzierung im Bund zu streiten, Herr Dr. vom Bruch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihr Appell ist in der Sache ja richtig, aber der Adressat sollte die Bundesregierung sein. Um eines klarzustellen, wenn jemand die Schulsozialarbeit abschafft, dann nicht das Land Bremen, sondern die Bundesregierung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei einem Regierungswechsel in Berlin, und auch das muss man hier festhalten, gibt es einen klaren Weg für uns, nämlich dass die Schulsozialarbeiter weiter vom Bund finanziert werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das Leben kann so einfach sein! Ich male mir meine Welt!)

Nein, wir malen hier nicht! Hören Sie einfach zu, Herr Dr. vom Bruch, vielleicht verstehen Sie es dann auch!

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ihnen zuzuhören bringt rein gar nichts! Der Neuigkeitswert ist unter null!)

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Unabhängig von der Finanzierungsquelle ist es sinnvoll, die Schulsozialarbeiter auch in dem Fall, dass sie nicht aus Mitteln des Bundes finanziert werden können, nicht nur bis zum Ende des Jahres 2013, sondern mindestens für das komplette Schuljahr abzusichern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Weil wir uns der Verantwortung bewusst sind, haben wir den Senat auf unserer SPD-Klausur mit einem Beschluss unter anderem aufgefordert zu prüfen, wie die Schulsozialarbeiter weiter finanziert werden können.

Zu Ihrer öffentlichen Reaktion, ich sollte doch auch meinen Beitrag zur nötigen gemeinsamen Kraftanstrengung leisten, kann ich nur sagen: Ja, Herr Dr. vom Bruch, wir sind am Zug, wir kümmern uns, wir haben den Senat aufgefordert, eine Lösung zu präsentieren, trotz der Verantwortung des Bundes. Aber was machen Sie eigentlich? Was haben Sie bisher unternommen? Das müssen Sie hier einmal öffentlich darstellen, was Sie bisher unternommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Dafür, dass Sie einen solchen öffentlichen Wirbel machen, sind Ihre eigenen Anstrengungen gleich Null. Diese Debatte ist an Scheinheiligkeit nicht zu überbieten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt passen Sie aber wenigstens bei meinem vorletzten Satz auf!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Ihr Beitrag passt da genau hinein, Herr Kollege! Träumer!)

Sie können sich sicher sein - auch Sie, Herr Kastendiek, als Landesvorsitzender der CDU! -, dass Rot-Grün einen Gesamtvorschlag für Bremen und Bremerhaven vorlegen wird, damit erstens die sinnvolle Arbeit fortgesetzt wird und zweitens die Beschäftigten auch eine Planungssicherheit bekommen. Dafür brauchen wir Ihren Antrag nicht. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diskussionen, wie wir sie hier heute führen, finden gerade in vielen Regionen Deutschlands statt. Wenn man den Begriff „Fortsetzung Schulsozialarbeit“ einmal googelt, dann findet man unzählige Anträge von SPD-Ratsfraktionen, von grünen Ratsfraktionen und auch von CDU-Ratsfraktionen, auch von der CDU! Die Grünen betonen immer den Wert der Sozialarbeit, nicht nur, aber auch im Schulbetrieb, und ich sage sehr deutlich, es freut uns, dass dieser Wert auch bei der CDU erkannt wurde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen ist das Verhalten der Christdemokraten wenig loblich. Auf Bundesebene starten sie ein Programm, das inhaltlich richtig, aber nicht nachhaltig ist. Auch die Bundesregierung weiß von den Problemen der Städte und Gemeinden, sie hat sie in Teilen nämlich mit verschuldet. Die Gefechtslage war auch bei diesem Thema von vornherein klar: Hätten wir das Geld nicht genommen, dann wären Sie aktiv geworden, und jetzt, wo das Programm ausläuft, werden Sie auch aktiv, und die Diskussion, die wir führen, ist richtig, aber sie wird wahrscheinlich auch nicht mehr großartig notwendig sein. Die Projektfinanzierung insgesamt ist ein Beispiel populistischer, aber nicht nachhaltiger Politik der Bundesregierung. Ich und, ich glaube, viele andere in diesem Raum hätten sich eine langfristige Hilfe für die Städte und Gemeinden insgesamt gewünscht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Etwas salopp formuliert fordert nun die CDU Bremen, der Senat solle doch einmal mit der Bundesregierung sprechen. Ich glaube, wir Grünen, aber auch die SPD hegen keinen Zweifel daran, dass die Bildungssenatorin und die Sozialsenatorin ihre Möglichkeiten bereits ausgeschöpft haben und auch weiter ausschöpfen werden und dass man sie hier nicht zum Jagen tragen muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Bild, das Sie hier vermitteln, ist doch vollkommen weltfremd, Herr Dr. vom Bruch, und das wissen Sie auch. Sie kennen die Abläufe, die sich auf Bundesebene in den Fachministerkonferenzen abspielen, und Sie wissen auch, dass die Möglichkeit, die ein Land hat, natürlich die Initiative im Bundesrat, in der Länderkammer ist. Gera-

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

de Bremen in seiner Rolle als Stadt, aber auch als Land hat doch hohe Empathie für die Sorgen und Nöte seiner Stadtgemeinden. Dann hier zu sagen, wir kümmern uns nicht um dieses Problem, ist doch absolut weltfremd, Herr Dr. vom Bruch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zum Sachverhalt an sich! Auch wir Grünen - es ist hier schon mehrfach angeklungen - haben hohen Respekt vor der Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, weil wir um den Wert in der Schule wissen, wenn es da jemanden gibt, der sich vielleicht um den einen oder anderen kümmert, der auch das eine oder andere Angebot zusätzlich macht und dadurch Schule, Lehrer und Schulsozialarbeiter gemeinsam miteinander an den Kindern arbeiten.

Auf Bundesebene werden wir aber keine Bewegung mehr erreichen, da bin ich mir ziemlich sicher, denn die Bundesregierung zeichnet sich schon seit längerer Zeit eher durch Untätigkeit als durch irgendetwas anderes aus. Das heißt also für uns in Bremen, wir müssen hier genau hinsehen.

Aus grüner Sicht muss dieses Projekt weitergehen und auch mit möglichst vielen Stellen erhalten bleiben, und wir müssen zumindest das kommende Schuljahr absichern. Das sind wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schuldig, denn es ist doch vollkommen klar, dass man sich in einem spezialisierten Markt umschaute, und wenn man die Möglichkeit hat, einen verlässlichen Beruf zu bekommen, dann nimmt man diesen auch an.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann nur hoffen, dass auf Bundesebene relativ zügig nach der Bundestagswahl Klarheit herrscht, und dann müssen wir in der Tat die Fragen stellen, wie Städte und Gemeinden die Finanzierung weiter realisieren und welche Rolle dort auch der Bund spielen kann. Das heißt, die Doppelstrategie, weiter auf Bundesebene aktiv zu sein, aber in Bremen nicht nachzulassen, halten wir in diesem Fall für die richtige. Das setzt harte Sacharbeit voraus, denn die finanziellen Spielräume - das wissen Sie, meine Damen und Herren! - müssen erst gesucht und gefunden werden, aber da ist der Senat mitten in der Arbeit, dazu muss er nicht aufgefordert werden. Der Senat hat die Notwendigkeit erkannt, und ich bin gespannt auf das, was uns die Senatorin für Bildung und Wissenschaft gleich darstellen wird.

Frau Senatorin, Sie haben in dieser Frage nicht nur das volle Vertrauen, sondern auch die volle Unterstützung der Koalitionsfraktionen. Ich wün-

sche Ihnen viel Erfolg, und ich kann nur hoffen, dass wir dieses gemeinsame erfolgreiche Projekt in Bremen in der notwendigen Weise auch fortsetzen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Einen Punkt möchte ich hier klarstellen: So, wie es jetzt mit den zusätzlichen Mitteln für das Mittagessen im Hort und für die Schulsozialarbeit gelaufen ist, ist es auch beim Hochschulpaket und beim Konjunkturpaket II gelaufen. Es ist eigentlich ein Tatbestand, womit man das Kooperationsverbot im Grundgesetz umgeht. Ich denke, auf Dauer kann das nicht die Lösung sein, das muss uns hier allen klar sein. Deshalb müssen wir schauen, wie die Bundesratsinitiative ausgeht, wie die Konstellation dann ist und was sich dann entscheidet.

Auch wenn ich vor zwei Wochen gesagt habe, man müsse sich jetzt wenigstens an der Stadt Dortmund orientieren und den Schulen für das Schuljahr eine Sicherheit geben, bestehe ich darauf - insofern hat die CDU mit ihrem Antrag recht -, falls es keine Einigung im Bund geben sollte, dass hier Mittel gesucht werden, wie man die Stellen der Schulsozialarbeiter im Landeshaushalt verstetigt, weil schon die Situation eingetreten ist, dass sich vor allem die guten Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter aufgrund besserer Jobangebote woanders beworben haben. Das ist auf Dauer keine Lösung, und deshalb denke ich, das ist nur der erste Schritt, der zweite Schritt muss dann folgen für den Fall, dass es beim Bund nicht gut ausgeht. - Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erstens kann ich Herrn Dr. vom Bruch sagen: Sie können ganz beruhigt sein, ich bin nicht resigniert, mir geht es gut!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum auch?)

Zweitens, von Nebelkerzen halte ich nicht so viel. Ich habe auch nicht den Eindruck, dass ich mit Nebelkerzen gearbeitet habe, wenn ich gegenüber den

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Kolleginnen und Kollegen, die in der Schulsozialarbeit tätig sind, zum Ausdruck bringe, dass ich ihre Arbeit wichtig und richtig finde. Ich finde Nebelkerzen gerade nicht gut, weil ich, solange ich nicht weiß, mit welcher Perspektive ich auf Menschen zugehen kann, keine Versprechungen mache.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle dann Klarheit her, wenn ich auch Klarheit herstellen kann, und dazu muss ich manche Hausaufgaben machen, dafür muss meine Behörde Zeit haben, daran muss meine Behörde arbeiten können, und genau das haben wir auch getan. An der Stelle kann ich Ihnen also sagen: Ich habe nicht resigniert, und das mit der Nebelkerze kann ich nicht annehmen!

Ich bin der Auffassung, dass wir alle gemeinsam einen wichtigen großen Schritt gemacht haben, und zwar sowohl die Opposition als auch wir als Regierungskoalition, denn wir alle sagen jetzt, die Schulsozialarbeit ist etwas Wichtiges. Das haben wir früher nicht gesagt.

Früher gab es ein völlig anderes Verständnis von Schule,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

da gehörte das Thema der sozialen Lebenslage und das Thema der sozialen Belastung überhaupt nicht in die Schule. Die Schule war im Wesentlichen auf Unterricht ausgerichtet, und damit hatte sie einen Teil unserer Schülerinnen und Schüler nicht mitgenommen. Wir sind heute weiter, und das, denke ich, ist ein ganz großer, wichtiger sozialpolitischer Fortschritt, genauso, wie ich auch immer wieder betone, dass wir heute gemeinsam für eine gute Ausstattung der Ganztagschulen streiten. Das hätten wir uns vor 20 Jahren überhaupt nicht träumen lassen können, weil es da gar nicht das Bewusstsein für Ganztagschulen gab. Insofern bin ich sehr froh, dass wir uns sozial- und bildungspolitisch an dieser Stelle so viel weiterentwickelt haben.

Zum Projekt Schulsozialarbeit! Herr Dr. vom Bruch, Sie haben völlig recht, das war kein Bestandteil des Bildungs- und Teilhabepakets. Die Schulsozialarbeit ist über eine Umwegfinanzierung ermöglicht worden, indem die Kommunen bei den Kosten für die Unterkunft entlastet wurden und die frei gewordenen Mittel in die Sozialarbeit an den Schulen investiert werden konnten. Eine andere Möglichkeit als solche Umwegfinanzierungen verbietet sich angesichts des derzeit bestehenden Kooperationsverbots.

Die Schulsozialarbeit wird somit indirekt über SGB-

Leistungen finanziert. Die Organisation, die Abwicklung und die Berechnung laufen jedoch über das Bildungsressort, dem vom Sozialressort die entsprechenden Mittel zugewiesen werden. Warum sage ich das? Weil es dort eine wunderbare Möglichkeit der Bundesregierung gäbe! Sie hat gar nicht das Problem mit dem Kooperationsverbot. Die Bundesregierung könnte die Jugendsozialarbeit über das SGB finanzieren, die dann an Schulen stattfindet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier muss man also auch einmal aufräumen mit all dem, was nicht geht.

Diese Mittel des Bundes waren von vornherein bis zum Jahr 2013 zeitlich befristet, das war allen klar. Es ist kein Geheimnis, dass der Großteil der Länder sich von der Bundesregierung eine Entfristung der Mittel gewünscht hat.

Nun zum Thema Untätigkeit! Leider haben weder der von Nordrhein-Westfalen, Brandenburg, Bremen und Mecklenburg-Vorpommern herbeigeführte Beschluss der Arbeits- und Sozialministerkonferenz vom November 2012 noch die gemeinsame Bundesratsinitiative von Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Berlin und Sachsen-Anhalt zu einer Veränderung der Position der Regierungskoalition in Berlin geführt. So untätig sind Frau Stahmann und ich, finde ich, nicht geblieben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat bemüht sich an den Stellen, wo er sich um das Einwerben von Mitteln bemühen kann und er Klarheit herstellen kann, dass solche Mittel nach Bremen kommen können. Da macht der Senat das, dort sind die Senatorinnen aktiv, insofern finde ich es auch nicht so glücklich, wenn immer so getan wird, als ob wir da nichts getan hätten.

Die Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter, die indirekt über das Bildungs- und Teilhabepaket finanziert wurden, sind in Bremen ab Mitte November 2011 über freie Träger rekrutiert und beschäftigt worden. Es handelt sich gegenwärtig um 46 Personen, und diese arbeiten an insgesamt 59 Bremer Schulen. Mitunter ist eine Person in einer Verbundlösung an zwei oder drei Schulen eingesetzt. Von der Schulsozialarbeit profitieren 39 Grundschulen, 19 Oberschulen sowie die Allgemeine Berufsschule. Neben den 46 Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeitern an den Bremer Schulen arbeiten gegenwärtig im Grundschulbe-

reich Erzieherinnen und Erzieher sowie 116 Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die an den Werkschulen, den Oberschulen und an den Gymnasien eingesetzt sind. Sie werden entweder aus den Mitteln für die Ganztagschulen finanziert oder aus umgewandelten Lehrerstellen, die häufig als Schulassistenten bezeichnet werden. In den Werkschulen gehören die Sozialpädagogen zu den multiprofessionellen Teams.

Ich sage das einmal, damit auch allen klar wird, dass wir etwas tun: Ja, wir hatten keine Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, aber wir, das Bildungsressort und der Senat, haben uns in diesem Bereich angestrengt, engagiert und dafür schon sehr viel getan. Wir brauchen mehr, das ist keine Frage, aber man muss nicht immer so tun, als wenn wir gar nichts getan hätten und als wenn wir auf Null zurückfallen. Nein, das tun wir nicht! Wir haben eine gute Basis, auf der die Schulsozialarbeit dann auch aufsetzen kann, denn die Bundesmittel für die Schulsozialarbeit fließen in keine dieser Stellen ein und dienen auch nicht der Refinanzierung zuvor bestehender Programme.

Das, finde ich, ist noch ein wesentlicher Punkt: Wir haben es on top gegeben. Die oben genannten Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen arbeiten in der Regel im Rahmen des Ganztagschulbetriebs. Sie gestalten curricular fundierte unterrichts-ergänzende Bildungsangebote wie Soziales Lernen und projektbezogene sozialpädagogische Gruppenangebote. Sie gestalten freizeitpädagogische Angebote und arbeiten im Zentrum für unterstützende Pädagogik mit, sie arbeiten in der Berufsorientierung und im Übergang zwischen Schule und Beruf, betreuen Praktika und Projektarbeiten der Schülerinnen und Schüler.

Die zusätzlichen Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter begleiten bei individuellen Problemlagen der Kinder und Jugendlichen. Sie vermitteln bei Konflikten zwischen Schülerinnen und Schülern, zwischen Lehrern, Schülern und Erziehungsberechtigten und stellen Kontakt zu Institutionen oder Einrichtungen her. Ihre Arbeit ist zumeist auf den Einzelfall und auf die unmittelbare Bewältigung des Lebensalltags bezogen.

Ich finde, dass man sich die verschiedenen Schwerpunkte derjenigen, die bei uns in der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit in den Schulen tätig sind, auch vergegenwärtigen muss, damit wir uns darüber im Klaren sind, was wir in der Schulsozialarbeit zusätzlich benötigen. Dass die Schulsozialarbeit eine bedeutende Rolle spielt, ist also unbestreitbar.

Die Frage, die sich stellt, ist aber, wie Bremen angesichts der Haushaltsnotlage und ohne die Bereitschaft des Bundes, das bestehende Programm

zu verlängern, die Arbeit dauerhaft absichern kann. Eine Verstärkung der Schulsozialarbeit würde ein Finanzvolumen von circa 2,4 Millionen Euro pro Jahr bedeuten. Mein Ressort hat dazu eine Abfrage in den anderen Ländern durchgeführt.

Über die Möglichkeit der Weiterfinanzierung äußern sich die meisten Länder pessimistisch, weisen die Problematik aber den Kommunen zu. Auch in Nordrhein-Westfalen - Frau Vogt hat darauf hingewiesen - hat bis jetzt nur die Stadt Dortmund die Fortsetzung der Schulsozialarbeit bis zum Ende des Schuljahres 2013/2014 absichern können. Die anderen beiden Stadtstaaten Hamburg und Berlin verstärken allerdings grundsätzlich die Schulsozialarbeit, entweder über den Europäischen Sozialfonds oder aber über eine Finanzierung jenseits des Bildungsetats. Der Blick in die anderen Länder zeigt, dass es bislang keinem Land leichtgefallen ist, die Schulsozialarbeit nach dem Wegfall der Bundesmittel dauerhaft abzusichern.

Der Senat ist angesichts der drohenden Problematik aber beileibe nicht untätig geblieben. Ich bin mir mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Senat und in der rot-grünen Koalition einig, dass wir alle Anstrengungen unternehmen müssen, um mindestens für die Schulstandorte mit den dringendsten Bedarfen eine Fortführung der Schulsozialarbeit zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden uns dafür genau ansehen, wie die Situation an den einzelnen Schulen hinsichtlich ihrer Grundausstattung und der Sozialindikatoren ist, und wir werden einen Gutteil der Stellen für Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter auf alle Fälle bis zum Ende des Schuljahres 2013/2014 sichern. Ich bin optimistisch, dass Sie mit einem Ergebnis der Überlegungen Ende August rechnen können. Ich hoffe, dass wir es bis dahin soweit ausgearbeitet haben.

Wir werden uns mit diesem Zwischenschritt - eines ist doch auch klar, die Politik ist ein Schritt-für-Schritt-Geschäft -, mit dieser Entscheidung auf den Weg begeben, dass wir der Schulsozialarbeit den notwendigen Raum einräumen, den sie benötigt, um unsere Arbeit an den Schulen so zu unterstützen, sodass unsere Schülerinnen und Schüler das lernen, was sie lernen müssen. Ich hoffe, dass wir hiermit dazu einen wichtigen und richtigen Beitrag leisten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute Mittag eine gesundheitspolitische Debatte geführt, in der für diese Thematik zuständige Senator Herr Dr. Schulte-Sasse einen Dreiklang zum Ausdruck gebracht hat. Er hat sinngemäß gesagt, dass es erstens mit dem Verweis auf die Bundesebene nicht getan sei. Zweitens hat er gesagt, dass wir uns an die eigene Nase fassen müssten. Drittens hat er gesagt, dass wir uns selbst auf den Weg machen müssten. Meine Damen und Herren, Herr Güngör, eine solche Sichtweise würde ich mir in diesem Zusammenhang auch von Ihnen wünschen!

(Beifall bei der CDU - Abg. Güngör [SPD]: Sie haben wieder nicht zugehört! - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das interessiert ihn ja gar nicht!)

Frau Senatorin, ich habe zur Kenntnis genommen, dass sich offensichtlich doch noch etwas bewegt! Wir werden es sehr genau beobachten. Ich glaube, dass der öffentliche Druck, der entstanden ist, vielleicht nicht ganz unmaßgeblich zu diesen Überlegungen beigetragen hat. Ich habe auch verstanden, dass Sie durchaus eingestehen, dass eine ähnliche Vorgehensweise wie in den Bundesländern Hamburg und Berlin, die in der demografischen Struktur Bremen einigermaßen ähnlich sind, auch wenn sie größer sind, gewählt wird.

Frau Senatorin, wir werden sehr genau beobachten, was sich da jetzt ergibt, und wir werden sehr genau beobachten, ob es auch zeitlich so eingefasst wird, dass diejenigen, die uns ansonsten im Dezember abhandeln kämen, tatsächlich noch von diesen Aktivitäten profitieren! Eile ist angesagt, Frau Senatorin. Ich glaube, wir haben keine Zeit. Sie sind zum Handeln aufgefordert, und wenn Sie es tun, haben Sie uns dabei an Ihrer Seite, aber tun Sie es so, dass wir im Dezember nicht feststellen, Operation gelungen, Patient tot, die Sozialarbeiter, die wir so dringend brauchen, sind weg, und wir müssen uns um eine andere Lösung für die Zukunft kümmern! Das wäre mehr als ärgerlich.

Wir müssen die Haushaltsberatungen dazu nutzen, eine entsprechende Absicherung zu gewährleisten. Wir sind gespannt, welche Initiativen der Senat ergreifen wird, wie sich die Koalitionsfraktionen aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen diesbezüglich einlassen werden, Herr Güngör,

(Abg. Güngör [SPD]: Was machen Sie in der Zeit? Welche Anstrengungen unternehmen Sie? Das würde mich einmal interessieren!)

und ob es noch Bewegung in den Haushaltsberatungen gibt. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/335 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Vorschlagslisten für die Wahl der Schöffinnen und Schöffen für die Geschäftsjahre 2014 bis 2018

Mitteilung des Senats vom 28. Mai 2013
(Drucksache 18/337 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Bevor wir in die Abstimmung eintreten, darf ich noch darauf hinweisen, dass gemäß Paragraf 36 Absatz 1 Satz 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes die Zustimmung von zwei Dritteln der anwesenden Zahl der Mitglieder der Stadtbürgerschaft, mindestens jedoch die Hälfte der gesetzlichen Zahl der Mitglieder der Stadtbürgerschaft erforderlich ist.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Mitteilung des Senats seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Ortsgesetz über die Verlängerung der Geltungsdauer des 159. Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Blumenthal für das Grundstück Lüssumer Straße 105 (Flurstück 421/16, VR Flur 148/1)

Mitteilung des Senats vom 4. Juni 2013
(Drucksache 18/339 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Keine weitere Missachtung des Beirätegesetzes!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. Juni 2013
(Drucksache 18/343 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unsere Beiräte in Bremen sind eine wichtige politische Einrichtung mit Tradition und Sachverstand.

(Beifall - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das klingt gut!)

Ich finde es gut, dass es zumindest das Parlament so sieht! Die Beiräte sind der verlängerte Arm der Bürgerschaft, sie kennen sich vor Ort sehr gut aus,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]:
Meistens!)

sie sind örtlich verwurzelt, sie kümmern sich auch um die kleinen und die großen Dinge des Lebens in ihrem Stadtteil, und sie tragen maßgeblich zur Transparenz und zur Bürgerbeteiligung bei. Ich denke, das ist hier in der Bürgerschaft allseits bekannt und anerkannt.

Wenn man auf die Vergangenheit zurückblickt, wird man feststellen, dass die Beiräte früher in erster Linie nur eine beratende Funktion hatten. Sie sollten Verständnis schaffen für Maßnahmen der Verwaltung oder der Politik. Doch die Zeiten haben sich geändert, und so wurde das Beirätegesetz im Jahr 2009 zuletzt geändert.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer hat es geändert? - Abg. Strohmann [CDU]: Alle gemeinsam! - Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Aber Sie setzen es nicht um!)

Mehr Kompetenz, mehr Entscheidungsgewalt, mehr Mitbestimmung und ein Stadtteilbudget, das waren die Überschriften, die damals gefeiert worden sind, und gefeiert haben wir alle. Der Senat hat gefeiert, die Grünen haben gefeiert, Herr Dr. Kuhn, Sie selbst haben gefeiert, ich weiß es noch, ich kann mich daran erinnern!

(Zurufe von Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Sieht ihm gar nicht ähnlich! - Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Imhoff, Sie haben das Wort!

Abg. **Imhoff** (CDU): Ich warte nur darauf, dass Sie mir vielleicht wieder zuhören, denn dann wird es vielleicht nicht so sehr ins Lächerliche gezogen!

Eine der tollsten neuen Errungenschaften des Beirätegesetzes sollte die Planungskonferenz sein. Wir wollten, dass den Beiräten die Verwaltung an die Seite gestellt wird, um dann zu entscheiden, was im Stadtteil wichtig ist und was zuerst gemacht werden soll, so steht es auch im Gesetz. In Paragraph 8 Absatz 1 des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter steht, dass jeder Beirat das Recht hat, Planungskonferenzen zu beschließen. Weiter heißt es, dass eine Planungskonferenz mindestens einmal pro Jahr erfolgen soll und die zuständigen Stellen zur Teilnahme verpflichtet sind.

Genau das wollte der Beirat Strom auch, er wollte eine Planungskonferenz einberufen. Der Beirat hatte neue Mitglieder und einen neuen Ortsamtsleiter, die sich sehr emsig darangesetzt und sie vorbereitet haben, weil sie noch mit Enthusiasmus dabei waren. Es wurde ein Ortsteilbericht erstellt, es wurde ein Themenkatalog basierend auf dem

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Ortsteilbericht beschlossen, damit man eine Grundlage hat, auf der ein vernünftiges Arbeiten möglich ist. In Strom gibt es fast nur Natur und Verkehr, und aufgrund der Themen war klar, dass die zuständige Stelle das von den Grünen geführte Bau- und Umweltressort ist. Das hat die Senatskanzlei im Übrigen bestätigt.

Mit der Einladung durch den Beirat für den 3. Juni kam aber leider die große Enttäuschung: Das zuständige Ressort verweigerte die Teilnahme mit der Begründung, dass die meisten Themen im Verkehrsentwicklungsplan mitbearbeitet werden könnten. Dazu fällt mit eigentlich schon fast nichts mehr ein. Das Ressort verweigert seine Teilnahme, obwohl es gesetzlich zur Teilnahme verpflichtet ist. Wenn sich der Senat und die dazugehörige Verwaltung schon jetzt nicht mehr an die Gesetze halten müssen, wer muss es dann? Sie haben doch einen Vorbildcharakter!

(Beifall bei der CDU)

Herr Schmidtman vom Bündnis 90/Die Grünen, der damals zur Debatte der Beirätegesetze gesprochen hat, hat damals gesagt, die Grünen kämpften schon seit 20 Jahren für mehr Bürgerbeteiligung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Applaudieren Sie einmal! Ich stelle hier gerade fest, dass Sie nur für Bürgerbeteiligung kämpfen, wenn es Ihrer politischen Klientel entspricht und nicht anders!

(Beifall bei der CDU)

Leider ist Frau Busch von der SPD heute nicht mehr im Parlament. Sie hat sich damals in der Debatte auch sehr für die Bürgerbeteiligung eingesetzt. Sie würde 20 Zentimeter wachsen, wenn sie hörte, dass diese Planungskonferenzen eben nicht umgesetzt werden, das muss ich einmal sagen.

Zur Aussage, dass die dringenden Themen im Verkehrsentwicklungsplan Bremen 2025 abgearbeitet werden sollen! Der Plan bezieht sich auf das Jahr 2025, und die eigentlichen Probleme, die es jetzt vor Ort gibt, werden dabei missachtet. Herr Senator Dr. Lohse, ich muss Ihnen sagen, so geht es nicht! Auch Sie müssen sich an die von uns beschlossenen Gesetze halten, oder Sie haben Ihr Ressort nicht im Griff! Das kann natürlich auch sein, das stelle ich hier anheim.

(Beifall bei der CDU)

Genau aus diesem Grund haben wir hier den Antrag eingebracht. Halten Sie sich an die Gesetze,

setzen Sie eine Planungskonferenz ein! Davon einmal abgesehen: Das ist jetzt ein Punkt, der aufgefliegen ist. Man hat manchmal das Gefühl, dass in dieser Stadt gefühlt mittlerweile jede Bürgerinitiative mehr beachtet wird als die Beiräte vor Ort. Das ist nicht in Ordnung.

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mein Gefühl ist, das ist nicht in Ordnung.
(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist nicht gefühlsecht!)

Ich hoffe, dass Sie es nicht so handhaben, aber es wird von außen so wahrgenommen, das ist ja das Problem.

(Beifall bei der CDU)

Kommen Sie Ihren Verpflichtungen endlich nach, und zollen Sie den gewählten Vertretern vor Ort den nötigen Respekt, den sie verdient haben! - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Weigelt.

Abg. **Weigelt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe jetzt ein Problem: Auf das Thema mit den Gefühlen und der Bedeutung der Beiräte und Bürgerinitiativen war ich gar nicht eingestellt, muss ich ganz ehrlich sagen, weil die grundsätzliche Frage, die sich uns jetzt heute Abend hier stellt, eigentlich eine andere ist, nämlich inwieweit das Beirätegesetz tatsächlich beachtet und verfolgt wird.

Ohne Frage haben die Beiräte das Recht, Planungskonferenzen zu organisieren, und die zuständigen Stellen haben die Pflicht zu kommen. Das ist eindeutig in Paragraph 8 des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter geregelt, dort heißt es unter anderem: „Die zuständigen Stellen sind zur Teilnahme verpflichtet.“ Das Gesetz eröffnet der Verwaltung keinen eigenen Entscheidungsspielraum in der Frage, an einer Planungskonferenz teilzunehmen oder nicht.

Die Planungskonferenzen sind - und da will ich doch ein bisschen Gefühl einbringen! -, wenn ich das einmal so pathetisch sagen darf, ein Herzstück für die Arbeit der Beiräte, und zwar in den Stadtteilen. Neben den Beteiligungs- und Entscheidungsrechten haben die Planungskonferenzen eine große Bedeutung und einen hohen Stellenwert. Auf der Planungskonferenz werden für den Stadtteil relevante Planungen durch die zu-

ständigen Ressorts, Behörden und Gesellschaften vorgestellt und mit den Ortsämtern, den Beiräten und den Bürgerinnen und Bürgern unter Einbeziehung der Institutionen im Stadtteil abgestimmt oder eigene Planvorstellungen in die Diskussion eingebracht.

Das, was nun im Antrag der CDU geschildert wird, ist ein Vorgehen der Verwaltung, das aus meiner Sicht so nicht geht, aber - und in diesem Punkt widerspreche ich dem Antrag der CDU ganz deutlich - das, was in Strom passiert ist, ist nicht die Regel, sondern die Ausnahme. In der Regel funktionieren die Planungskonferenzen sehr, sehr gut.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

In den durchgeführten Planungskonferenzen, die mir in den Jahren 2012 und 2013 bekannt wurden, gab es keine derartigen Probleme, im Gegenteil, die Zusammenarbeit zwischen den Beiräten und den Ressorts hat sehr gut funktioniert.

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Eben nicht!)

Vielleicht aber an dieser Stelle ein Hinweis zum Ablauf! Der Beirat legt den Termin der Planungskonferenz fest, und über das Ortsamt werden die zuständigen Stellen des Fachressorts über die beabsichtigten Planungskonferenzen mindestens drei Monate vor der Veranstaltung informiert. Von der Senatskanzlei wird ein Stadtteilbericht zur Verfügung gestellt, und die aufgezeigten Handlungsfelder wie Wohnen, Wohnumfeld, Verkehr, Bildung und Arbeit werden im Beirat diskutiert. In einer öffentlichen Beiratssitzung werden dann Änderungen am Stadtteilbericht mit den Vertreterinnen und Vertretern aus den Institutionen und den Bürgerinnen und Bürgern diskutiert, und der Stadtteilbericht wird angepasst.

Jetzt zum Fall Strom! Wenn ein Ressort zur Planungskonferenz eingeladen wird, dann hat das Ressort oder die zuständige Stelle zu kommen, das habe ich bereits ausgeführt. Meint nun die zuständige Stelle, dass ein anderes Verfahren vereinbart wurde oder ihm die Kapazitäten fehlen, an einer Planungskonferenz teilzunehmen, dann muss die öffentliche Stelle versuchen, dies im Einvernehmen mit dem Beirat zu klären.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Der Senator kann ja auch kommen!)

Gelingt das aber nicht, dann ist die Frage, ob die öffentliche Stelle an Planungskonferenzen teilnehmen muss, nach dem Gesetz ganz eindeutig mit Ja zu beantworten.

Aus diesem Grund beantragen wir, den Antrag der CDU an den Ausschuss für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte zu überweisen, weil wir hoffen, dass wir dort die Einigung zwischen dem Beirat und dem Ressort erreichen können, die bisher in diesem Fall gefehlt hat. Dort können auch offen die Fragen, Missverständnisse und Probleme geklärt und hoffentlich auch ein wenig die Wogen geglättet werden. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)^{*)}: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Keine weitere Missachtung des Beirätegesetzes!“ lautet die Überschrift des hier vorliegenden Antrags, sie müsste aber heißen: „Keine weitere Missachtung der Beiräte!“

Permanent hören wir von der Koalition, wie großartig Beiräte seien, wie wichtig die Arbeit der Stadtteilparlamente für Bremen wäre, überhaupt, dass sie fabelhaft sind. Schade nur, dass diese Koalition den Beiräten keine richtige Kompetenz einräumen will. Anstatt die derzeitigen Verwaltungsausschüsse in echte Parlamente mit eigenen Entscheidungsbefugnissen und richtigen Finanzbudgets umzuwandeln, wird mehr und mehr Arbeit in die ehrenamtlichen Hände unserer Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker outgesourct, mit jeder Menge zusätzlichem Aufwand für die Beiratsmitglieder, die heutzutage ohne ein richtiges Homeoffice gar nicht mehr alles bewältigen können, und als Belohnung schafft es diese Koalition nicht einmal, nach über 17 Jahren die Aufwandsentschädigung für Beiratsmitglieder zu erhöhen.

Zur Erinnerung: Die derzeitigen Diäten der Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft wurden in der letzten Legislaturperiode eilig mit einem Dringlichkeitsantrag durchgebracht. Würdigung sieht in meinen Augen etwas anders aus, und richtig ernst nimmt der Senat dieses Gremium auch nicht, denn, egal in welchen Stadtteil man hineinhört, über die Zusammenarbeit mit dem Senat wird allerorts und parteiübergreifend geklagt. Ob es um eine Fußgängerampel für Grundschüler in Schwachhausen geht, um die Verhinderung der Schließung des Gröpelinger Gesundheitsbades und um die Straßenverlängerung in Huchting, der Senat ignoriert permanent Voten der Beiräte und Bürgerwillen.

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Der Höhepunkt sind diese Planungskonferenzen: selbst viel Arbeit, wenig Erfolg, hohe Frustration! Selbst Ihre eigenen Parteimitglieder in den Beiräten, meine Damen und Herren von der Koalition, sind verärgert darüber, wie diese Sitzungen ablaufen. Man bekommt manchmal das Gefühl, dass die Beiräte mit diesem Instrument nur beschäftigt werden sollen nach dem Motto: Kommt ja nicht auf dumme Gedanken, oder entwickelt eigene Ideen! Wenn es schon solche Planungskonferenzen gibt, dann können die Beiräte auch erwarten, dass die senatorischen Dienststellen daran teilnehmen, unabhängig davon, ob die dort ange-dachten Themen unbequem sind oder nicht.

Ich muss Ihnen in diesem Zusammenhang auch sagen, Herr Senator Dr. Lohse, dass der Text in der Begründung für die Nichtteilnahme Ihrer Behörde so nicht geht! Darf denn nur die Behörde festlegen, worüber gesprochen wird? Entscheiden nur Sie, Herr Dr. Lohse, was sinnvoll ist und was nicht? Sollte es so sein, dann seien Sie so ehrlich und sagen hier und heute öffentlich: Beiräte stören nur, wir brauchen sie nicht. Meine Meinung ist das im Übrigen nicht, ich denke, diese Stadtteilparlamente sind wichtig für Bürgerbeteiligung und Entscheidungsfindungen, für unsere Demokratie.

Abschließend hoffe ich, dass bei der anstehenden Evaluierung des Beirätegesetzes diese und andere Fehlentwicklungen beseitigt werden. Große Hoffnung habe ich bei dieser Koalition aber nicht, denn die Abgabe von Macht, hohe Transparenz und Sanktionsmöglichkeiten gegenüber den Behörden und dem Senat stehen nicht auf der Agenda von SPD und Grünen. Deshalb hat die Koalition ja auch verhindert, dass Stadtteilpolitikerinnen und -politiker an der Evaluierung ausreichend beteiligt werden.

Wir stimmen dem Antrag zu. - Vielen Dank die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoppe.

Abg. Frau **Hoppe** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal muss ich sagen, natürlich sind uns die Beiräte wichtig, das kann ich, glaube ich, nicht nur für uns Grüne sagen, sondern auch für die SPD, für die gesamte Koalition und für den Senat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

Im Fall von Strom möchte ich nicht lange darum herumreden, es ist etwas falsch gelaufen, und das passiert eben manchmal. Es gab ein Kommunikationsproblem zwischen dem neuen Ortsamtsleiter und dem Ressort. Der Beirat Strom wollte aufgrund des Stadtteilberichts, wie es hier schon ausgeführt wurde, eine Planungskonferenz einleiten, um die Weiterentwicklung des Stadtteils grundsätzlich zu beraten. Dafür sind natürlich die Informationen der Verwaltung die wichtigste Voraussetzung, darauf haben Sie auch ein Recht, das ist auch gut so.

Wie auch schon ausgeführt wurde, befanden sich auf der Themenliste des Beirats viele Verkehrsthemen, und so ist unglücklicherweise die Anfrage zur Planungskonferenz nur bei der Verkehrsabteilung eingegangen, die wiederum gesagt hat, dass viele ähnliche Themen in dem sehr guten Beteiligungsprozess des Verkehrsentwicklungsplans behandelt werden, der ja zeitgleich läuft. Sie haben eine Absage bekommen. Wir können die Verärgerung verstehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte jetzt aber nicht weiter all die Stellungnahmen und E-Mail-Korrespondenzen aufführen. Das möchte ich Ihnen allen ersparen, weil ich sagen kann, dort teile ich die Position des Ortsamtsleiters Herrn Frerichs, der heute Abend auch hier ist und mir gestern in einem Telefonat gesagt hat, wir sollten jetzt nicht die Kräfte auf die Vergangenheit verwenden, sondern in Zukunft dafür sorgen, dass es läuft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dem stimme ich voll zu, und ich glaube, das können wir auch schaffen.

Mittlerweile hat das Ressort noch einmal Kontakt mit dem Ortsamtsleiter aufgenommen, und es gibt gute Signale, dass sie aufeinander zugehen werden und sich einigen können, dass einer Planungskonferenz nichts mehr im Wege steht und sie auch bald stattfinden kann. Der Einzelfall scheint sich also geklärt zu haben.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das ist kein Einzelfall!)

Es gibt aber, und das gebe ich zu, ein grundsätzliches Problem, auf das wir gestoßen sind. Es war vielleicht von Ihnen jetzt nicht so beabsichtigt, aber es war trotzdem eine Anregung, und zwar: Was machen wir, wenn es groß angelegte Beteiligungsverfahren auf gesamtstädtischer Ebene gibt und gleichzeitig von allen Einzelbeiräten die Ex-

pertise der Verwaltung verlangt wird? Da müssen wir aufpassen, dass die Verwaltung nicht an ihre Grenzen stößt. Deswegen möchten wir den Antrag gern an den Ausschuss für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte überweisen, denn dort, liebe Kollegen von der CDU-Fraktion, können wir gemeinsam mit den Beiräten und Ortsämtern beraten, wie man das in Zukunft anders machen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Zeitlich passt das sogar sehr gut, denn auf Initiative der Grünen beginnt dort gerade ein Prozess, eine umfassende Evaluation des Beirätegesetzes, und da können wir diesen Punkt sehr gut aufnehmen.

Insgesamt kann ich also sagen: Auch wenn etwas misslungen ist, können wir daraus eine Anregung zur Verbesserung der Arbeit zwischen Verwaltung und Beiräten gewinnen, die uns Grünen insgesamt sehr wichtig ist. Deswegen bitte ich um Zustimmung zur Überweisung des Antrags! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorausschicken möchte ich zwei Anmerkungen: Das Ressort und auch ich nehmen die Beiräte und das Beirätegesetz sehr ernst, und es hat keine Weigerung des Ressorts gegeben, an einer Planungskonferenz im Stadtteil Strom teilzunehmen, ich werde das gleich noch einmal erläutern. Diese beiden Feststellungen sind mir sehr wichtig für das Verständnis dessen, was wir hier miteinander erörtern.

Zunächst einmal, wir nehmen die Beteiligung sehr ernst, ich möchte Ihnen einmal benennen, welche Beteiligungsprozesse wir im Moment durchführen. Wir hatten zur Beteiligung beim Flächennutzungsplan und beim Landschaftsprogramm erst am letzten Freitag eine große stadtweite Konferenz in der Neustadt, wir sind schon in vielen Stadtteilen zu diesen Themen gewesen. Wir haben den Verkehrsentwicklungsplan, den wir auf Bürgerversammlungen, in den Beiräten und auf Regionalkonferenzen vorstellen. Wir haben das Innenstadtkonzept, das wir mit den Beiräten Mitte und den sechs angrenzenden Stadtteilen durchführen. Wir haben den Lärmaktionsplan. Wir sind regelmäßig in den 22 Beiräten, wir besuchen Re-

gionalkonferenzen, wir führen auch Planungskonferenzen durch, von denen - das hat mich gefreut zu hören - viele ja auch gelingen. Es gab Anfang des Monats eine in Borgfeld, von der man gar nichts gehört hat, weil sie offensichtlich zur Zufriedenheit aller durchgeführt wurde.

Wir führen diese Beteiligungsprozesse über das Internet und über die Beiräte, auch mit den Bürgerversammlungen durch, und ich sage Ihnen eines: Ich glaube, wir müssen uns vor keiner Stadt in Deutschland verstecken, was die Qualität unserer Beteiligung angeht. Wir machen hier sehr viel, und ich glaube, wir machen es auch sehr gut, bei allen kleinen Schwächen, die vielleicht hin und wieder einmal auftreten mögen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich räume ein, dass die Kommunikation mit dem Stadtteil Strom etwas missglückt ist, und ich bedauere das auch. Ich glaube aber, dass auf beiden Seiten etwas missglückt ist. Wir müssen das jetzt nicht in allen Details vertiefen, aber ich möchte nur kurz ein paar Aspekte zu bedenken geben.

Wir haben im April, das ist angesprochen worden, keine Einladung zu einer Planungskonferenz bekommen, sondern eine Voranfrage mit einer Themenliste. Auf diese Voranfrage hat es von unserer Verkehrsabteilung eine Antwort gegeben - das ist ja auch hier angesprochen worden -, und zwar hat sie auf den Prozess zum Verkehrsentwicklungsplan verwiesen, und es hatte ja am 13. Februar eine Regionalkonferenz gegeben, auf die verwiesen wurde.

Man mag jetzt über das Schreiben im Einzelnen diskutieren, wie man möchte, aber ich möchte auf Folgendes verweisen: Am 30. Januar 2012 hat sich die Beirätekonferenz in der Senatskanzlei auf das Beteiligungsverfahren zum Verkehrsentwicklungsplan verständigt. Ich lese Ihnen einmal Folgendes aus dem Protokoll vor: „Herr Polzin stellt das Konzept des Verkehrsentwicklungsplans vor. Anschließend wird die Einbindung der Beiräte diskutiert. Eine offene Kommunikation zwischen den Beiräten und der senatorischen Behörde ist erforderlich, damit aufgrund der Personalknappheit das Beirätegesetz eingehalten werden kann und es nicht zu langen Verzögerungen bei der Umsetzung kommt. Eine Internetplattform soll eingerichtet werden. Außerdem betont Herr Polzin, dass die Anwesenheit der Beiräte auf der Regionalkonferenz erwünscht ist.“

Dieses Thema ist auf der Beirätekonferenz am 6. März 2012 erneut aufgerufen worden, ebenfalls wieder in der Senatskanzlei. Dort ist noch einmal über die Formate der Beirätebeteiligung gespro-

chen worden, und es endete mit einem einstimmigen Beschluss der Beirätekonferenz: „Die Planungen des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr zur Beteiligung der Beiräte und der Bürgerinnen und Bürger bei der Erstellung des Verkehrsentwicklungsplans werden zustimmend zur Kenntnis genommen.“

Aufgrund dieser Beschlüsse und dieser zweimaligen Befassung in der Beirätekonferenz hat unsere Verkehrsabteilung völlig zu Recht auf diese Verfahrensvereinbarung verwiesen.

Als wir im Frühjahr dieses Jahres die Anfragen aus zwei Stadtteilen bekamen, aus Woltmershausen und aus Strom, die Themen, die sich auf den Verkehrsentwicklungsplan beziehen, im Beirat zu besprechen, haben wir gesagt, weil es dieses vereinbarte Verfahren gibt, bleiben wir erst einmal dabei. Wir wissen, dass wir mit dem Verkehrsentwicklungsplan ein sehr anspruchsvolles Programm haben, das wir versuchen, innerhalb dieser Legislaturperiode zu einem Abschluss zu bringen, denn wenn erst einmal eine neue Legislaturperiode beginnt, dann werden die Karten neu gemischt, dann weiß man nicht, ob man solch ein Programm zum Abschluss bringt. Deswegen haben wir ja diese Verfahrensweisen beschlossen, im Übrigen auch in der Deputation. Auch da ist die Beteiligung der Beiräte beschrieben, und auf dieser Grundlage hat unsere Verkehrsabteilung dieses abschlägige Schreiben an den Ortsamtsleiter in Strom geschickt und auf die Vereinbarungen verwiesen.

Wir haben im Grunde bis zum 11. Juni nichts mehr gehört. Wir haben keine Einladung zu einer Planungskonferenz bekommen. Die Abteilung Stadtplanung war darauf eingerichtet zu kommen, wenn zu einer Planungskonferenz eingeladen wird. Möglicherweise sind da jetzt keine relevanten Themen.

Herr Imhoff, Sie haben gesagt, die Themen in Strom sind hauptsächlich Umwelt und Verkehr. Das mag ja sein. Ich hätte mir gewünscht, dass man dann anruft oder sich zurückmeldet. Wir sind davon ausgegangen, weil es auf dieses Schreiben in der Form keine Reaktion gab, dass das sozusagen jetzt der Stand ist. Wir müssen wahrscheinlich noch einmal schauen, warum es nicht funktioniert hat, dass die Kommunikation weitergeht.

Nur zum Vergleich: Der Stadtteil Woltmershausen hat ein ähnlich gelagertes Schreiben von uns erhalten, und der Ortsamtsleiter hat sich bedankt. Man kann also auch so mit einer solchen Antwort der Behörde umgehen. Er hat sich bedankt dafür, dass wir noch einmal klargestellt haben, wie das vereinbarte Verfahren ist, und wir haben die Zu-

sage, dass wir dann zusammenkommen, wenn es weitergeht.

Noch einmal, diese Absage der Verkehrsabteilung galt nicht für das gesamte Ressort, die Absage war von der Verkehrsabteilung mit Bezug auf die spezifischen Themen, von denen die Rede war. Wir haben dann erst am 11. Juni durch die E-Mail oder den Brief von Herrn Frerich und dann auch durch die öffentlichen Debatten von diesen Vorwürfen erfahren. Das ist jetzt auch hier Thema in der Bürgerschaft, und ich glaube, wir sollten versuchen, das gemeinsam konstruktiv voranzubringen, das war ja eben auch schon der Vorschlag, denn ich finde, diese Beirätebeteiligung ist wichtig. Es hat eine enorme Qualität, dass wir die Beiräte beteiligen, und das müssen wir weiterentwickeln.

Ich sage sehr deutlich, wir müssen die Qualität weiterentwickeln, wir können nicht die Quantität weiterentwickeln, denn ich merke, dass die Quantität der Veranstaltungen auf beiden Seiten, sowohl bei den Beiräten als auch beim Ressort, an Grenzen stößt. Ich bekomme auch schon die Frage gestellt: Muss es denn wirklich sein, dass wir den Verkehrsentwicklungsplan, den Flächennutzungsplan und den Innenstadtentwicklungsplan gleichzeitig entwickeln? Ja, die Vereinbarungen sind, dass wir diese Projekte, die ja zum Teil 30 Jahre lang nicht angefasst worden sind, in dieser Legislaturperiode umsetzen. Möglicherweise haben wir uns da sehr viel vorgenommen. Wir müssen jetzt gemeinsam schauen, wie wir die Projekte gemeinsam zum Erfolg bringen, und ich bin auch sicher, wir werden es schaffen.

Wir müssen noch einmal über Begrifflichkeiten sprechen. Wie ist der Begriff Planungskonferenz, den ich im Grundsatz auf jeden Fall für sinnvoll halte - ich finde es auch richtig, dass es ein Recht darauf gibt -, definiert, und wie ist er in Relation zu parallelen Prozessen definiert, wenn wir diese haben? Ich glaube, das müssen wir uns noch einmal anschauen. Wir brauchen wahrscheinlich bestimmte Verfahrensregeln und Kommunikationswege, wie wir miteinander umgehen. Man kann auf solch ein Schreiben, wie wir es am 24. April verfasst haben, bei uns anrufen und sagen: Wir sind damit nicht einverstanden, lassen Sie uns schauen, was wir machen! Das ist nicht erfolgt.

Schließlich sollten wir versuchen - das ist mir zum Abschluss sehr wichtig -, auf beiden Seiten vertrauensvoller miteinander umzugehen und keine Debatten zu führen, die das Vertrauen beschädigen, sondern es aufbauen. In diesem Sinne bin ich sehr zuversichtlich, wenn wir uns im Ausschuss diese Dinge noch einmal anschauen, dass wir dann das Vergangene noch ein bisschen sortiert bekommen, dann gibt es vielleicht Anteile auf

verschiedenen Seiten, und dass wir vor allem aber auch für die Zukunft dann klarer sehen, wie wir dieses anspruchsvolle Vorhaben, das wir haben, nämlich die Stadtentwicklung mit guter Beteiligung zu machen, gemeinsam auch zum Gelingen bringen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Gnade!)

Abg. **Imhoff** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es gut, dass man jetzt an einer konstruktiven Lösung arbeitet.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist schon der erste Schritt, dass man sich da Fehler eingesteht.

Frau Hoppe, Herr Weigelt und auch der Senator haben von einem Kommunikationsproblem gesprochen.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Lassen Sie das doch einfach einmal stehen!)

Ich meine, Kommunikationsprobleme sehen in Wirklichkeit aber anders aus. Ich kenne den E-Mail-Verkehr, Herr Senator, und für mich sah das eben nach einer ganz klaren Absage aus und danach, dass es eine Nichtinanspruchnahme war, und das ist meines Erachtens nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Kommunikationsproblem bestätigen Sie ja auch noch.

Sie zählten fast nur Verkehrsthemen auf. Sie wissen aber auch, dass in der Planungskonferenz die Themen Wohnen, Naturschutz und auch detaillierte Lärmschutzangelegenheiten besprochen werden sollten, und das hat nichts mit der Verkehrsabteilung zu tun. Insofern muss ja auch bei Ihnen im Haus - die Senatskanzlei hat es an das Ressort weitergeleitet - ein Kommunikationsproblem bestehen, aber nicht im Beirat.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Zur Aussage, dass Sie die Beteiligung der Beiräte so ernst nehmen würden! Der Beirat in Strom for-

dert schon seit vielen Jahren den Fahrradweg nach Brokhuchting, und die Hasenbürener fordern den Lückenschluss des Fahrradweges seit dem Jahr 2005, das ist ihnen auch zugesagt worden. Mittlerweile ist das alles wieder eingestellt worden mit der Konsequenz, dass im Landschaftsprogramm ganz neue Fahrradwege, die keiner vor Ort will, festgelegt worden sind. Ist das Bürgerbeteiligung, Ihre Vorstellungen lehnen wir ab, wir wollen lieber das, was wir haben? Das ist meines Erachtens keine Bürgerbeteiligung!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Jetzt möchte ich noch etwas zu unserem Abstimmungsverhalten sagen. Wir stimmen der Überweisung nicht zu, denn wir meinen, man kann keiner Überweisung zustimmen, wenn im Antrag steht, der Senator soll sich an Gesetze halten. Für mich ist klar, daran muss er sich halten, das kann ich nicht überweisen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte beantragt worden.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/343 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

Ortsgesetz zur Änderung der Jahrmarktsgebührenordnung

Mitteilung des Senats vom 11. Juni 2013
(Drucksache 18/344 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt
entsprechend.

**Bericht des städtischen
Petitionsausschusses Nr. 19
vom 12. Juni 2013
(Drucksache 18/349 S)**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petitionen S 18/127 und
S 18/129 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt
entsprechend.

Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt
entsprechend.

(Einstimmig)

Damit sind alle Tagesordnungspunkte der Stadtbürgerschaft abgearbeitet.

Ich bedanke mich und schliesse die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.55 Uhr)

**Anhang zum Plenarprotokoll
Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde
der Stadtbürgerschaft vom 18. Juni 2013**

Anfrage 12: Sanktionen für Hartz-IV-Empfängerinnen/Hartz-IV-Empfänger trotz Krankmeldung

Wir fragen den Senat:

Erstens: In wie vielen Fällen und mit welchem Ergebnis hat das Jobcenter Bremen in diesem Jahr den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung eingeschaltet, um Hartz-IV-Empfängerinnen/Hartz-IV-Empfänger zu kontrollieren, die sich für Termine krankgemeldet haben?

Zweitens: Wie hat sich der Senat zum Abschluss der neuen Vereinbarung zwischen Bundesagentur, Krankenkassen und Kommunen verhalten?

Drittens: Wie bewertet der Senat das Vorhaben der Bundesagentur, von Ärztinnen und Ärzten ausgestellte Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen für Erwerbslose anzufechten und vom Medizinischen Dienst „überprüfen“ zu lassen, um sich damit eine „weitere Handhabe bei Zweifeln an der Erwerbsunfähigkeit“ zu erschließen?

Frau Bernhard, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Für das Jahr 2013 liegen dem Senat Informationen über drei Fälle vor, in denen das Jobcenter Bremen den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung, MDK, mit der Überprüfung der vorgelegten Krankmeldung beauftragt hat. Es existiert bundesweit keine Statistik, die den Zusammenhang von vorgelegten Krankmeldungen und Sanktionsgründen, zum Beispiel Meldeversäumnis, abbildet.

Zu Frage 2: Die Vereinbarung des GKV-Spitzenverbandes und der Bundesagentur für Arbeit nach Paragraph 56 Absatz 2 SGB II ist zum 1. April 2013 in Kraft getreten. Sie regelt das Verfahren zur Klärung von Zweifeln an der Arbeitsunfähigkeit von erwerbsfähigen leistungsberechtigten Personen. Berechtigt zur Einleitung von Verfahren nach dieser Vereinbarung sind die gemeinsamen Einrichtungen und die zugelassenen kommunalen Träger nach Paragraph 6 a SGB II. Der Senat ist kein Partner der Vereinbarung und musste sich deshalb zum Abschluss der Vereinbarung nicht verhalten.

Zu Frage 3: Die Prüfung von Arbeitsunfähigkeitsbescheinigungen durch den MDK ist in der gesetzlichen Krankenversicherung ein übliches und gesetzlich geregeltes Verfahren. Die rechtliche Regelung erfolgt durch Paragraph 275 Absatz 1 Nummer 3 beziehungsweise Absatz 1 a SGB V.

Für die Jobcenter ist die Klärung auf der Grundlage des Paragraphen 56 Absatz 2 SGB II wichtig, um zu beurteilen, ob ein wichtiger Grund vorgelegen hat, zum Beispiel bei einem Terminversäumnis. Ist dieser wichtige Grund gegeben, erfolgt keine Sanktion.

Der Senat hält grundsätzlich eine Überprüfung der vorgelegten Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung bei begründetem Zweifel für sinnvoll, um Leistungsmissbrauch zu verhindern.

Anfrage 13: Kosten für ehemaligen Geschäftsführer von Umweltbetrieb Bremen

Wir fragen den Senat:

Welche Kosten für Gehaltszahlungen, Arbeitgeberbrutto, sind durch die rechtsfehlerhafte Kündigung eines Geschäftsführers des Umweltbetriebs Bremen seit dieser Kündigung entstanden?

Warum wurde der ehemalige Geschäftsführer bisher nicht in einem anderen Bereich eingesetzt?

Hält der Senat das Vorgehen in diesem Fall, auch angesichts der Haushaltslage der Stadtgemeinde Bremen, für sinnvoll?

Imhoff, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Das Arbeitsverhältnis mit dem ehemaligen Geschäftsführer des Umweltbetriebs Bremen wurde zum 31. Oktober 2011 gekündigt und bis zur Beendigung des Vertrags vertragsgemäß abgerechnet. Ob die Kündigung rechtsfehlerhaft war, ist Gegenstand des Arbeitsgerichtsprozesses, der in der zweitens Instanz beim Landesarbeitsgericht Bremen anhängig ist. Der Ausgang des Verfahrens ist offen.

Zu Frage 2: Zum Kündigungszeitpunkt und während der Kündigungsfrist waren adäquate Führungsfunktionen nicht vakant.

Zu Frage 3: Die Einsparung einer Geschäftsführerstelle war Ergebnis der Reorganisation und der Zusammenlegung der Eigenbetriebe Stadtgrün Bremen und Bremer Entsorgungsbetriebe zum Umweltbetrieb Bremen. Die Entscheidung über die Reduzierung auf eine Geschäftsführerstelle korrespondierte mit der vertraglich vereinbarten Befristung der Tätigkeit. Inzwischen ist gerichtlich bestätigt, dass die Befristungen der Verträge von Geschäftsführern von Eigenbetrieben über einen Zeitraum von zwei Jahren hinaus rechtlich nicht wirksam sind. Deshalb wurde die Kündigung erforderlich.

Anfrage 14: Ansprechpartner bei Fragen der Lärmemissionen an Bahnstrecken

Wir fragen den Senat:

An welche Stellen der bremischen Verwaltung können sich Bürgerinnen und Bürger in Fragen von Lärmemission und des Lärmschutzes an Bahnstrecken im Gebiet der Stadtgemeinde Bremen wenden?

Wie bewertet der Senat den Umstand, dass auf der vergangenen Sitzung des Regionalausschusses der Beiräte in Bremen-Nord am 5. Juni 2013 kein Vertreter der senatorischen Dienststellen anwesend war, der den Bürgerinnen und Bürgern zu Fragen der Lärmemission an Bahnstrecken hätte Rede und Antwort stehen können?

Frau Neumeyer, Dr. vom Bruch,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Bürgerinnen und Bürger können sich an den Ansprechpartner für Bahnlärm wenden. Dieser ist unter der Rufnummer 0421 361-9562 und unter der E-Mail Adresse bahnlaerm@umwelt.bremen.de oder auf dem Postweg über die Dienststelle des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr zu erreichen. Der Ansprechpartner für Bahnlärm nimmt unabhängig von Fragen der Zuständigkeit alle Anfragen zum Thema Bahnlärm entgegen und leitet diese an die zuständigen Stellen, auch außerhalb der bremischen Behörden, weiter.

Zu Frage 2: Die Einladung des Regionalausschusses Bremen-Nord erreichte am 29. Mai 2013 zunächst die Gewerbeaufsicht des Landes Bremen. Diese ist nicht für Lärmemissionen von Verkehrswegen zuständig und hat den Regionalausschuss daher gebeten, sich mit dem Senator für Umwelt, Bau und Verkehr in Verbindung zu setzen. Die Beurteilung der Lärmbelastung auf Grundlage der geltenden Rechtsvorschriften ist nur durch wenige Vertreter des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr möglich. Die infrage kommenden Mitarbeiter konnten den Termin jedoch aufgrund anderweitiger Verpflichtungen und der sehr kurzfristigen Terminierung nicht wahrnehmen.

Dem Regionalausschuss wurde daraufhin angeboten, die Fragen schriftlich zu beantworten. Von diesem Angebot hat der Regionalausschuss bisher keinen Gebrauch gemacht.